

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Kalkkögel bei Innsbruck

Zimmermann, Alfons

Innsbruck, 1922

Die einzelnen Gipfel

Leicht*): Ampferstein (aus dem Marchreisentar und S.-Grat), Marchreisenspitze (auf dem Gfallerweg), Hochtennspitze, Steingrubenwand, Kl. Ochsenwand, Gr. Ochsenwand (S.-Grat), Steingrubentogel (Schlickerauffst. auf den N.-Gipfel s. S. 109), Seespitze (auf dem bezeichneten Steige), Ampferstein (vom Halsl), Malgrubenspitze (D.-Gipfel von der Bizumerscharte: Flankenauffst., W.-Gipfel von W.), Bizumerspitze, südlichste Nadel.

Mittelschwer: Südturm (von der Steingrubenscharte), Steingrubentogel (Schlickerauffst. aus der Nadelreise), Marchreisenspitze (von der Marchreisenscharte), Malgrubenspitze (D.-Gipfel von der Malgrubenscharte), Steingrubentogel (Schlickerauffst. vom Ostfuße des Ostturmes, von der Nadelcharte durch den Kamin auf der Send. S.), Riepenwand (Flankenauffstiege), Nordzinne, Gr. Ochsenwand (N.-Grat).

Schwierig: Malgrubenspitze (W.-Gipfel von der Gipfelscharte), Seejochturm, Steingrubentogel (N.-Wand), Nordturm (Bandweg), Kronennadel, Gr. Ochsenwand (D.-Wand, W.-Wand), Riepenwand (N.-Grat).

Sehr schwierig: Steingrubentogel (S.-Auffst. gerade von der Nadelcharte), Ostturm, Bizumernadel, mittl. Schlickernadel, Südzinne, Marchreisenspitze (N.-Wand), Seespitze (W.-Grat), Manndln, Steingrubentogel (W.-Wand), Nadelkamin, Melzernadel, Binnen (Ueberquerung), Kl. Ochsenwand (W.-Wand: die südl. Durchstiege).

Ueberaus schwierig: Südturm (Ostkamme), Nordturm (Millerriß), Nordzinne (W.-Grat), Riepenwand (D.-Wand), Seespitze (D.-Wand, SW.-Wand), Malgrubenspitze (N.-Wand), Nadelsockel (W.-Grat), Seejochturm (S.-Wand, W.-Grat), Gr. Ochsenwand (W.-Grat).

Mauerhakenaturen: Kl. Ochsenwand (Gipfelstürmerweg), Riepenwand (NW.-Wand), Gr. Ochsenwand (n. Ostkante). (Außerdem Bachgrubentürme und KAC.-Turm).

Weitere allgem. Bemerkungen s. Einleitung S. 12 f. und hinsichtlich der Himmelsrichtungen die Vorbemerkungen auf S. 6.

Die einzelnen Gipfel.

1. Schlicker Seespitze (2808 M.) und Seejochturm (2650 M.).

Seespitze: I. Erst. (vom Seejochl durch die W.-Flanke): R. Gfaller 1879; von der Seespitzscharte: L. Furttscheller 1883; über den W.-Grat: R. Berger, R. Peer 1898; aus der Seegrube: H. Kenner, H. Stieger 1896; von den Manndln: O. Melzer, R. Griffemann 1898; über die D.-Wand: J. Hechenblaitner 1903; über die SW.-Wand: A. Umbach, E. Geisler, R. Hagspül 1920. Seejochturm: I. Erst. (von der ö. Scharte): R. Berger, R. Peer 1898; über die S.-Wand im Aufst. und durch die SW.-Flanke im Abst.: E. Arnold, L. Gerold, R. Hagspül 1919; über den W.-Grat: L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweither 1919.

*) d. h. verhältnismäßig leicht im Sinne der vorhergehenden Bemerkungen.



SEESPITZE UND MANNDLN VOM WEGE
SEEJÖCHL — STARKENBURGER - HÜTTE.

Die Seespitze ist der höchste und aussichtsreichste Gipfel der Kalkfögel, zugleich Knotenpunkt von 3 Bergkämmen, dem Kalkfögel-, Burgstall- und Alpeinerkamme. Von S. und O. gesehen, von der Schlick, vom Stubaital, von den Bergen des Serleskammes erscheint die Seespitze als gewaltiger Felsberg, der mit einer hohen, mächtigen Steilwand in das Schlickertal niedersinkt. Schlickermanndl und Seespitze vereinigen hier ihre schroffen Sockel zu einem großen Felskörper, der als schmalen, ein wenig gegen r. geneigten N.-Gipfel die Seespitze und als S.-Gipfel die Felskuppe, auf der die kühnen Backen der Manndl reiten, trägt. Diese das Schlickertal drohend überragende Riesenwand gab der Seespitze den Namen Schlickerwand in der älteren Literatur und beim Volke; letzteres bezeichnet aber mit diesem Namen zugleich auch die beiden anderen großen Kalkfögel, Riepenwand und Gr. Ochsenwand.

Ganz anders erscheint die dem Senderstal zugekehrte W.-Seite. Hier fällt vom Gipfel der Seespitze der schmale W.-Grat ab, der sich knapp vor dem Seejochl, den Urfelsbergen gegenüber, in eine mehrköpfige Turmschar

schroff zersplittert. Stolz herrscht der große, schöne Seejochturm auf diesem Grate. Von den Bergen des ö. Fotscherkammes, die das Senderstal w. begrenzen, zeigt sich die Seespitze mit ihrem vielgetürmten W.-Grat als eigenartig geformter Felsbau; Schloßkogel nannten sie nicht unzutreffend einige Senderstaler. Besonders schön gibt sie sich vom Breitschwemmkogel, einem anscheinbaren grünen Wellenberge im Fotscherkamm, „namentlich in der Nachmittagsbeleuchtung als wundersamer, gegen Himmel vorgestreckter Felsbau mit bunten Türmchen und Zacken, fast einem versteinerten gotischen Altare ähnlich“ (R. Gfaller). Vom N.-Grat der Seespitze zweigt ein zweiter schmalgebauter Seitenast kurz vor der Seespitzscharte gegen NW. ab, der, bevor er den Seejochsteig erreicht, in den Geröllstreifen endet, weiter unten aber in dem grünen, das Senderstal in zwei Nester teilenden Sunkigergrat seine Fortsetzung findet. Zwischen dieser Gratrippe und dem vom Gipfel absinkenden W.-Grate hat die Seespitze ihre schwache Seite. Weit hinauf zieht eine breite Geröllhalde, und nur kurze, von Geröllstreifen unterbrochene Felsstufen stützen das schmale Gipfelhaupt, das daher auf dieser Seite gegen einen Angriff nur schwach geschützt ist; denn die Felsen der W.-Flanke und des N.-Grates gewähren überall einen Durchstieg, und zwar einen unschwierigen, wenn man die zahlreichen Blöcke, die der Berg sich hier gibt, zu Hilfe nimmt. Dies tut auch der bezeichnete Steig, der, vom Seejochl ausgehend, zunächst durch die W.-Flanke und dann über den N.-Grat den Gipfel erreicht.

a) **Vom Seejochl.** (Gewöhnlicher Aufst., für Geübte leicht.) Der eben erwähnte bezeichnete Steig*) quert vom Seejochl (1½ St. von der P. S.; f. S. 54 f.) unter der Turmschar des W.-Grates nahe den Felsen durch und steigt dann schräg l. durch die W.-Flanke, kleine Felsstufen und nur zuletzt die lose Reise benützend, in hartnäckigem Abwehrkampfe gegen das Geröll, das fortwährend sein ohnehin bescheidenes Dasein zu vernichten droht, zu einer kleinen Einschartung hinan, die den Seespitz-N.-Grat dort, wo der nw.-wärts streichende Seitenast abzweigt, durchbricht (½ St.). Das schmale Felsentor gewährt einen überraschenden, engumrahmten Niederblick in die Schließ und auf die Gefilde und Dörfer des Stubaitales. Nach kurzem Quergang in der W.-Flanke des N.-Grates erhebt man sich, den

*) Wenn ich hier das Wort „Steig“ gebrauche, so möchte ich nicht die Vorstellung erwecken, als ob es sich um eine sonst übliche, mit Drahtseilen und anderen Versicherungen reichlich ausgestattete bequeme Weganlage handle. Der Steig ist nur ein willkommener Behelf im Geröll und eine Bezeichnung des leichtesten, hier und da durch Stufen besser gangbar gemachten Felsenanstieges.

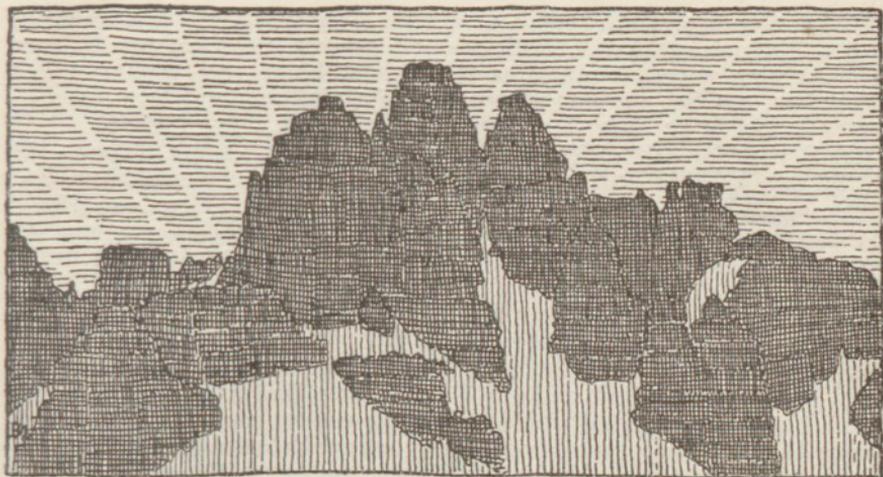
zahlreichen Farbzeichen folgend, über vielgestufte, unschwierige, jedoch teilweise brüchige Felsen auf natürlichem Treppensteige durch das Gratgehänge auf den N.-Grat selbst und folgt ihm in leichtem Felsgange bis zum schmalen, wenig Platz gewährenden Gipfel ($\frac{1}{2}$ St.).

b) **Von der Seespizscharte** (eine kurze, schwierige Kletterstelle). Geht man von der Seespizscharte (s. S. 70) aus, die wohl nur dann betreten wird, wenn man die Erst. der Riepenwand und Seespitze verbinden will, so hat man den Seitengrat des N.-Grates, der sich unten im Sautigergrat fortsetzt, zu übersteigen, und zwar einige Meter unterhalb des Rammes auf der Send. S. *) vermittels eines kurzen Risses, dessen Durchkletterung Vorsicht erheischt, da das Gehänge sehr morsch ist und auseinanderzufallen droht. Nach Durchsteigung des Risses gelangt man auf die Höhe des Seitenastes und nach wenigen Querschritten l. in das kleine Gratschartel, in das der Steig vom Seejöchl herauf führt ($\frac{1}{4}$ St.). Nun weiter wie bei a).

c) **Ueber den W.-Grat; Seejochturnm** (sehr schwierig). Vom Seejöchl ausgehend, berührt man zunächst den Seespizsteig verläßt ihn aber, nachdem man die Türme, die an den Seejochturnm w. sich anlehnen, umgangen hat, und klimmt über Schutt und unschwierige Felsen der N.-Flanke des W.-Grates zu jener Scharte hinan, die von dem Seejochturnm r. und dem im obersten Teile zu einem kühnen Turme sich aufschwingenden W.-Grate l. gebildet wird ($\frac{1}{2}$ St.). Eine kurze, ausgefetzte Kletterei bringt uns von hier auf den schmalen Gipfel des Seejochturnms ($\frac{1}{4}$ St.), der sich auf allen anderen Seiten als sehr schwer zugänglich erweist**); nach Uebersteigung einer kleinen Wandstelle quert man auf einem Bande nach l., um dann durch einen Riß und über kurze, brüchige Wandstufen zum Gipfel des Turmes vorzudringen. Zurück zur Scharte zwischen Seejochturnm und W.-Grat der Seespitze; dann steigt man mit Umgehung eines Turmes zunächst ohne Schwierigkeit über den

*) Weiter unten (w.), wo der Abfall der Felsen auf der S.-Seite größer wird, ist der Ueberstieg über den Seitengrat schwieriger.

***) S.-Wand: durch einen gelbgefärbten, feuchten und glatten Kamin und dann nach 20 M. von einer Kanzel durch einen höheren, ziemlich weiten Kamin; W.-Flanke, im Abst. gemacht, wobei zwei Stellen Abseilen erforderten; W.-Grat: Einstieg vom Seespizsteige in die untersten Felsen durch einen 40 M. hohen, brüchigen Kamin, dann über die 3 dem Seejochturnm vorgelagerten Türme in anregender, abwechslungsreicher Kletterei; alle diese Wege sind überaus schwierige und wegen der Brüchigkeit des Gesteins gefährliche Klettereien, s. Lurenbuch der P. G., S. 100 und 107).



*SEESPITZE (in der Mitte; l. Seejoch-
turm, r. Mannelturm und Mannln).*

anfangs nicht steilen Grat hinauf, bis sich ein scheinbar unüberwindliches Hindernis entgegenstellt. Ungefähr 20 M. hoch strebt senkrecht der Grat empor, um sich dann als schwach ansteigende, schmale Mauer zum Seespitzgipfel fortzusetzen. Dieses wie abweisend niederschauende Gratstück macht den Eindruck eines stolzen, gelbgefärbten Turmes. Ueber eine senkrechte Wand mit einem schwierigen Ueberhange erreicht man einen kleinen, in halber Höhe des Turmes befindlichen Absatz. Vermittels eines ausgelegten Bandes auf der N.-Flanke des Grates und eines senkrechten Risses mit zwei überhängenden Wandstellen überwindet man die 2. Stufe dieses sehr schwierigen Gratabbruchs. Ohne erhebliche Schwierigkeiten leitet dann der schwach geneigte Grat zum Gipfel der Seespitze (1½ St.).

Eine wesentliche Milderung erfährt dieser Anst., wenn man nach Umgehung des 1. Turmes vom Fuße des steilen Grataufschwunges auf einem breiten, nur wenig über die Schuttstreifen sich erhebenden Bande in die N.-Flanke des Grates ausweicht und durch einen die Gratwand spaltenden schwierigen, gelbgefärbten Riß die Grathöhe erklettert. Doch vollzieht sich auf diese Weise der Anst. nur zum geringsten Teil auf dem W.-Grate selbst und hat, da Schutt und unschwierige Felsen ganz nahe durch die W.-Flanke bis knapp unter den Gipfel selbst leiten, wenig Bedeutung.

d) Aus der Seegrube. (Dieser steinschlagbedrohte Weg sollte in seinem unteren Teile nur als allfälliger Notabstieg beim Gratübergang Mannln—Seespitze in Betracht kommen.) Von den Geröllhalden ober-

halb des Oberbergersees, wohin man vom Seesöchl nach kurzer Querung in der Richtung gegen das Schlickerschartl gelangt, zieht zwischen düsteren Wänden eine wilde, laminartige Felschlucht hinan, die ungemein steil einaerissen, am tief einaeschnittenen, den Seespitzkörper mit dem Mannndlgrat als Brücke verbindenden Schartl endet (1 St.). Die Felschlucht ist durch Stein Schlag sehr gefährdet. Im Frühsommer, wenn Schnee den Grund der Schlucht deckt, ist sie nicht allzu schwer zu durchsteigen, doch bringt die Schneeschmelze erhöhte Steingefahr mit sich. Von dem Schartl zwischen Mannndl und Seespitze, wie auf S. 86 (Gratübergang von den Mannndl) in die O.-Wand der Seespitze und über Felsstufen zum Gipfel ($\frac{1}{2}$ St.).

e) Ueber die **W.-Wand** (überaus schwierig). 25 M. l. von der der unter d) angeführten laminartigen Schlucht gewahrt man einen Kamin, der die ganze Wandslucht durchzieht. (Einst. von einem abgerundeten Felsbock, der durch einige Risse und über Felsstufen erreicht wird.) Durch den Kamin zunächst mäßig schwierig empor, nach 30 M. fast senkrechter Plattenaufbau und über diesem großer Ueberhang. Nach Ueberwindung dieser überaus schwierigen Stellen wieder im Kamin über glatte Stufen aufwärts bis zu einem 2. Ueberhang, der durch einen Stemmamin und dann r. erklettert wird. Hierauf eine kurze, senkrechte Wandstufe und von einer geräumigen Kanzel (Steinzeichen) Stemmamin. Von einer Schutt-Terrasse nach r. und über leichtere Wandstufen auf den **W.-Grat** und über diesen nach 20 M. zum Gipfel (s. Lurenbuch der P. S., S. 147).

f) Ueber die **O.-Wand** (überaus schwierig, ungemein brüchig). Vom Schlickertal ($\frac{1}{2}$ St. hinter der Schlickeralm) durch eine dem Stein Schlag in hohem Grade ausgefetzte Steirinne — südl. von der Seespitzschartenrinne — oder r. davon über **Band**, **Wand** und **Grat** zur steilen Schlußwand und über diese in geradem Anst. zum Gipfel.

a) **Von den Mannndl**: Uebergang; s. Mannndl, S. 83 ff.

Die Seespitze ist ein hervorragender Ausichtsberg. Groß ist der Reiz der weiten Beraubersicht und des wunderbaren Tiefblicks in die Täler; von drohender Wildheit starrt die nahe Felsumgebung. Die leichte Kletterei macht die Erst. anregend, während der Steig die Mühseligkeiten der Geröllwanderung erheblich mildert.

Besonders schön und umfassend ist der Anblick der Stubai Alpen, großartiger als vom Hohen Burgstall, der unscheinbar zusammengekauert 200 M. niedriger unserem Gipfel zu Füßen liegt. Da fehlt keiner von den Großen im Stubai. Steil erhebt sich über den lieblichen Stubai Dörsern die Felsmauer des Serleskammes. Neben Schneespitze und Feuersteinen zeigen sich die Berge des Nebeltalferners und besonders schön die Pfaffengruppe mit ihrem feinen Firnkönig, dem Zuderhütl. Daran reißen sich die schöne Schaufelspize, der hohe Dom des Schrankogels mit dem festen Schrandele, die kühnen, schwarzen Zinken der Villerispizen; der Eisenferner umschlingt mit seinen weißen Gletscherarmen prächtige Berge, das Wilde Hinterbergl, den Brunnenkogel, den Fernerkogel. Im

Vordergrund macht sich der gewaltige Habicht breit. Aus dem vielgipfligen Stocke der Sellrainer- und Rühstalerberge heben sich die stolze Grubenwand und die schlanken Gipfel des Sonnenwandkamms hervor. In zusammengeschobenem Winkelzuge ziehen die Kalkfögel selbst, während bald hier, bald dort ein Vogel keck aus Reih und Glied tritt, gegen uns heran, immer höher anschwellend, bis sie ihren Höchstpunkt erreichen. Ganz in der Nähe fesselt der wilde Zackenzug der Mannln das Auge. Das Reizendste aber an der Aussicht der Seespitze ist der Blick in das tief unten, bis zur Franz-Senn-Hütte und dem Alpeinerferner offen vor uns liegende Oberberatal, das fels- und firngewaltige Riesenwächter rings behüten. Die Kalkföeltäler erheben sich, wald- und mattenarm, bachdurchrauscht, zum Fuße unseres Gipfels empor, und durch das Senders- tal blicken wir weit hinaus ins Anntal, zum hellen Silberband des Inns. In einem langen Zuge weiten sich vor uns die Ketten der n. Kalkalpen: das Wettersteingebirge mit dem schimmernden Plattferner, der Zugspitze und dem kühngipfligen Wettersteinkamm, und die Miemingerberge vom Grünstein bis zur Hohen Munde beinannen den Zug, den in weiter Ferne die Poserer Steinberge beschließen. Das Karwendelgebirge mit seinen hellleuchtenden Ketten, mit Dedfar-, Birklar- und Kalkwasserkarspitze, dem Bettelwurf und Hochnickl, den Seesfelder- und Solsteinberaen, sowie der Wilde Kaiser dehnen sich dazwischen aus. Ueber den Brachtberaen des Tuxer Hauptkamms, Olperer-Fußstein, Schwammacher, Riffler, Gefrorne Wand ragen hohe Gipfel der Rillertaler Alpen: Mösele, Turnerkamp, Hochfeiler empor. Ueber dem felsbüfteren Tribulaukkamm lugen aus fernem Süden Dolomiten (besonders schön die Langkofelgruppe) hervor.

2. Schlickermannln (2720 M.)*).

I. Erst. des südlichsten M.: O. Wmpferer, W. Hammer 1893; der übrigen M.: Hermann und Hugo Delago 1894; I. Uebergang zur Seespitze: R. Griffemann, O. Melzer 1898.

Dem S.-Grat der Seespitze entragen 5**) äußerst kühne, wunderbar geformte Felszähne, die M., keck thronend auf schmalem, senkrechtem Wandsockel. N. von ihnen lehnt sich an die Seespitze, jedoch von ihrem Felskörper durch einen tiefen Spalt getrennt, ein größerer, breit aufgebauter Turm, der M a n n l i n t u r m. Südl. ist den M. ein geröllbedeckter Felskopf vorgelagert, von dem ein steiler Grat zum Schlickerschartl abfällt. Eine schwache Senke zieht zu den M. hinüber, die hier unvermittelt in arößter Wildheit in die Höhe springen.

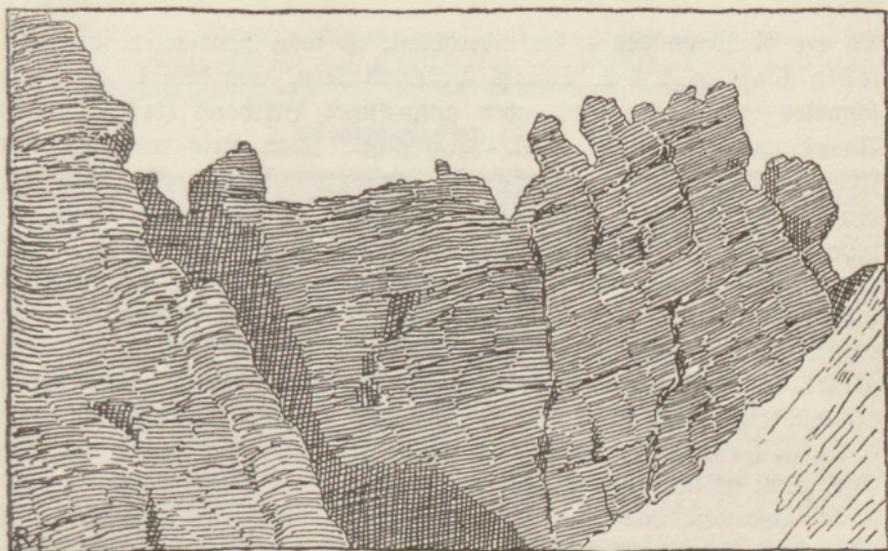
Der Schlüssel, der den sonst überall mit schroffen Wänden abstürzenden M.-Sockel, ihn tieferspaltend, erschließt, ist ein etwa 40 M. hoher

*) Abföürzung im folgenden: M.

**) Früher 6; ein M., und zwar von S. gerechnet das 5., ist vor einigen Jahren geborsten und abgeföürzt.

Ramin, der bis auf den Grat zwischen südlichem und 2. M. einschneidet. Man erreicht den Beginn des Ramins, wenn man vom Seejoch die Geröllhalde gegen das Schlickerschartl quert (s. S. 58) und etwa in ihrer Mitte durch eine breite, steile Schuttgasse über äußerst bewegliches Geröll zum Fuße des M.-Sockels und dann längs desselben nach r. gegen den gerölligen Felskopf ansteigt ($\frac{3}{4}$ St.). Diese mühevolle Arbeit kann man sich ersparen und den Zugang anregender gestalten, wenn man dem Steige weiter bis zum Schlickerschartl folgt und nun über den Grat — zunächst über Rasen — emporsteigt. Bald wird der Grat felsig, man kann r. in eine Rinne queren und gelangt in ein Schartl, wo die Kletterei beginnt. Schief l. geht es durch eine enge Rinne, die weiter oben zur Felsstufe wird, ziemlich steil auf ein Band und auf diesem r. zu einem kleinen Felsvorsprung (hier v. unter einem Ueberhange die Namen Gsaller, Seidler, Tütscher, Wechner, 26. Juni 1879), von wo steiles und teilweise brüchiges Gesehröse zunächst gerade empor, dann etwas r. vom Grate weiter leitet. Man kann nun immer in zwar steiler, aber nicht schwieriger Kletterei am Grate bleiben oder auch leichter r. in eine felsige Rinne queren, die bald durchstiegen ist und auf sandiges und gerölliges Gehänge leitet, über das l. der Grat wieder erreicht wird, der nun leicht zu dem oben erwähnten Felskopfe am S.-Fuße der M. führt (1 St. vom Schlickerschartl). Reizvoll ist der Einblick in die nächste Felsumgebung, die großartig und wild ist. Das südlichste M. ist von hier aus sehr schwer zu ersteigen, da es mit einer senkrechten, gelbbrüchigen Wand abstürzt. Doch einige Schritte über Geröll l. abwärts und wir stehen vor dem Ramin, der den Mandlgrat erschließt. Gelbgefärbte Felsen v. und eine große Nische kennzeichnen seinen Beginn. Das unterste Stück des Ramins ist sehr steil, rißartig, griff- und trittarm; in harter Kletterei steigen wir in ihn ein. Doch bald erweitert er sich und nun geht es leichter empor in die kleine Scharte zwischen 1. und 2. M.*) ($\frac{1}{4}$ St.). Den schmalen Gipfel des 1. M., dessen linker Teil — schon gefährlich gespalten — abzubrechen droht, erklettern wir von hier über kurze, ausgefetzte Wandstufen. Wir kehren wieder zurück in das 1. Schartl und ersteigen das 2. M. l. vom Grate durch einen engen Ramin. Eine Rinne bringt uns auf der anderen Turmseite in die Scharte zwischen 2. und 3. M. hinab (20 Min.). Das 2. M. ist das einzige, das bei der Gratwanderung zur Seespitze überklettert werden muß; die übrigen M., bei denen der gleiche Weg sowohl für den Aufst. als auch für den Abst. dient, können auf ausgefetzten Fels-

*) Ich zähle die M. von S. her; das südlichste ist das 1.



SCHLICKERMANNDLN*).

bändern umgangen werden. Bei dem 3. M. beginnen die Schwierigkeiten größer zu werden. Der Aufst. geht vom Scharfl über eine ziemlich glatte, mit kleinen Griffen versehene Wand. In die nächste Scharte kann man sich leicht abseilen; wer das nicht will, kann das 3. M. von dem 2. Scharfl entweder l. (ausgefester) auf einem Bande oder felschwieriger auch r. (glatt und etwas abschüssig) umgehen**) und gelangt dadurch an den Fuß des 4. M., desjenigen, das schon von unten durch seine merkwürdige, hunds-kopffähnliche Form besonders auffällt. Es ist das schwierigste, unheimlichste M. Vor einiger Zeit hat es ein Stück von seinem ohnehin geringen Umfange verloren und ist dadurch noch glattwandiger geworden. Der Ueberhang, unter dem man früher nach r. an die Kante hinausquerte, ist abgebrochen. Eine beinahe senkrechte, gelbrote Platte ist an seine Stelle getreten. Vom 3. Scharfl geht der Aufst. neben der Bruchfläche über die l. luftige Begrenzungskante (oder auch geradewegs über die Bruchfläche),

*) Siehe auch Buchstabenzeichnung S. 5.

**) Leichtler gelingt die Umgehung, wenn man auf der Schl. S. einige Meter durch einen Riß absteigt und über einige Stufen zum 3. Scharfl ansteigt.

Da die N.-Wand des 4. M. überhängt, ist man gezwungen, auf demselben Wege in das 3. Scharth zurückzuklettern, von dem I. ein zwar schmales und ausgesetztes, aber gutgriffiges Felsband (besser als die Umgehung r.) um das 4. M. herumführt. Man steht nun vor dem Abbruch des Grates zur Scharte zwischen dem 4. M. und der Gratmauer, die zum letzten (jetzt 5., früher 6.) M. hinüberleitet und kann sich entweder abseilen oder auf der Schl. S. (zunächst Abst. in einen engen Spalt, dann Wand nach L, hierauf glatte Wandstufe) sehr schwierig hinabklettern. Von der 4. Scharte geht es I. hinaus auf einen Felsriegel, von wo man mittels eines Spreizschrittes*) zur Wand der Gratmauer und über diese (durch einen kaminartigen Riß) auf die Schneide gelangt. Hier steht ein launiges „Marterl“ für das abgestürzte frühere 5. M. (f. Fußnote S. 83), von dem noch ein kleiner Stumpf in die Büste ragt. Man ist nun auf dem schon von weitem auffallenden, ebenen Gratstücke angelangt, das einer senkrecht aufgestellten Mauer gleich etwa 25 Meter lang sich dahinzieht. Die beiderseits senkrecht niederstürzenden Wände erfordern vorsichtiges Ueberschreiten der Gratmauer, die den Uebergang zum letzten M. vermittelt. Dieses wird I. auf ausgesetztem Bande umgangen und von N. her über den Grat erklimmen. Eine brüchige Felschneide führt uns hierauf zum Fuße des Mannsturms empor; über kurze, von Schuttbändern unterbrochene Felsstufen gewinnen wir leicht den Gipfel des breiten Turmes ($\frac{1}{4}$ St.). Diese Abbrüche scheinen den Uebergang zur nahen Seespitze unmöglich zu machen; er ist jedoch leicht zu finden. Ueber unschwierige Felsen, die aber infolge ihrer Brüchigkeit und abgrundnahen Lage zur Vorsicht mahnen, steigen wir gegen die Seespitze ab, bis eine ungefähr 10 Meter hohe Wand Einhalt gebietet. Ueber diese schwierige Wandstufe, die rißartig durchfurcht und meistens naß ist, klettern wir hinab in das enge, tief eingeschnittene Scharth ($\frac{1}{4}$ St.), das als kleine Brücke die M. mit der Seespitze verbindet. [Von hier kann man auch durch die bei den Anstiegen auf die Seespitze erwähnte Felschlucht in die Seeegrube absteigen; nicht empfehlenswert (f. S. 81)]. Auf breiten Bändern in die O.-Wand der Seespitze hinausquerend erreichen wir über vielgestufte, nicht schwierige, aber brüchige Schrofen ihren Gipfel ($\frac{1}{2}$ St.).

Der Uebergang von den M. zur Seespitze ist eine der anregendsten Kletterturen in den Kalkfögel. In steter Abwechslung geht es bald über ein schmales Band oder über eine schwindlige Gratschneide, bald über eine steile Wand oder durch einen engen Kamin, während jähe Abgründe

*) Ober leichter in den Spalt absteigend und an der Wand ansteigend.

bereit sind, den Kletterer mit offenen Armen zu empfangen, denn ausgesetzt ist die ganze Turm- und Gratkletterei in höchstem Maße und daher nur vollständig schwindelfreien, sicheren Bergsteigern anzuraten.

3. Riepenwand (2770 M.)

1. Erst. (von der Riepenscharte): K. Gfäller 1883; I. Ueberschr.: O. Ampferer und R. Beer 1896; über den N.-Grat: R. Berger, O. Melzer, E. Spötl, B. Scheiper, Gr. Walcher 1901; über die O.-Wand: L. Fost, F. Schöber, R. Stolz, R. Willeit 1910; über den W.-Grat (im Abst.): W. Hummel, K. Schuster 1913; über die NW.-Wand: K. Michner, W. Hummel, L. Nezer, K. Schuster 1914.

Durch die Seespizscharte von der Seespitze gesondert, ragt n. derselben der stolze, stumpfe Felsklotz der Riepenwand auf. Scharfe Türmchen (die Riepentürme) sperren in gleichen Abständen den S.-Grat der Riepenwand, der zunächst in schroffer Wandbildung und dann in Schutthängen zum höchsten Gipfelpunkt ansteigt. In mäßiger Neigung senkt sich vom Gipfel der N.-Grat ab, um zuletzt ebenfalls steil zur Riepenscharte abzustürzen. Auch nach O. und W. fallen vom Gipfel Trümmerhänge ab, die jedoch auf der Schl. S. in gewaltige, zu unterst dreieckig zugespitzte Steilabstürze, auf der Send. S. in lotrechte, glatte Wandtafeln übergehen.

Die Riepenwand ist einer der stolzesten und wichtigsten Gipfel der Kalkfögel, rings von hohen Wänden umgürtet; sowohl vom Schlickertal als auch vom Senderstal gewährt sie einen fesselnden Anblick. Ihre Erst. erfordert Berggewandtheit; sie ist auf keinem Wege leicht. Das Gestein ist am ganzen Berge von geringer Verlässlichkeit. Am leichtesten ist die Riepenwand mit Umgehung des Hauptgrates auf der Schl. S. sowohl von der Riepen- als auch von der Seespizscharte durch die gestuften O.-Hänge zu erreichen.

a) Von der Riepenscharte:

1. Flankenaufstieg auf der Schlickerseite. Einige Meter unterhalb der Riepenscharte (s. S. 70) auf der Schl. S. schneidet eine breite, steile Schuttrinne in den Felskörper der Riepenwand ein. Sie wird gewöhnlich zum Aufst. benützt. Vorsicht erfordert das Hinüberqueren von der Riepenscharte zum Beginn der Rinne, da das Gestein hier äußerst morsch ist. Unschwer geht es dann in der Schuttrinne empor; den Felsen an ihrem oberen Ende geht man l. aus dem Wege. Den weiteren Aufst. durch die O.-Hänge kennzeichnet eine gewisse Ginförmigkeit; eine kurze, steile Wandstufe folgt der anderen, bis zum Schlusse der schwach ansteigende N.-Grat zum höchsten geräumigen Gipfelpunkt führt (1 St.).

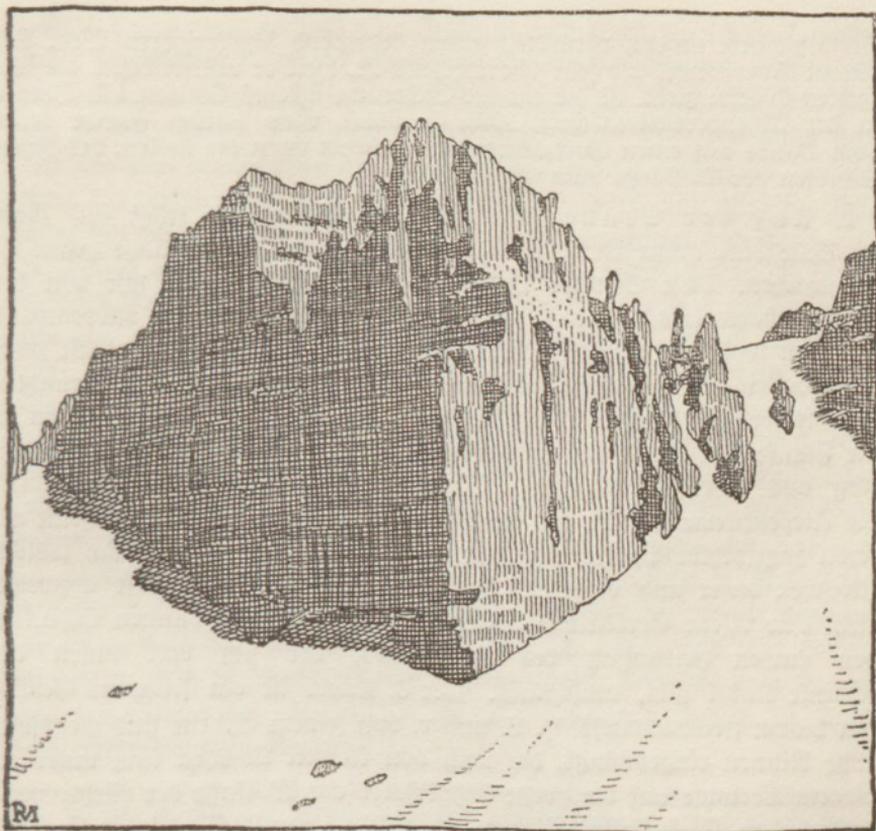
Benützt man diesen Weg zum Abst., so tut man am besten, wenn man sich zunächst auf dem N.-Grat selbst und dann weiter unten möglichst in

seiner Nähe hält. Durch ein zu weites Abschweifen in die D.-Hänge kann man leicht in höhere und schwierigere Wandstellen verwickelt werden und auf diese Weise die Steilrinne, die den Abst. zur Riepenscharte vermittelt, verfehlen.

2. Ueber den N.-Grat. Schwieriger, aber für den Kletterer empfehlenswerter als der Flankenanstieg ist der Anst. von der Riepenscharte unmittelbar über den N.-Grat, dessen unterstes Stück sich als Wandbruch darstellt. Von der Riepenscharte geht es zunächst in unschwieriger Kletterei über festen Fels, nach 40 bis 50 M. über eine schwierigere Wandstufe nach r. empor und dann l. neben einem Risse, der für die rechte Hand gute Griffe bietet, schräg aufwärts. Durch einen kaminähnlichen Riß, der die Gratstufe durchschneidet, erreicht man ein breites Geröllband, das man nach r. bis zu einer höchst brüchigen und ausgefetzten Wandstufe oder einem ungemein engen Kamin verfolgt. Nach Ueberwindung dieser schwierigen Stellen quert man hart unter dem Gratkopfe, von welchem die steile Wand zur Riepenscharte abstürzt, l. um eine scharfe Ecke auf den eigentlichen N.-Grat. Niedrige, senkrechte Wandstufen führen nun von Geröllband zu Geröllband und zum Gipfel (1 St.). Viel schwieriger und unangenehmer gestaltet sich der Abst. über den N.-Grat, da man bei dem Einst. von den abschüssigen Geröllbändern abwärts in die senkrechten Wandstufen das unsichere Gefühl des Mangels jeglichen Haltes hat. Dies trifft auch bei dem zuerst geschilderten Flankenweg für den Abst. zu.

b) **Von der Seespitzscharte.** (Aufst. zur Scharte s. S. 70). Von der Seespitzscharte aus kann man die Riepenwand, ö. oder w. dem turmbesetzten steilen S.-Grat ausweichend ersteigen. Mit ö. Ausweichen gestaltet sich der Anst. leichter, doch wegen des Höhenverlustes infolge des Absteigens auf der Schl. S. unbequemer.

1. Auf der Schlickerseite. Von der Seespitzscharte steigt man etwa 50 M. ab bis zum Fuße des in der Rinne aufragenden spitzköpfigen Felszackens und quert l. von ihm in eine wilde, ungemein brüchige Felsenrinne, die von einem Scharl zwischen den Türmen des S.-Grates herabschießt. Bevor diese sich schmal zusammenzwingt und mit einem steilen Absatz abstürzt, um sich weiter unten mit der größeren, in die Schlick niederziehenden Rinne zu vereinigen, gewahrt man l. ein breites, gelbfärbtes Schuttband, das schräg unter hohen Wandabstürzen gegen die D.-Hänge der Riepenwand einschneidet. Das Hinüberqueren erfolgt auf zwar schmaler, aber nicht ausgefetzter Leiste. Das schräg aufwärtsführende, an einer Stelle etwas plattige Band ist unsicher zu begehen und leitet auf ein Schuttköpschen im D.-Behänge der Riepenwand hinauf, das von der Seespitzscharte aus gut sichtbar ist und etwas tiefer als sie erscheint. Ueber unschwierige Wandstufen, durch Geröllrinnen und über brüchiges steiles Gestrübe dringen wir nun zum Gipfel vor (1¼ St.). (Im Abst.



RIEPENWAND*).

folgt man am besten über einige Abfälle dem S.-Grat, bis man unter sich im Grate den schlanken 2. Riepenturm (f. S. 90) erblickt; dann weicht man auf der Schl. S. aus und steigt durch Rinnen und über Schrosen nahe den Wänden, die zur r. Hand abstürzen, ziemlich tief ab; erblickt man das spitzköpfige Türmchen in der Rinne unter der Seespitzscharte, so ist auch bald das Schuttköpfchen und damit das zum Ziele führende Band erreicht. Dieser Weg wird im Abst. oft verfehlt, weil man sich nicht entschließen kann, vorläufig nichts anderes zu tun, als ein gutes Stück gegen D. abzusteiern, sondern bestrebt ist, ein höheres Durchkommen durch die schroffwandige Flanke zu suchen.)

Ein höher gelegenes, schmäleres, oft in kleine Tritte aufgelöstes und von oben nicht leicht zu findendes Felsband, das etwa 10 M. unter der

*) l. NW-Wand; r. auf dem Grate Riepentürme.

Seespitzcharte ansetzt, vermittelt einen bedeutend schwierigeren Weg. Bei diesem Quergange, der sehr überraschend ist, weil er mitten durch die lotrechten Wände zieht, ist die einzige Sicherung sicheres Steigen. (R. Berger in der Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 281.) Eine schräge Furche leitet vom Bande auf einen Vorsprung, von welchem dann die steilen, brüchigen Schrofen der D.-Hänge zum Gipfel führen.

2. Auf der Sendersseite. Die Riepenwand trägt auf ihrer W.-Seite eine große Geröllschulter, von der breite Schutthänge gegen S. hinabziehen. Diese Schulter ist zunächst unser Ziel, wenn wir von der Seespitzcharte aus, l. (w.) dem S.-Grat ausweichend, die Riepenwand ersteigen wollen. Dieser Weg, der zum Teil den S.-Grat benützt, ist zwar verwickelter als der Aufst. auf der Schl. S., aber für einen gewandten Bergsteiger am meisten empfehlenswert, da ein größeres Ausweichen in die Flanke und damit ein Höhenverlust nicht notwendig ist. Vom Seejochweg aus gesehen entragen 3 Türme dem S.-Grat der Riepenwand: die Riepentürme*). Der der Seespitzcharte zunächst gelegene erscheint als schön zugespitzter Pfeiler, von dem eine Felsrippe gegen W. sich loslöst. Zwischen dieser und einer 2. Rippe, die vom S.-Grat selbst abzweigt, zieht eine offene Geröllrinne hinan, die oben mit zwei dünnen Schenkeln den kurzen Felsausflug des 2. Turmes, der sich von unten als schlanke Nadel gibt, umschlingt. Der 3. Turm ist ein seltsames Gebilde mit dickem Felsauswuchs**). u. und r. von seinem Sporne sind gleichfalls enge Rinnen eingezwängt, die nach von kleinen Abjäten kurz unterbrochenem Verlaufe auf die große Schutthalde am W.-Fuße der Riepenwand ausmünden. Diese steilen Rinnen vermitteln einen Anst. auf den S.-Grat, sind aber von äußerst brüchigem Gesteine durchsetzt. Wir wollen den Weg von der Seespitzcharte aus nehmen, der für die Verbindung der Erst. der Seespitze und der Riepenwand in Betracht kommt (s. S. 70, 80). Von der Scharthöhe aus erscheint nur der 2. Turm im S.-Grat stehend, die beiden anderen sind w. vorgerrückt. Den Grat des 1. Turmes übersteigen wir leicht und rasch und gelangen in den r. Schenkel der 1. Geröllrinne. Nach der kurzen Umgehung des 2. Turmes, die besser durch einen kleinen Abst. auf der Send. S. als auf dem einmal schmal werdenden Bande erfolgt, steigen wir durch den l. Rinnenschkel zu einem kleinen Scharth im

*) Siehe Zeichnung S. 89. Der südlichste hat nur von unten gesehen Turmform; oben stellt er sich als ein vom S.-Grat etwas oberhalb der Seespitzcharte gegen W. abzweigender Seitengrat dar. Die anderen 2 Türme wurden von J. Huber, H. Moschitz und G. Pfeifer 1919 mittels Seilmurfs und Mauerhaken ersteigen.

***) Siehe Buchstabenzeichnung S. 54.

S.-Grat hinan, von wo uns eine Felsstufe und dann ein schräg l. ansteigendes schmales Gefinse auf ein breites Geröllband und von diesem eine niedrige, jedoch senkrechte, schwierige Wandstufe, die durch ihre rote Färbung auffällt, auf die 2. Seitenrippe des Hauptgrates leitet. Ein gutes Band führt uns zum oberen Ende der 2. Schuttrinne und wir stehen vor der Mißgeburt des letzten Turmes, der w. vorgeschoben, durch eine niedrige Felsmauer mit dem S.-Grat der Riepenwand zusammenhängt und im Gratzusammenstoß eine gelbgefärbte Wandverschneidung bildet. Ueber ihr kurzes, brüchiges Felsgehänge erklimmen wir wieder den S.-Grat und gelangen leicht über ihn auf ein breites Geröllband. Hier schlüpft die 3. enge Rinne hinab. Jetzt liegt nur mehr leichte Strecke vor uns. Wir folgen der Geröllstraße gegen N. und können nun bald v. über unschwierige Felsstufen oder an diesen vorbeigehend über einen breiten Schutthang auf einen Trümmergrat emporsteigen, der, weiter unten eine Wanddecke bildend, einen Einblick in einen wilden Felsenhalbkreis im W.-Gehänge der Riepenwand gewährt. Im ö. Geröllanstiege erreichen wir nun gerade den Gipfel (1 St.). Steigt man auf diesem Wege ab, so bildet die große w. Geröllschulter das beste Richtungsziel. Dann hält man sich, wie bei der Anstiegslinie beschrieben, teils auf dem S.-Grate, teils knapp neben ihm oder benützt, wenn man nicht die Seespitzcharte erreichen will, eine der vom S.-Grat gegen das Senderstal abführenden, durch zerfallendes Gestein in hohem Maße ausgezeichneten Rinnen.

c) Ueber die D.-Wand. Durch diese Wand (aus dem Schlickertal etwa $\frac{1}{2}$ St. hinter der Alm) ging der bisher einmal ausgeführte Aufst. von der Rinne zwischen Riepenwand und Gr. Ochsenwand zunächst über Bänder (Ginst. etwa 50 M. unter dem ersten Plattengürtel) und sehr schwierige, nasse Ritze und dann in schöner Kletterei über gestufte Felsen zum Gipfel empor (s. Tourenbuch der P. S., S. 1).

d) Ueber die NW.-Wand. Auch über die glatten Wände der Send. S., die auf dem Wege zum Seejoch durch ihre erdrückende Wucht das Auge fesseln, wurde der Aufst. zur Riepenwand (bisher sechsmal) und zwar von NW. in äußerst schwieriger und gefährlicher Kletterei unter Anwendung von künstlichen Hilfsmitteln erzwungen. Dieser Wanddurchstieg steht in der Reihe jener außerordentlichen Touren, die die äußerste Grenze des im Felsgebiete überhaupt Möglichen erreichen. Der Ginst. erfolgt r. von der Geröllhalde, die von der Riepencharte herabzieht, in der l. Wandhälfte unterhalb eines großen Ueberhanges, der durch Herausbrechen von großen Platten entstanden ist. Hier sieht man in die Wand nach r. zwei Bänder hineinziehen. Zuerst wird das untere Band 15 M. weit verfolgt, bis man durch eine Rinne auf das obere gelangt. Dieses wird nach r. 20 M. begangen. Darnach setzt ein sehr schwerer Riß an, der nach 20 M. auf eine kleine Kanzel führt. Von hier aus baut sich eine glatte Wand-

partie auf, die keine Griffe und Tritte, sondern nur zwei Finger breite Moosritzen hat; in diese müssen Stiften getrieben werden, bis man nach 10 M. durch einen Ueberhang, der durch eine freie Zugstemme überwältigt werden muß, nach l. gedrückt wird. Nach weiteren 5 M. gelangt man auf eine kleine Kanzel. Oberhalb einer kurzen Wandstufe legt ein schiefer Riß an, der sich von l. nach r. hinaus auf ein breites Band zieht. Um den nächsten Riß zu erreichen, muß ein sehr schwerer Quersang (6 M.) nach l. zu einer Nische (hier Steinzeichen) gemacht werden. Hier setzt der Riß mit einem Ueberhange an und führt nach 15 M. auf ein breites, sehr brüchiges Band, das 40 M. nach r. verfolgt wird (hier eine Dose mit Karten), bis es in eine außergewöhnlich schwere, an der Grenze des Möglichen stehende Feste übergeht, die 30 Meter lang ist. (Die Erstersteiger benötigten zur Bewältigung dieser Stelle 4 St.) Darnach wird das Band wieder breiter und leitet auf eine Kanzel (Dose mit Karten), die von unten gut sichtbar ist (sie befindet sich dort, wo ein schwarzer Riß ansetzt, der von l. nach r. die Mitte der Wand durchreißt und dann in der freien Wand verläuft). Nun geht es leicht 30 Meter durch eine Rinne empor zu 2 Raminen, von denen der l. (25 M.) sehr schwer auf einer Rippe erklettert wird, dann nach l. auf das breite Band, das ungefähr in der Hälfte der Wand sich befindet (Steinmann). Von diesem Band aus sind die folgenden Wandstufen nicht mehr schwer zu erklettern und nach 1 St. schon wird der Grat l. vom Gipfel erreicht. (Nichtbild der Wand mit eingezeichneter Anstiegslinie s. Tourenbuch der P. S.)

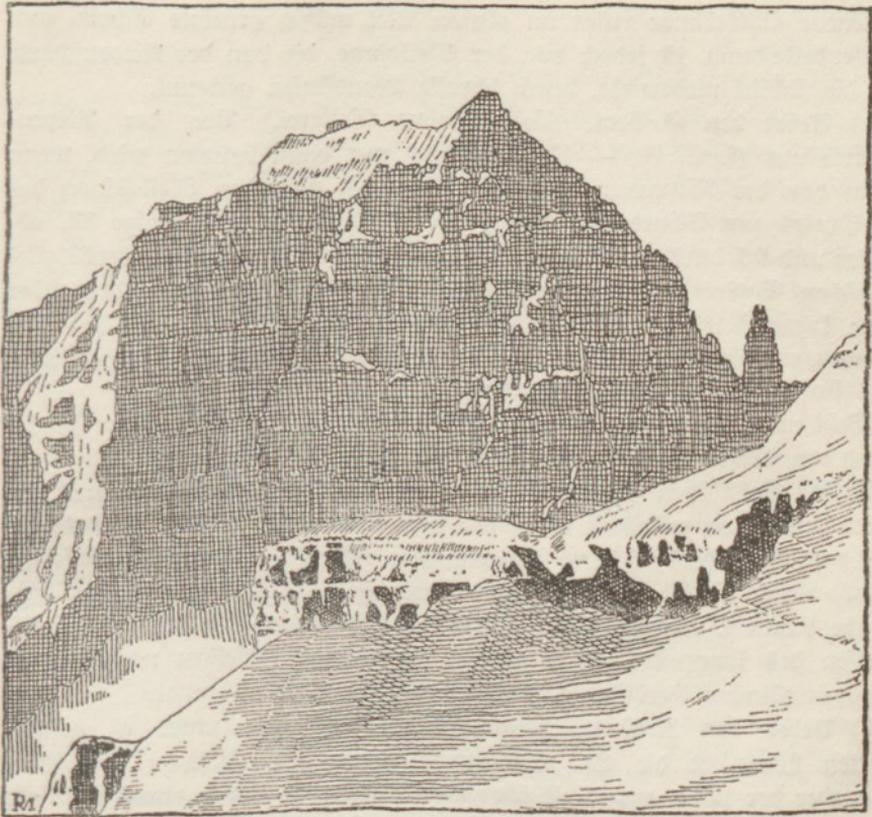
e) Auch die W.-Kante wurde einmal im Abst. und einmal im Aufst. in äußerst schwieriger Kletterei begangen.

4. Große Ochsenwand (2703 M.).

l. Erst. (über den S.-Grat): R. Wechner, Zauscher 1882; über den N.-Grat: D. Ampferer, R. Berger, W. Hammer 1899; durch die W.-Wand: F. Brandt, S. Diechtl, F. Müller 1903; über die W.-Kante: R. Widner, L. Neher 1917; durch die D.-Wand (im Abst.): S. Diechtl, M. Konrad 1898; über den D.-Grat zum S.-Gipfel: F. Brandt, S. Griffemann, D. Melzer 1900; über die D.-Kante zum N.-Gipfel: R. Widner, L. Neher, R. Oberhammer, M. Udergassen 1921; durch die N.-Wand: R. Baumgartner, R. Schuster 1914.

Wenig eindrucksvoll fußt die Gr. Ochsenwand im Sendersgehänge mit langgestreckter, von Schuttbändern stark durchsetzter Felsmasse auf großen Geröllhalden; doch mit wuchtigem, breitkräftigem Wandgefüge tritt sie uns im Schlickertal vor Augen. Hier bildet sie mit ihrem D.-Absturze die gewaltigste der Schlickerwände, unmittelbar dem grünen Talboden der Schlick entragend. Als schöne, erhabene Felspyramide erscheint sie von der Alpenklubsharte aus.

Von der Riepensharte schwingt sich der S.-Grat der Gr. Ochsenwand mit steilem Wandbau auf, um sich dann als sanft ansteigender, breiter



GR. OCHSENWAND VOM GSALLERWEG.

Trümmerkamm zum höchsten Gipfelpunkt (2703 M.) fortzusetzen. Dieser bildet das Südeck einer langgezogenen Gipfelschneide, die langsam absinkt zum Norddeck (2676 M.), von welchem ein steiler Felsstreppegrat, eine große Stufe bildend, gegen N. zur Ochsenwandscharte abstürzt. Die vom S.-Gipfel und vom N.-Grat des N.-Gipfels gegen D. abziehenden Seitengräte begrenzen mit hohem Felszuge die D.-Wand der Gr. Ochsenwand, an deren Fuße eine kleine Geröllmulde, die Schneeschöß, lagert. Nach dem jähen Abschwunge der beiden D.-Gräte löst sich der südl. in die feste Reihe der Bachgrubentürme auf und umklammert mit dem im unteren Teile kleinzackigen n. D.-Grat, der mit dem Kreuzschrofen endet, die Hintere Bachgrube (s. S. 50). Das südl. des Bachgrubengrätzes

gelegene O.-Gehänge trägt im oberen Teil mäßig geneigte Schutt- und Rasenbelleidung, ist jedoch von der Steilrinne, die von der Riepenscharte in die Schlad niederzieht, durch schroffe Wandstufen getrennt.

a) **Ueber den S.-Grat.** (Leicht, ohne Kletterei.) Von der Riepenscharte aus (f. S. 70) — die allerdings nur dann betreten wird, wenn man von der Riepenwand kommt — umgeht man den Steilabsturz des S.-Grates zur Scharte auf der Send. S.*), indem man einige M. absteigt und sich durch eine steile, brüchige Geröllrinne auf einen Geröllsattel zwischen S.-Grat und w. vorgelagerten Felsköpfen und von dort über eine kurze Felsstufe auf den Grat erhebt, den man oberhalb des Absturzes erreicht. Bequem, ohne jede Schwierigkeit, leitet nun der Grat als breiter Schuttflam zum Gipfel ($\frac{3}{4}$ St.).

Geht man von der P. H. aus, so hält man am besten ungefähr $\frac{1}{2}$ St. lang den Seejochweg inne, bis man unter den von unten wie Türme aussehenden Felsblöcken im W.-Gehänge der Gr. Ochsenwand angelangt ist; nun steigt man, möglichst lange das Geröll vermeidend, über Rasenhänge bis zum Fuße dieser Türme und von hier entweder r. durch die Reife bis knapp unter die Riepenscharte hinan, wo die steile, auf den S.-Grat führende Rinne l. abzweigt, oder l. über das Schuttgehänge bis zu den W.-Felsen des langgestreckten S.-Grates und längs derselben nach r. zum oben erwähnten Geröllsattel (1 St.) und zum S.-Grat empor.

b) **Ueber den N.-Grat.** (Mittelschwer.) Auf dem unter a) geschilderten Wege ist die Gr. Ochsenwand ohne jede Kletterei erreichbar. Da aber der steile, zum Teil über Geröll führende Aufst. etwas mühsam ist, wird die Gr. Ochsenwand meistens von der Alpenklubscharte über die Kl. Ochsenwand und den N.-Grat erstiegen und der S.-Grat im Abst. begangen. Auf die Alpenklubscharte leitet bequem der Steig (1 St.; f. S. 60). Die Kl. Ochsenwand (f. S. 99) wird ohne Schwierigkeit bis zur Ochsenwandscharte überquert (30 Min.) oder etwas oberhalb der Alpenklubscharte auf der Schl. S. umgangen (20 Min.). Bei der Ochsenwandscharte beginnt der N.-Grat der Gr. Ochsenwand, der sich zunächst mit einer steilen Wand erhebt. Diesem Wandabsturz geht man r. aus dem Wege, indem man von der Scharte in fast gleicher Höhe zum Beginne einer Rinne quert, die zwischen einem breiten Turme (dem sog. „Wieserturme“) l. und einem schon von weitem (auch von der Alpenklubscharte aus) sofort auffallenden, oben in 2 spitzen Zacken gabelnden Turme r.**)

*) Auf der Schl. S. schwieriger, weil dort steile Wandabfälle und ausgedehnte Mattenschüffe Hindernisse in den Weg legen.

***) Auf der Zeichnung S. 93 r. sichtbar.

tief einschneidet. Die Rinne ist ungemein brüchig; doch steigt man unschwer — im oberen Teile wird sie steil und felsig — durch sie bis knapp unter den Grat empor, wo ein kleines Fenster einen Durchblick auf die Schl. S. gewährt*). Dann quert man r. wagrecht über plattige Felsen in die breite Schuttrinne, die von den Geröllhalben am W.-Fuße der Gr. Ochsenwand zu der großen Stufe in der Mitte des N.-Grates emporzieht. Durch diese breite, in ihrer Felsumgebung wilde Schutthalde, die man von der P. S. aus auch in ihrem ganzen Verlaufe zum Anst. benutzen kann, erreicht man in etwas mühsamem Geröllgange bei einem schmalen Schartel, von dem in der Verschneidung zwischen dem n. D.-Grat und der D.-Wand eine lange, steile Rinne in die Schneefloß hinabzieht (s. unter f) S. 97), wieder den Grat. Nun folgt eine kurze, ziemlich schwierige Kletterei über kleine, steile Wandabläße, worauf der Grat an Neiauna stark nachläßt und keine Schwierigkeiten mehr bis zum N.-Gef der Gr. Ochsenwand bereitet (1 St.). Ueber den langgezogenen breiten Gipfelkamm erreichen wir in 5 Min. das S.-Gef, den höchsten Gipfelpunkt.

Man kann auch von dem Schartel dem N.-Grat auf der Schl. S. ausweichen: entweder auf dem in gleicher Höhe beginnenden Bande (ein schief aufstehender großer Block kennzeichnet es), das aber eine ausgefetzte schmale Stelle hat, oder auf dem etwa 10 M. tieferen Bande, das leichter gangbar ist, immerhin aber Trittsicherheit erfordert. (Im Abst. trifft man auf dieses Band, wenn man sich vom N.-Gef in sö. Richtung (gegen die Serles!) solange gerade abwärts hält, bis man sich auf einer kleinen Geröllschulter in gleicher Höhe mit dem gegenüber liegenden großen Abfaze im n. D.-Grat befindet. Hier erblickt man dann sofort etwas höher das Schartel mit seinem kleinen, gelbgefärbten Zacken.)

c) **Ueber die W.-Wand** (schwierig). Die langgestreckte W.-Wand hat mehrere Durchstiege. Vom N.-Gef der Gr. Ochsenwand noch ziemlich hoch und schroff abfallend, wird sie, je weiter südl., desto niedriger, sanfter und gerölliger, bis den S.-Grat vom Geröllsattel, über den der Anst. a) geht, nur noch eine ganz kurze Felsstufe trennt. R. von der steilen W.-Kante der Gr. Ochsenwand ist zwischen der W.-Wand und w. vorgelagerten Zacken (hievon der eine, von unten gesehen, ein Zweizack) ein Sattelle eingeschnitten. Von hier aus erfolgt jetzt gewöhnlich der Aufstieg. (Man erreicht es am besten, wenn man ein Stück den Alpenklubschartenweg benützt, dann unter der N. Ochsenwand bis zu Rasen-

*) Der Grund der Rinne ist im Sommer meist mit Eis bedeckt; wenn man deshalb den Aufst. durch sie vermeiden will, kann man den doppelzackigen Turm r. (entweder ganz oder auf einem etwa 20 Meter unter der Ochsenwandscharte ansetzenden Bande, das einmal — an dem jenseitigen Hange des Turmes — schmal und ausgefetzt ist) umgehen, worauf man in die den weiteren Anst. auf die große Stufe im N.-Grat vermittelnde Geröllhalde gelangt.

hängen hinüberquert und nun zur W.-Kante und von hier längs der untersten Felsen der W.-Wand über äußerst bewegliches Geröll ansteigt.) Knapp r. vom Sattelle ($1\frac{1}{4}$ St. von der P. G.) steigt man durch einen Ramin in die W.-Wand ein, klettert dann weiter oben etwas nach l. empor und gelangt zu einer Reihe von Raminen, die r. vom N.-Gipfel niederfällt. Durch diese steilen, griffarmen Ramine geht es in anregender, sicherer Spreiz- und Stemmflitterei auf das große Schuttband und l. zum N.-Gipfel ($1\frac{1}{4}$ St.). (Der Einst. vom Sattelle kann auch weiter r. erfolgen, indem man zunächst ein gut gangbares Band — etwa 50 Schritte weit — benützt und dann durch eine zwar glatt erscheinende, aber durch festes, gutgriffiges Gestein ausgezeichnete Felsenrinne ansteigt. Weiter oben hält man sich dann auf Geröllbändern nach l.)

d) Ueber die W.-Kante (überaus schwierig, sehr brüchig). Am untersten Teil dieser der P. G. zugekehrten steilen Kante über eine 30 M. hohe Wand auf ein kleines Band und nach l. auf eine kleine Kanzel; über eine Wandstufe zu einer 20 M. hohen Verschneidung, die wieder auf eine Kanzel (Steinzeichen) führt. Nun quert man 20 M. nach r. und gelangt zu einem überhängenden Ramin (Einst. sehr schwer), der in ein Geröllband ausläuft; hierauf von l. nach r. schräg empor zu einem Ramin, in den man durch einen Spreizschritt gelangt (hier Sicherungshaken). Der 30 M. hohe Ramin führt in ein kleines Scharthl, von diesem gelangt man, ein Band nach l. verfolgend, zu einer senkrechten Wand, die von kleinen Rissen durchzogen ist. Durch den äußersten Riß 15 M. (Sicherungshaken) und dann weiter 50 M. empor über sehr brüchiges Gestein, hierauf senkrecht zu einem gelben Abbruch, über diesen (äußerst schwierig) zu einem Ramin. Nach dem Ramin bleibt man nun stets an der Kante, die gerade zum N.-Gipfel führt.

e) Ueber die NW.-Wand (teilweise überaus schwierig). Von der Alpenklubsharte steuert man dem tiefsten Bande zu, das von r. nach l. in die Wand hineinzieht und folgt ihm bis zum ersten Riß; r. vom Riß geht es schwer empor, wobei man erst in 30 M. Höhe Sicherung findet. Der Riß wird nach l. überquert, um auf eine vorspringende Kanzel zu gelangen, dann gerade hinauf zu einem überhängenden Riß, der an seiner l. Kante erklettert wird. Nun 15 M. leicht bis zu einer überhängenden Wandstelle, die durch Steigbau überunden wird (sehr schwere Stelle). Halbrechts wird dann eine Rinne verfolgt, die auf den n. Ostgrat emporführt. Hierauf N.-Grat und von dem Scharthl weiter wie b).

f) Aus der Schneeschuß (durch die O.-Wand oder über den südl. O.-Grat). Der Aufst. in die am Fuße der O.-Wand zwischen den beiden vom S.-Gipfel und vom N.-Grat des N.-Gipfels ausgehenden O.-Graten der Gr. Ochsenwand eingelagerte Schneeschuß erfolgt von der Schlitteralm durch die hintere Bachgrube in $1\frac{1}{4}$ St. (s. S. 50). Eine leicht begehbare Trennungstufe ist dabei (auf einem Bande und über einige ganz niedrige Felsstufen) zu übersteigen. In derselben Zeit kann die Schneeschuß von der P. G. erreicht werden. (Von der Alpenklubsharte r. hinab in die Hochbachgrube und über die Geröllhänge zur NW.-Wand der Gr. Ochsenwand; längs ihr zur Wandkante, die ihren ungemein steilen Fuß auf den niedrigen Grat setzt, der sich an die NW.-Wand anschließt; und die Hochbachgrube von der hinteren Bachgrube trennt; nun knapp neben



GR. OCHSENWAND VOM SCHLICKERTAL
(v. Bachgrubentürme).

der Kante auf diesen Grat und auf geröllbedeckten Bändern um die Wand-
ecke herum und die Rinne, die vom Scharth im N.-Grat (s. Weg b) her-
abzieht, überquerend in die Schneeschöß). Aus der Schneeschöß ergeben
sich mehrere Aufst. auf die Gr. Ochsenwand. Die Wahl des Weges wird
dem geübten Kletterer, für den die Hänge zwischen den beiden O.-Graten
der Gr. Ochsenwand überall gangbar sind, überlassen bleiben. Er kann
den Aufst. aus der Schneeschöß r. durch die oben erwähnte steile, brü-
chige Rinne zum Scharth im N.-Grat (s. Weg b) oder in der Mitte der
Wand über steile Stufen oder l. auf dem Grate nehmen. Alle diese Aufst.
sind nicht allzu schwer, an die Kletterei schließt sich jedoch nach Ueberwin-
dung der Felsstellen ein etwas ermüdender Gang über die steilen Schutt-
und Rasenhänge, die die O.-Seite der Gr. Ochsenwand in ihrem oberen
Teile bekleiden. — Kommt man von der P. G., so kann man nach Um-

gehung der oben erwähnten steilen Wandkante und kurzem Aufst. in der ersten Rinne aus dieser Rinne l. über geröllbedeckte Felsen auf ein breites Schuttband und von diesem — l. von einem gratartigen, turmbesetzten Aufschwung — in eine überdachte Felsrinne emporsteigen. Durch sie oder neben ihr gelangt man dann auf das große Schuttfeld des Gipfels (von der Alpenklubsharte $2\frac{1}{2}$ St.). — Weiter l. baut sich die D.-Wand aus steilen, von Schuttbändern unterbrochenen Wandstufen auf. Im unteren Teile, besonders im Einst., schwierig, bietet sie im oberen Teile keine großen Hindernisse; — will man den l. Begrenzungsgrat zum Aufst. benützen, quert man durch die Schneeschöß in ein schmales Scharthl r. von den 2 kleinen Zacken (einem rechteckigen und einem spizen), die einem großen, ungeschlachten, oberhalb der Bachgrubentürme aufragenden Felskopfe folgen (eine ungemein steile, wilde Rinne zieht von dem Scharthl gegen S. hinab). Hier steigt der Grat zunächst in steiler Wand empor, die Kletterei ist schwierig und ausgesetzt, man wendet sich aber bald unter einem steilen, gelben Aufschwunge auf einem breiten Bande nach r. in die Flanke, überklettert einige Stufen (am besten schief r. empor) und strebt hierauf entweder wieder auf Bändern l. dem Grate zu, der nach einigen steileren Stufen ohne weitere Schwierigkeiten zum S.-Gipfel führt, oder steigt r. vom Grate durch Rinnen und über Schrosen und zuletzt über den leichten Grat zum Gipfel hinan.

a) Ueber die D.-Kante zum N.-Gipfel. Ungemein steile Wandkante an den mächtigen Abstürzen des n. D.-Grates, der vom N.-Grat der Gr. Ochsenwand n. vom Scharthl, über das der Aufst. b) geht, abweigt. Kletterei äußerst schwierig, nach dem Berichte der Erstersteiger schwieriger als die NW.-Wand der Riepenwand; größtes Hindernis ein seichter Riß, der von einem auffälligen, gelben, dreieckigen Ueberhang gesperrt wird; dieser Riß erfordert anstrengende und gefährliche Stützenarbeit. (Ausführliche Beschreibung s. Lurenbuch der P. S., S. 149.)

Die schöne und umfassende Aussicht der Gr. Ochsenwand vereinigt herrliche Tal- und Bergbilder.

Eine sehr lohnende Gipfelverbindung ist für geübte Bergsteiger die Wanderung von der Alpenklubsharte über die Gr. Ochsenwand und Riepenwand zur Seespitze (von der P. S. $6\frac{1}{2}$ St.).

Anhang.

Bachgrubentürme*). Wie oben (S. 93) erwähnt, ragen auf dem unteren Teile des südl. D.-Grates der Gr. Ochsenwand 3 schroffe Türme, die Bachgrubentürme, auf, die von der Alpenklubsharte und von den Schlickersteinen (Gallertweg) überall gut sichtbar sind.

Nach einem niedrigen Zunderngrat erhebt sich steil der ö. Turm, breit und flobig; sein Körper ist tief zerklüftet, die von großen Bändern unterbrochenen Wandstufen stürzen zum Teil in ganz glatten Mauern nieder.

*) Siehe Zeichnung S. 97.

Der mittl. Turm, der einen kleinen Spitzgipfel trägt, hat einen schmälern rechteckigen Aufbau, der w. Turm (von den Erstersteigern „Melzerknappenturm“ genannt) ist sehr schlank gebaut und in seiner schneidigen Form nur durch einen w. Felsauswuchs beeinträchtigt. Zu den engen Scharten zwischen den Türmen ziehen von den Schutthängen der Hinteren Bachgrube (s. S. 50) steile, wilde Schluchten hinan. Unterhalb des grünen Sattels, der von der Hinteren Bachgrube in die Hochbachgrube leitet, führen sehr gut gangbare Geröllbänder (knapp unter der glatten, breiten Tintenstrichwand des großen, oberhalb der Bachgrubentürme aufragenden Gratkopfes und auch etwas tiefer) zu den Schartenrinnen.

Die Bachgrubentürme haben, da sie tief im Seitenkamme stehen, nur kletterersportliche Bedeutung. Die Kletterei an den Türmen ist sehr schwierig, zum Teil (besonders am w. Turm, dessen O.-Wand sehr glatt und steil ist) äußerst schwierig und ausgefetzt, das Gestein jedoch meist fest. Der mittl. Turm wurde das 1. Mal von F. Brandt, H. Grifsemann und O. Melzer 1900, der w. Turm von L. Gerold, R. Hagspül und R. Schweikher 1919 erstiegen. Die 1. Ueberquerung der Türme von O. nach W. führten E. Arnold, L. Gerold und R. Hagspül 1920 durch*). (Ausführliche Beschreibung der Erst. des w. Turmes über die O.-Wand und der Ueberquerung der 3 Türme s. Tourenbuch der P. G., S. 144f.)

5. Kleine Ochsenwand (2554 M.).

1. Erst.: O. Ampferer, H. und W. Hammer 1893; durch die W.-Wand mehrere Aufstiege: F. Hohenleitner, E. Uebel 1903; U. und J. Purtscheller 1918; H. Gebhard, W. Hummel, L. Neher 1919; J. Purtscheller, W. Lob 1919; über den NW.-Grat: J. Fischenblainner 1903; durch die N.-Wand: L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweikher 1919.

An die Gr. Ochsenwand reiht sich n. als stumpfer Gratblock von geringer Felsmasse die Kl. Ochsenwand an. Vom Senderstal, insbesondere von der P. G. gibt sie sich als schöner, wild durchfurchter Felsbau**), während auf der Schl. S. mäßig geneigte Schutt- und Rasenhänge in die Hochbachgrube niederziehen.

Die Kl. Ochsenwand ist von den beiderseitigen Rammscharten ohne jede Schwierigkeit erreichbar. Von diesen Aufstiegen ist nicht viel zu sagen; sie ergeben sich von selbst. Gewöhnlich wird der Besuch der Kl. Ochsenwand mit dem Uebergang von der P. G. über die Alpenklubcharte nach Fulpmes (s. S. 60) oder mit der Erst. der Gr. Ochsenwand über den N.-Grat (s. S. 94) verbunden. Man bemüht die leicht gangbare, rasen- und schrofendurchsetzte Schl. S. zum Anst. (am besten von der Alpenklub-

*) Auch der ö. Turm dürfte bei dieser Ueberquerung das 1. Mal betreten worden sein; wenigstens fehlen Angaben über eine allfällige frühere Erst.

**) Siehe Umschlagbild.

scharte zunächst auf ausgetretenem Geröllpfade ein kurzes Stück auf der S. und dann auf den Grat, hierauf l. den Hang querend und durch eine kleine Rinne auf die Rasen- und Schutthänge der D.-Seite). Den kleinen Felsstufen, die da und dort die Geröllhänge durchbrechen, kann man leicht aus dem Wege gehen (20 Min. von der Alpenklub-scharte).

Von der Ochsenwandscharte (s. S. 70) ersteigt man, dem schroffen Grataufbau auf der Schl. S. ausweichend, eine kleine Wandstufe und erreicht bald, sich r. aufwärts haltend, Schutt- und Rasenhänge und über diese den langgestreckten Gipfelgrat (20 Min.). Man kann auch nach der Felsstufe auf breitem Bunde ganz auf die Schl. S. hinausqueren und hier über die nirgends hinderlichen Hänge zum Gipfelgrat ansteigen.

Die oberhalb der P. H. in verlockender Nähe ($\frac{1}{2}$ St. auf Alpenklub-schartenweg) schroff ansteigende W.-Wand und die auf die Reise unterhalb der Alpenklub-scharte abstürzende N.-Wand sind in jüngster Zeit ein mehrmals besuchtes Kletterziel geworden. Eine Reihe von Anst. wurden in dem ziemlich breiten Wandgefüge ausgeführt, die alle an Schwierigkeiten und Fährlichkeiten nichts zu wünschen übrig lassen.

Im folgenden werden einige Durchstiege kurz beschrieben. Die Aufst. a) und b) erreichen den Grat etwas südl. vom Gipfel, die Wege c) und d) treffen sich am Scharth zwischen dem n. vorgelagerten, sackenbesetzten Vorbau und der N.-Wand, über die dann der weitere Aufst. erfolgt. Auf dieses Scharth (Gratfenster) führt auch der Aufst. e).

a) Weg *Hohenleitner-Nebel*: Der Aufst. erfolgte zwischen den beiden, der W.-Wand vorgelagerten Pfeilern, und zwar nach einem mißglückten Versuche im l. Arm der sich höher oben teilenden Schlucht r. durch unschwierige Kamme auf die trennende Rippe (Gratfenster) und von dort quer in eine Verschneidung, die mit einem Ueberhang endet. Durch diese Verschneidung empor, dann wieder nach l. und über eine steile, schwierige Wand und durch leichte Kamme auf ein Scharth, hinter dem sich ein Schuttplätzchen befindet. Von dort durch den l. brüchigen Kamin, der drei Ueberhänge enthält, auf leichtes Felsgebiet und über den Grat zum Gipfel.

b) Gleichfalls zwischen den beiden nach W. vorgeschobenen Pfeilern stiegen *Purtscheller* und *Lob* empor, zunächst über Geröll bis zum Beginn eines nassen Kamins, der die Fortsetzung der Schutthalde bildet. Nun r. durch eine nasse Rinne, dann über eine senkrechte Wandstufe (10 M.) zu einem Schrofengürtel, der etwas aufwärts gegen die steile Wand führt, aus der ein Pfeiler hervortritt. Von mehreren Kaminen wurde der am weitesten l. (n.) gelegene gewählt, der auf den Pfeiler hinaufführt. Nun halbrechts von einem Schärtchen zum Grat empor, der etwas südl. vom Gipfel erreicht wurde.

c) Weg *Purtscheller*: Der Aufst. vollzieht sich in der großen Schlucht, die zwischen dem Hauptstock der Kl. Ochsenwand und dem n. vorgelagerten Vorbau emporzieht. Die Schlucht wird am besten vom

Alpenklubshartenweg aus erreicht, wo dieser an die Felsen der Kl. Ochsenwand herantritt. Anfangs geht es über Stufen leicht empor bis zu einem steilen Kamin, der einen eingeklemmten Block enthält, zu dem man unter einem Ueberhange hinüberspreizen muß, dann leichter weiter bis zu einem wilden Loch. Von hier wendet man sich auf einem breiten Bande in einen Kamin, der anfangs eng ist; der Ausstieg ist überhängend. Nun geht es über gute Stufen in die Schlucht zurück und auf den sackengekrönten Vorbau und an den Fuß der Gipfelnordwand; der obere Teil dieser Wand wird von mehreren Kaminen durchzogen. Zuerst wird der der Gratkante nächste, etwa eine Seillänge weit durchstiegen, dann Quergang nach r. auf schönem Bande und über eine plattige Verschneidung auf den Grat, worauf der Weiterweg zum Gipfel offen liegt.

d) **Gipfelstürmerweg.** (Schwierigster W.-Wandweg.) Einst. am tiefsten Band der Wand nach r., dann durch Kamine und über Bänder, weiter oben zwischen einem vorstehenden Turm und der Wand sehr schwierig empor; über eine Verschneidung nach r. in einen breiten, oben überhängenden Kamin, der zu einem großen, von der P. S. gut sichtbaren Boche führt. Nach einem sehr schweren Quergange nach r. wird ein auffallender, langer, nasser Kamin erreicht. Einst. (mit Steigbaum und Mauerhaken) und Ausst. besonders schwer. Im Kamin zwei eingeklemmte Blöcke. Aus dem Kamin kommt man über Schuttrassen und kleine Verschneidungen zum Verbindungsgrat der Gipfelwand; über schotterige Stufen und den r. Kamin zum Gipfel. (Ausführliche Beschreibung: Tourenbuch der P. S., S. 84.)

e) **N.-Wand** (Melzertnappenweg.) Einst. in der geraden Falllinie des Gipfels, dort, wo von der Geröllhalbe unter der Alpenklubsharte die Wand mit gewaltigem Aufbau ansetzt. Ein Band (von l. nach r.) führt in die ziemlich glatte untere Wandfläche. Durch Kamine und Risse gewinnt man ziemlich rasch an Höhe und erreicht, immer in der Falllinie sich haltend, das Fenster am NW.-Grat. Nun l. über Geröll zu dem ungefähr 50 M. langen Stemmkam, durch den man unmittelbar den Gipfel erreicht.

Die Kl. Ochsenwand ist der nächste Hüttenberg. Ihr Besuch erfordert von der P. S. nur 1½ St.

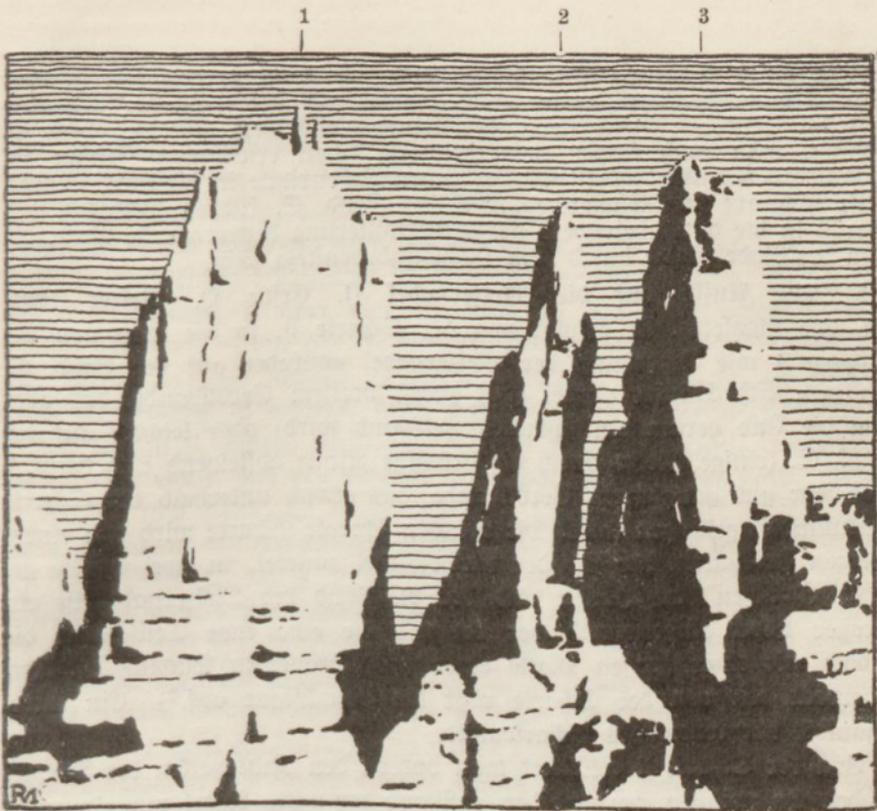
Eingeengt von dem als schöne, erhabene Pyramide hoch sich empor-schwingenden N.-Eck der Gr. Ochsenwand und dem gegen W. sich vorbeugenden gewaltigen Felskopfe des Steingrubenkogels kann die Kl. Ochsenwand natürlich nicht die umfassende Rundsicht der höheren Kalkfögelgipfel bieten, belohnt aber dennoch den Erststeiger mit schönen Ausblicken auf das reichlichste. Wunderbar ist die Talschau: zu Füßen des Gipfels liegt, umrahmt von leuchtendem Grün, die Adolf-Pichler-Hütte; durch das Senderstal schweift der Blick hinaus ins Jnntal, auf der anderen Seite durch das Schlickertal ins Stubaital. Das Kamwendel- und Wettersteingebirge, die Tuxer und Stubaiier Gletscherberge, der Serleskam, von den Kalkfögeln die Marchreißenspitze, der Steingrubenkogel, die Gr. Ochsenwand und Riepenwand, zeigen sich sehr schön.

6. Schließernadeln (2550—2570 M.).

Nach der verhältnismäßig breiten Senke der Alpenklubsharte steigt der Grat in geringem Aufschwunge auf einen rasenbekleideten, gegen N. felsig abfallenden Gratkopf und nach einer schwachen Einkerbung steiler zu einem kleinen, Rasen- und Schrosenhängen aufgesetzten Felszacken hinan, der als südlichste Nadel zu bezeichnen ist. N. von ihr springen unvermittelt, eng aneinander gedrängt, noch drei Nadeln, die Melzernadel, mittlere und Kronennadel, überaus kühn auf schwarzem Kamme empor. Sw. der südl. Nadel, etwas unterhalb des Kammes, (nicht weit von der Alpenklubsharte) steht ein kleinerer, von einem tiefen Kamin gespaltener Turm, die w. Nadel.

Die südlichste der im Hauptkamm stehenden Nadeln, zu gleicher Höhe mit der N. Oshentwand sich emporhebend, erscheint nur als wirkliche Nadel, wenn man sie von verschiedenen Talpunkten, von den Schlickefaren oder vom Gfallerwege aus erblickt. Auf der Schl. S. breitet sich unter dem Gratkopfe vor der südl. Nadel eine große Grasschulter aus, die mit einer noch breiteren, schroffen, von einer tiefen Schlucht zerteilten Wandstufe in die Noßgrube abseht. Ueber diese Gratshulter oberhalb der Wand leitet der Steig von der Alpenklubsharte in die Noßgrube, von dem dann, unter der südl. Nadel und längs ihrer untersten Felsen zur Nadelreihe verlaufend, der Gfallerweg abzweigt.

a) Die südlichste Nadel ist von der Alpenklubsharte (s. S. 60) in 20 Min. umschwer zu erreichen. Man umgeht in wenigen Minuten auf der Send. S. den ersten Gratkopf auf Wegspuren und ersteigt dann von der schwach eingesenkten Scharte einen niedrigen Wandgürtel, am besten gleich neben der Gratkante, über eine kurze Felsstufe, von der ein Band r. auf die Rasen- und Schrosenhänge führt, die zum ziemlich scharfen Grat zwischen den zwei kleinen Gipfelzacken leitet. Vom r. (höheren) Zacken sieht man als nächste Nadel die Melzernadel mit gelben, glatten, zum Teil überhängenden Wänden aufragen. Neben ihr schaut r. die mittl. Nadel hervor. Von dieser geht ein kurzer D.-Grat aus, der weiter unten eine schmale, von einem zackigen großen Fenster durchbrochene Mauer bildet. In gleicher Höhe mit dem Ende dieses Grates erfolgt auf dem gewöhnlichen, leichten Wege der Einst. von der Nadelreihe in das Massiv des Steingrubentogels. Auch die Gipfelzacken der Kronennadel sind sichtbar. Ueber die Kronennadel hebt sich der Steingrubentogel, dessen Gipfel gleichfalls von zwei untersehten Zacken gekrönt erscheint, mit einer ö. Rasenschulter empor. S. von der Melzernadel sieht man ein zierliches Felsgürchen, einem Schachläufer ähnlich. Weiter hinaus gegen W. zieht ein mehrmals zerschnittener Grat, der scheinbar einen nordwärts vorspringenden und mit senkrechten Wänden abstürzenden schuttbedeckten Felskopf bildet. Dieser Gratvorsprung, früher als w. Nadel bezeichnet, — er erscheint von der Kemateralm gesehen als knorriger Felskloß, als Faust mit einem aufgehobenen Finger, hinter der die Nadeln emporspringen — ist nur der Höhepunkt des w. Wandvorbaues der Nadeln, der



SCHLICKERNADELN.

1. Kronennadel, 2. Mittl. Nadel, 3. Melzernadel.

knapp oberhalb des Alpenfluschartenweges dort, wo er sich vom Hochtennibodensteig trennt, in schroffer Bildung ansetzt und oben dann, schwach absinkend, unter dem Schachlääfertürnchen in der Richtung gegen die Scharte zwischen Melzernadel und mittl. Nadel im Geröll verläuft. Für diesen Wandvorbau hat sich in letzter Zeit die Bezeichnung Nadelsockel eingebürgert, insbesondere seit über ihn mit Benützung eines tiefen Kamins ein anregender Kletterweg zu den Nadeln eröffnet wurde.

Die südl. Nadel wird gewöhnlich überquert (oder im obersten Teile umgangen), da über sie der beste Zugang zu den übrigen Nadeln führt. Einige Meter nordwärts über kurze Felsstufen hinab (oder vor dem letzten Gipfelzacken l. — in der Höhe der w. Nadel — oder etwas höher r. um ihn herum auf sehr gutem Bande) und wir stehen auf einer kleinen Scharte*) vor der Melzernadel, die hier ihre schroffste Seite hat.

*) Ich werde im folgenden der Kürze halber die Scharte zwischen

Von dieser Scharte I kann man, wenn man nicht zu den Nadeln oder zum Steingrubentogel weiter will, sowohl auf der Schl. S. als auch auf der Send. S. durch steile Geröllrinnen absteigen. Auf der Schl. S. gelangt man nach kurzer Zeit (bei dem schon erwähnten Fenster im O.-Fuße der mittl. Nadel) aus der engen Nebenrinne in die breite Nadelreife und auf den Gfallerweg. Auf der Send. S. führen Schrofen und Geröll in die durch besonders große Verwitterung hervorragende Reife, die von der Nadelcharte hinab zum Hochfennbodensteig zieht.

b) Der Aufst. auf die **Melzernadel** (I. Erst.: O. Melzer 1894) ist sehr schwierig. Er erfolgt von der Scharte II, in die man von der Scharte I mit Umgehung der Melzernadel entweder auf der Send. S. an dem Schachläufer vorbei (auf zuerst breitem Geröllbände, das aber um die Ecke herum ein schmales Felsband wird) oder leichter auf der Schl. S. (einige Meter durch die brüchige Rinne absteigend und dann I. auf sehr gut gangbarem Geröllbände, das etwas unterhalb der Scharte ausmündet) gelangen kann. Die ohnehin schmale Scharte wird von einem kleinen Felsacken, der sich der Melzernadel zuneigt, in zwei Spalte geteilt. Zwischen dem Zacken und der N.-Wand der Melzernadel ist ein großer Block eingeklemmt, der drohend die eine enge Teilscharte, die jedoch mit einer großen Platte einen ganz bequemen Sitzplatz gewährt, überdeckt. W. von der Scharte ragt die Schachfigur auf.*) Ein interessantes, abenteuerliches Scharthenbild.

Von der Scharte II erklettert man vorerst den Nebenzacken der Melzernadel. Da zwischen ihm und der S.-Wand der mittl. Nadel nur ein enger Zwischenraum ist, kann man sich, auf das schwierige Klettern verzichtend, aufstemmen, bis der Zacken erreicht ist. Nun tritt man entweder auf den eingeklemmten Block hinab oder läßt sich an die N.-Wand der Melzernadel hinüber, um sich mit einem Schwunge aufzuziehen. Vom Blocke geht es über Felsstufen zunächst 3 M. gerade empor; dann quert man durch die Wand nach I. und klettert durch einen Riß oder r. davon über splitttrige Felsen zur w. Geröllschulter der Melzernadel und zum Gipfel empor ($\frac{1}{4}$ St.).

c) Die n. der Melzernadel aufragende niedrigere „**Mittlere Nadel**“ gibt sich als spitze Felsnadel im wahrsten Sinne des Wortes. (I. Erst.: H. Delago und O. Melzer 1894.) Der Aufst. geht ebenfalls über die N.-Wand, von der Scharte III. Diese Scharte erreicht man von der

südl. und Melzernadel mit Scharte I, die zwischen Melzer- und mittl. Nadel mit Scharte II und die zwischen Mittel- und Kronennadel mit Scharte III bezeichnen.

*) Siehe Buchstabenzeichnung S. 62.

Scharte II mit Umgehung der mittl. Nadel auf der Schl. S. unschwer auf einem Bande, das einige M. unter der Scharte, in gleicher Höhe mit dem Auslaufe des von der Scharte I herüberziehenden Bandes, ansetzt. Es ist anfangs ganz bequem, wird aber dann schmal und löst sich zuletzt vor der Scharte III in einzelne Tritte auf, bleibt jedoch — weil nicht ausgeklettert — gut gangbar. Auch auf der Send. S. stehen der Umgehung, wenn sie auch etwas schwieriger ist, keine Hindernisse entgegen; man steigt von dem Schartel II über eine Felsstufe ab und folgt einem breiten Bande, das aber — wie das die Melzernadel umgehende Band — um die Ecke herum in eine schmale Felsleiste übergeht. Ehe man auf diesem Wege zur Scharte III gelangt, kann man über eine schwierige Wandstufe in den Ramin (s. unten) einsteigen, der den Aufst. zur mittl. Nadel vermittelt. Der Einst. von der Scharte III in die N.-Wand der mittl. Nadel ist brüchig und schwierig; dann folgt ein Quergang schief r. aufwärts durch die Wand; ein ausgekletterter Spreizschritt, bei dem der Kletterer durch den vorspringenden Fels stark aus der Wand herausgedrängt wird, erschwert besonders sein letztes Stück. Man gelangt nun zu dem Ramin, der den w. Teil der N.-Wand spaltet. 4—5 M. geht es in ihm empor, dann betritt man ein schmales Schuttband, das nach l. bis zu einer senkrechten, kurzen kleingriffigen Wand verfolgt wird. Ueber diese erreicht man den von zwei Zacken besetzten Gipfel ($\frac{1}{4}$ St.) Auch dieser Nadel gebührt, obgleich sie den Aufst. leichter zuläßt als die Melzernadel, die Bezeichnung „sehr schwierig“.

(Aufst. über die W.-Kante von dem auf der Send. S. herumführenden Bande: s. Tourenbuch der B. F., S. 61*.)

b) Die kühn geformte n. Nadel, wegen ihrer festen Zackenaufsätze „Kronennadel“ genannt, ist die höchste der Schlickernadeln. (I. Erst.: H. Alliani, H. Delago, D. Melzer 1894.) Ihre Erst., wenn auch bedeutend leichter als die der Melzernadel und mittl. Nadel, ist immerhin schwierig. Der Aufst. erfolgt von der Nadelcharte (s. S. 71) über die N.-Wand. Ueber einige Stufen geht es gerade auf ein breites Schuttband empor. Kommt man von den anderen Nadeln, so tut man am besten, wenn man von der Scharte III das gleich in der Schartenhöhe auf der Schl. S. um die Kronennadel führende, anfangs etwas schmale, dann

*) Die Ueberquerung der Melzernadel von S. nach N. ist Mauerhakenarbeit und der Aufst. vom Nebenzacken der Melzernadel über die S.-Wand auf die mittl. Nadel nur mittels Steigbaumes durchführbar. (H. Gebhard, W. Hummel, L. Neher 1919.)

aber gut gangbare Band verfolgt, das auf das untere Schuttgehänge der Kronennadel oberhalb der Nadelcharte leitet.

(Die Umgehung auf der Send. S. gibt nicht diese Möglichkeit, die Kronennadel schon auf einem Absätze ihres Nordanstieges zu betreten. Man müßte von der Charta III durch eine brüchige Rinne absteigen und entweder die Kronennadel ganz umgehen und dann über Geröll zur Nadelcharte aufsteigen oder etwas höher auf einem Bande in die Charta queren.)

Von dem ersten Schuttbande hält man sich I. in der Richtung gegen einen deutlich vortretenden Felszacken im ö. Teile der N.-Wand. Von dort führt ein schmales, schuttbedecktes Band in schiefer Richtung r. aufwärts, wo es hinter einem Vorzacken in einen kurzen Kamin übergeht. Vom Vorzacken aus erklettert man ein 2 M. hohes Wandl und erreicht die kleine Geröllfläche des Gipfels, dem drei schmale verwitterte Zacken von über Mannshöhe aufgesetzt sind ($\frac{1}{2}$ St.).

Schwieriger sind die S.-Aufst. von der Charta III.: 1. Ueber die SW.-Wand. Man klettert I. über ein Wandl auf ein Band, von dem ein schmaler Riß zum Gipfel leitet. 2. Von der Charta auf gutem Bande nach r. bis zum unteren Ende eines Kamins, dessen Ginst. sehr schwierig ist (Steigbaum!); in ihm weiter auf eine Schulter, die dem Gipfel ö. vorgelagert ist. Von hier auf einem Bande nach W. und durch einen geneigten Kamin und über einige Stufen auf den Gipfel. (O. P. Maier, J. Purtscheller 1911.)

e) Die westl. Nadel hat, weil sie unter dem Hauptgrat steht, geringe Bedeutung. Man erblickt sie vom Wege zur Alpenklubcharte, von der man unter der südl. Nadel zu ihr hinüberqueren kann. Sie wird von einem Kamin, der zum Aufst. benützt wird, bis zur Hälfte gespalten.

f) Auf den w. Vorbau der Nadeln, den sog. Nadelsockel, führt ein schöner Kamin (Nadelkamin), der von der P. G. aus — zwischen zwei Schluchten, der obere schwarze Teil erscheint sehr steil, fast wie eine Parabel geschwungen, während r. von der Kante glatte Wandtafeln niederstürzen — gut sichtbar ist. Der Ginst. erfolgt r. von dem Blocke, der oberhalb des Hochtennbodensteiges r. von der Nadelreise*) im Grashange steht. Ueber eine senkrechte, kurze Wand wird eine Rinne erreicht, die bald in den Kamin hineinführt. Dieser bietet eine prächtige Kletterei auf festem, trockenem Fels. Eingeklemmte Steine bringen Abwechslung und müssen überklettert werden; sonst immer Stemm- oder Spreizarbeit. Einmal wird unter einem ungeheuren Block unten durchgeklettert. Man gelangt schließlich auf eine gras- und schuttbedeckte Gratrippe und auf Geröllbändern zur Alpenklubcharte oder (schwieriger) über den Grat weiter zur Schachfigur und zur Charta zwischen Melzernadel und Mittl. Nadel. (I. Erst.: F. Krämer, G. Pfeifer, J. Purtscheller 1919; Alpenvereinszeitchrift 1920, S. 96 f.) Der Kamin ist länger als der bekannte Bokongkamin

*) So werden die von der Nadelcharte sowohl auf der Send. S. als auch auf der Schl. S. herabziehenden Geröllweisen genannt.

am Predigstuhl im Kaisergebirge und kann — wenn er auch turistisch deshalb nicht von Bedeutung ist, weil er auf keinen Gipfel führt, — Freunden einer strammen, anregenden Kaminkletterei umso mehr empfohlen werden als der Ginst. ($\frac{1}{2}$ St. von der P. H.) ein hüttennaher ist.

g) Weiter n., über den W.-Grat, d. i. jenen Grat, der den Nadelsockel n. gegen die Nadelreise begrenzt, führt ein teilweise äußerst schwieriger Kletterweg zu den Nadeln hinan. (I. Bez.: F. Krämer, G. Pfeifer, J. Purtscheller 1919.) Der Ginst. ($\frac{1}{2}$ St. von der P. H.) ist r. von der Nadelreise dort, wo eine Gratsrinne zwischen zwei Felsrippen emporleitet. Durch eine Schrofrenrinne wird leicht der erste weit überhängende Abbruch l. umgangen. Ein schiefer Kamin und ein schmaler Riß führen wieder auf den Grat. Nun folgt ein schönes Gratstück (ungefähr 80 M.) über zwar kleingriffige, aber feste Felsen auf der Schneide. Unter einem großen gelbroten Ueberhange führt ein breites Band auf der Seite der Nadelreise zu einem tiefen, schwarzen Kamin. Da er unten etwas überhängend ist, steigt man schräg l. aufwärts über moosiges Gestein in ihn ein. Der Kamin wird nur ein Stück weit verfolgt, da er durch Ueberhänge ungangbar wird. Man quert r. über moosige Platten in die Wand und erhebt sich durch eine leichte Rinne auf den Grat (Steinmann). Nun geht es teils an der Grat Schneide selbst, teils r. davon empor bis zu dem großen, auffallenden Grataufschwunge, der als senkrechter Turm von der P. H. deutlich sichtbar ist. Der Turm springt aus einer breitgefügtten, glatten Wand gegen W. vor; zwischen ihm und der Wand klast ein großer Spalt. N. bringt ein schiefer, überhängender Riß in äußerst schwieriger Kletterei in den Spalt, der zunächst ein bequemes Stemmen ermöglicht; weiter oben, wo er zu weit wird, führt ein Band nach r. auf einen großen Klemmblock an die Kante des Turms. Von hier erreicht man durch eine Quervergung auf gutem Bande einen breiten Schutzfleck. Der weitere, zum Fuße der mittl. Nadel hinziehende Grat bietet keine Schwierigkeiten mehr.

7. Steingrubentogel (2635 M.).

I. Erst. (von der Steingrubenscharte über die N.-Wand): B. Purtscheller 1883; durch das Schlickergehänge: R. Gsaller 1883; durch die Gipfelwestwand: D. Melzer, E. Spötl 1900; über die ganze W.-Wand (auch Vorbau): zwei Durchstiege: W. Hummel, B. Nezer 1913; U. Gebhardt, L. Kirchmair, S. Wisiol 1915.

Nachdem die N. Ochsenwand und die Schlickernadeln mit ihrer geringen Felsentwicklung in den hohen, stolzen Bergzug, mit welchem die Kalkkögel im S. begonnen, eine tiefe Bresche gelegt, schwingt sich der Kamm der Kalkkögel wieder bedeutend auf zu einem mächtigen, in seiner schönen Bischofsmützenform der Marchreisenspitze ähnlichen Felsgerüste, dem Steingrubentogel. Doch ist die scheinbar in einer schroffen, gewaltigen Flucht gegen das Senderstal abstürzende W.-Wand nicht so aus einem Gusse wie die N.-Wand der Marchreisenspitze, denn ein hoher, zackengekrönter Wandvorbau tritt groß aus ihr heraus. Mit steiler Wandbil-

zung steigt der Grat von der engen Nadelsharte im S. zum Gipfel des Steingrubenfogels auf, den eine kleine, scharfe Scharte in zwei fast gleich hohe Zinken spaltet, um sich nordwärts gleichfalls mit schroffer Wand in die Steingrubenscharte abzustürzen. Die Schlickerseite des Fogels bekleiden hingegen mäßig geneigte, von breiten Grassändern wagrecht durchzogene Hänge. Ein tiefer, senkrechter Spalt trennt hier den eigentlichen Körper des Berges von seinem zum großen Teil begrüntem, in die Kofgrube niederziehenden Ostkamm. Den abgespaltenen Teil umkreist im Halbbogen der Gfallerweg (s. S. 135, Fußnote).

Nw. unter der Nadelsharte ragen im W.-Hänge des Steingrubenfogels zwei Türme auf, ein breiter und ein schmaler (s. das Bild im Melzergedenkbuche: „Türme am Steingrubenfogel“); letzterer, ein ungemein schneidiges Gebilde, wurde von den Erstersteigern (Friedel, Hensler, Oberhammer 1917) „R. U. C.“ = d. i. Real-Alpenflubturm genannt. Der Turm ist von der Kemateralm aus gut sichtbar, von der P. H. nur dann, wenn Nebelstreifen die Wände durchziehen und alle Wand- und Gratvorsprünge und -Zacken deutlich hervortreten lassen; sonst verschwindet er in der Felsmasse des Steingrubenfogels*).

Die leichtesten Anstiege auf den Steingrubenfogel (ohne oder nur mit geringer Kletterei) führen durch die Schlicker-(Ost-)Hänge.

a) **Von der Nadelreise.** (Gewöhnlicher Weg.) Von der P. H. ausgehend überschreitet man die Alpenklubsharte und folgt eine kurze Strecke dem Gfallerweg (s. S. 70) — von der Tafel 150 Schritte — bis zu der die Felskörper der Nadeln und des Steingrubenfogels scheidenden Nadelreise. In ihr geht es nun — an der untersten Felssecke der Nadeln weißblau-weißer, runder Farbensleck, — über das bewegliche Geröll $\frac{1}{4}$ St. aufwärts bis in die Nähe des O.-Fußes der mittl. Nadel, den ein großes ausgezacktes Fenster durchbricht. Zur R. beginnen nach einer tief einschneidenden Felschlucht, die sich in ihrem weiteren Verlaufe sehr verengt, schrofse, von Lintenstrichen durchzogene Wandabstürze des Steingrubenfogels. Vor dieser Felschlucht — sie ist auf keinen Fall zum Anst. zu benützen — steigt man v. in das Gehänge ein (bis hieher von der Nadelsharte: s. S. 71 über das Geröll abwärts in wenigen Min.), hält sich schräg v. aufwärts und gelangt so über Schrosen, Grass- und Schuttstellen auf ein Band und von diesem weiter in ein grünes Sattelle zwischen 2 kleinen Zacken einer Gratrippe und auf ein breites Rasenband am Fuße eines Wandgürtels, den eine enge Rinne bis zur Gipfelscharte durchschneidet.

*) Siehe Buchstabenzeichnung S. 67. Die Ersteigung ist äußerst schwierig; ein griffloser Ueberhang kann nur mit Mauerklopfen bewältigt werden. Beschreibung des Aufst. s. Tourenbuch der P. H., S. 74.

Schuttgeriesel macht auf sie aufmerksam, man steigt durch sie eine Zeitlang — und zwar, wenn man sich ein wenig an die in den Kalkfögeln besonders in solchen Rinnen herrschende Verwitterung gewöhnt hat — leicht empor. In ihrem oberen Teile wird sie steiler und unangenehmer. Vor Erreichung der Gipfelscharte verläßt man sie am besten l. auf Schuttbändern und erreicht ohne jede Schwierigkeit über steile Gras- und Geröllhänge den etwas höheren S.-Gipfel (1½ St. von der Alpenklubcharte).

(Im Abst. kann man sich, nachdem die Gipfelrinne aus der Felsenumklammerung herausgetreten ist, noch ein Stück in ihrer schwächeren Fortsetzung gerade hinab halten, bis man bald r. unten ein Band unter kleinen Ueberhängen erblickt, von dem der weitere Weg schief r. hinab über Schrofen in die Nadelreise führt.)

Geht man vom unteren Ende der Gipfelrinne auf dem breiten Grasbande gegen N. weiter, so ergibt sich ein noch leichterer Geröll- und Grassanstieg, der von harmlosen Felsplittern durchsetzt ist, auf den N.-Gipfel. Der Uebergang zum Hauptgipfel erfordert eine ganz kurze Kletterei.

b) **Aus der Steingrube.** Wenn man den Gsallerweg noch ein Stück weiter über die Nadelreise und um den abgespaltenen D.-Kamm des Steingrubenkogels herum (s. oben S. 108) verfolgt, gelangt man in der Höhe des D.-Fußes des Schlicker Ostturms in die von der Steingrubenscharte herabziehende Geröllreise (hierher von der Schlickeralm durch die Roßgrube und das Geröllkar der Steingrube in 2 St.). Knapp bevor der Steig auf einem Bande in die Reise übertritt, wendet man sich schief l. über Schuttbänder aufwärts und gelangt zu einem steilen, nicht schwer durchsteigbaren Riß, der sich weiter oben in eine Rinne verflacht (man kann auch l. vom Riß über die gut gangbare, felsige Gratrippe ansteigen). Hierauf l. einem Bande folgend, erreicht man die ausgedehnten Grasböden oberhalb des Spaltes im Steingrubenkogelostgrat. (Noch leichter wird das Grasgehänge erreicht, wenn man vom Gsallerweg 10 Min. durch die Reise bis unter die Steingrubenscharte ansteigt, wo l. ein sehr gut gangbares Band auf die Schl. S. hinausführt). Von den Grasshängen geht es nun auf einer grünen Gratrippe r. von einer Rinne, die unten in eine tiefe Felschlucht abfällt, zu den Felsen auf das obere große Grasband und von hier weiter wie bei a) entweder gerade hinauf zum N.-Gipfel oder l. zur Gipfelrinne und durch diese zum S.-Gipfel.

(Im Abstiege: Vom oberen Grasband hinab auf den großen unteren Rasenhang bis dorthin, wo (von oben gesehen) r. vom Grasboden eine kleine schotterige Flanke ist. Hier setzt l. das Band an, das unter die Steingrubenscharte führt. Etwas tiefer sieht man eine Stelle, wo der grüne Grat (vor dem Spalt im D.-Kamme) nach r. einen Bogen macht

und in einen kleinen Geröllgrat ausläuft. Von hiev l. Abst. zum Gfallerweg auf dem oben geschilderten Wege.)

Anregender als diese Plankenanstiege sind für den Metterer die unmitttelbar von den beiderseitigen Kammscharten ausgehenden Aufstiege.

c) **Von der Nadelcharte.** 1. Durch den Kamin auf der Send. S. (mittelschwer). Von der Charta (s. S. 71) steigt man einige Meter (durch eine kleine Rinne) auf ein breites Geröllband, das man 70 Schritte auf der Send. S. gegen den R.A.C.-Turm hin (s. oben S. 108) verfolgt. Diesem Turm gegenüber führt ein steiler, aber sicherer, oben sehr enger Kamin auf ein höheres, breites Schuttband, dem man 15 Schritt nach r. folgt; wieder leitet dann ein enger Riß schief l. in ein Schartel im S.-Grat. Nun geht es auf dem Grate selbst durch kurzes Felsgehänge und dann r. hinauf, bis nach kurzer Zeit begrünte Hänge erreicht sind, die zum felsigen Gipfelaufbau und r. hievon bald zum S.-Gipfel führen.

(Man kann auch vom Schartl im S.-Grat ein wenig absteigen auf ein Band, das auf die Schl. S. zieht und hier durch eine Rinne auf ein begrüntes Köpfchen und weiter wie oben zum Gipfel ansteigen.)

Als Zugang für diesen anregenden Aufst. kann man auch, ihn dadurch noch kurzweiliger gestaltend, die Nadeln benützen, indem man von der Alpenklubcharta aus gegen die südlichste Nadel ansteigt, diese l. oder r. und dann auch die anderen Nadeln auf den oben (s. S. 103 ff.) beschriebenen Bändern (in diesem Falle von der Charta III, da das Schlicherband auf den untersten Absatz der Kronennadel führt, besser auf der Send. S.) bis in die Nadelcharta umgeht. Auf diese Weise erspart man sich bei der Erst. des Steinrubenfogels jede, auch die durch den Gfallerweg abgefürzte Gerölltreppe.

Für den Abst. merke man sich: Vom S.-Gipfel 25 Schritte auf dem Grate in ein kleines Schartl, dann l. hinunter und neben den Gratzacken auf das oben erwähnte, begrünte, abgeseigte Köpfchen und weiter hinab auf einen Schotterkopf. (Man sieht l. einen spitzen Zacken, hier zieht die kurze Rinne hinab, durch die man auf das Band und r. in die Gratscharte gelangt.) Nun schief r. hinab in das Gratschartel (zum Schlusse kleine Felsstufe), das von 2 spitzen Zacken, von denen der l. rostfärbig ist, gekennzeichnet wird. Vom Schartl auf die Send. S. und durch Riß und Kamin auf das breite Geröllband und l. in die Nadelcharte.

2. Bedeutend schwieriger ist der gerade S.-Anstieg. Vom ersten Geröllsleck oberhalb der Nadelcharte zunächst in der Kammrichtung über einige Schrofen, dann zu einem r. in der S.-Wand eingeschnittenen, sehr engen Kamin, der mit Rucksack nur sehr schwer zu machen ist; er mündet bei einem Schartl in eine Rinne, die auf den Grat führt. Dann weiter (von dem Schartl, das südl. die 2 kleinen Zacken begrenzen) wie bei dem oben geschilderten Aufst.

3. Das Band, das einige Meter oberhalb der Nadelcharte, anfangs bequem, auf die Schl. S. hinauszieht, wird an einer Stelle von einem Ka-

min unterbrochen, so daß man zu einem weiten Schritt gezwungen ist, den der überhängende Fels erschwert. Darnach erreicht man das große Rasenband und damit die Möglichkeit zur Benützung der leichten Anstiegslinien (f. a).

b) **Von der Steingrubenscharte über die N.-Wand.** (Schwierig.) Von der Scharte (f. S. 71) geht der Aufst. zunächst durch einen engen Riß schief l. auf ein Schuttplätzchen, dann r. über Wandstufen auf ein breites Geröllband. Diesem folgt man (während ein Kamin mit eingeklemmtem Block l. bleibt) r. so weit, bis es schwach in einen Kamin umbiegt. Hier, an der Ecke, klettert man über steile Stufen, die sich durch gutes Gestein auszeichnen, empor, wobei man — sich nach einer Stufe auf einem Bande nach r. haltend — die l. Begrenzungskante des Kamins benützen kann. Man gelangt nun auf ein 2. breites Geröllband und in fast geradem Anst. zu einem kleinen Zacken mit gelber überhängender Wand, neben dem von r. nach l. eine lange, ziemlich tief eingeschnittene brüchige Rinne hinanzieht. Durch diese Rinne geht es, weiter oben unter dem N.-Gipfel des Steingrubenfogels, in die Gipfelscharte und von ihr mit wenigen Schritten zum S.-Gipfel empor ($\frac{3}{4}$ St.).

Will man diesen Weg im Abst. begehen, so tritt man von der Gipfelscharte auf die Send. S. des Berges über und erreicht bald, unter dem N.-Gipfel ein wenig gegen N. absteigend und das obere Ende eines tiefen Kamins, der die W.-Wand durchzieht, querend, die erwähnte Rinne. Vom Geröllbände sich gerade abwärts haltend, gewahrt man bald den Kamin, neben dem man r. über die Wandstufen auf das tiefere Geröllband und weiter zur Steingrubenscharte hinabklettert. Will man diese im Abst. etwas steilen Wandstufen vermeiden, kann man vom Ausgang der Rinne auf dem oberen Geröllbände bequem auf die Schl. S. hinausqueren, von wo man entweder r. auf dem gewöhnlichen Wege (f. a) in der Nadelreise und auf den Gallertweg oder (f. b) gleich l. neben der ersten Schlucht noch etwas weiter auf die großen begrünten Hänge und dann — vor dem Spalt im D.-Grate des Steingrubenfogels — l. durch die Rinne zum D.-Fuße des Ostturms und gerade hinab auf den Gallertweg absteigen oder das Band benützen kann, das etwa 20 M. unterhalb der Steingrubenscharte in die Geröllreise mündet.

e) **Ueber die W.-Wand:** Vorbau und Gipfelwand*) (zum Teil überaus schwierig; verschiedene Wegänderungen, besonders in der unteren Vorbauwand, möglich). l. Nördl. Durchstieg (Gipfelstürmerweg): Einst. vom Hochtennbodensteig zum n. Teil der Wand. 10 M. l. vom breiten nassen Riß zieht ein schmaler Spalt senkrecht empor, der sich in zwei Aeste gabelt. Der Aufst. vollzieht sich durch den l. mit Graspolstern

*) Die Scharte zwischen beiden kann sowohl aus der von der Steingrubenscharte niederziehenden Reise als auch von der Nadelreise an dem N.-N.-C.-Turm vorbei über Geröll erreicht werden.

befetzten Alt bis zur ersten Terrasse, dann auf einem Bande nach r. in den schmalen Riß r. vom nassen Riß. Der Riß wird bis zu den drei großen Grattürmen verfolgt; zwischen 2. und 3. Turm gelangt man auf die Geröllhalben und auf Bändern nach r. in die Scharte zwischen Vorbau und Gipfelwand. Von hier 20 M. gerade hinauf, dann auf langem schmalen Bande nach l. zu einem engen Riß und durch ihn zum Gipfel. 2. Süd l. Durchstie g (Gebhardtweg): Einst: Hochtennbodensteig—Nadelreise. Von der Nadelreise ungefähr 60 M. auf dem untersten grünen Band nach l., dann gerade empor durch einen schieß südl. eingeschnittenen Kamin auf ein schmales unter auffallend gelben Ueberhängen vorbeiführendes Band. Dieses wird nach r. ungefähr 30 M. bis zu einem in der Mitte überhängenden Kamin verfolgt*). Nach dem Kamin geht es gerade empor über feste, gestufte Felsen wieder in einen Kamin und durch diesen auf eine kleine Terrasse, über der sich eine steile, zum Teil überhängende Wand aufbaut. Etwas nach r. querend (an einem Gratfenster vorbei) gelangt man in einen steilen StemmKamin, der auf die Schutterraße unter der auffälligen steilen Schlußmauer des Vorgipfels leitet. Durch diese führt (südl. von der Kante) ein Riß r. schieß aufwärts (auf einer Schuttkanzel Steinmann). Nach einem Spreizschritte über eine tief eingerissene Scharte und Ueberkletterung einer Wandstufe ist der Gipfel des Vorbaues erreicht. Hinab in die Scharte zwischen Vorbau und Gipfelwand. Nun r. durch einen Riß (sehr schwer) auf ein Grasplätzchen. Von hier spaltet eine Schlucht den Wandkörper; in ihr empor und durch einen kleinen Kamin gerade auf eine Platte empor; hierauf über schotterige Schrofen und Wandln zum Gipfel.

*

Die Aussicht vom Steingrubenkogel ist weit und schön; sie hat alle die Einzelheiten (s. S. 12), die in ihrer Vereinigung den höheren Kalkfölgipfeln den besonderen turistischen Wert verleihen. Ueberaus schön ist der Tiefblick ins Sanderstal und auf die zu Füßen des Berges in grünen Geländewellen liegende P. G.

8. Schlicker Südturm (2580 M.).

I. Erst. (von der Steingrubenscharte): A. Hintner, M. Peer, H. Renner 1893; durch die W.-Wand: E. Spötl 1899; durch die O.-Wand: A. Berger 1901; von NW.: H. Delago, H. Grissefmann 1900.

N. des Steingrubenkogels, der noch mit felswichtiger Gebärde zu herrschen versucht, beginnt eine starke Zersplitterung des Kammes; schlanktürme, feine Gestalten drängen sich eng zu einem festen Gipfelzug zusammen, der nur in den Dolomiten Südtirols, dort freilich viel großartigere Seitenstücke, findet.

*) Den untersten Teil der Wand kann man sich ersparen, wenn man höher oben von der Nadelreise (und zwar dort, wo sie eng zwischen den Felsen des Nadelsockels und des Steingrubenkogels heraustritt) l. ein Band verfolgt, das unmittelbar zu dem zuletzt erwähnten Kamin führt.

Der Schlicker Südturm wahrt sich noch das Ansehen eines verhältnismäßig mächtigen, stumpfen Felssturmes; steil stürzt er zu den beiderseitigen Kammscharten nieder, während seine schroffen Seitenwände wild durchfurcht sind. Er hat jedoch im SW. seine schwache Seite. Ein Wandgürtel trennt hier die breite Geröllabdachung des Turmhauptes von den unteren Schutthängen, die von der Steingrubenscharte (s. S. 71) ein leichtes Empordringen auf der Send. S. gestatten. Seine niedrigste Stelle spaltet ein kurzer Riß, von dem man, da ihn ein Ueberhang sperrt, l. entweder auf ein abschüssiges, glattes Felsband hinaustritt und eine niedrige (2 M. hohe) Wandstufe übersteigt oder unter einem Blocke hindurchklettert. Nach Ueberwindung dieser kurzen Kletterstelle liegt nur noch das breite Trümmerfeld des Gipfels vor uns. Auch r. von dem Risse bringt uns eine mittelschwere kurze Kletterei über steiles Felsgehänge auf das Schuttfeld des Gipfels (20 Min. von der Steingrubenscharte).

Alle anderen Aufst. auf den Südturm (zumeist durch Ramine) sind sehr schwierige, zum Teil überaus schwierige Kletterwege. Einige werden im folgenden kurz erwähnt, das wilde Faltenwerk des Turms läßt aber für den Kletterer, der größere Felsarbeit nicht scheut, auch noch andere zu.

Die gelbrote D.-Wand ist von drei auffallenden Rissen durchzogen. Durch den südl., in dem in halber Höhe eine flache, vordrängende Stelle den Durchstieg sehr erschwert, hat R. Berger den Turm erstiegen (Alpenvereinszeitschrift 1903, S. 279). Den n. Riß, der die ganze Wand durchzieht, benützten W. Hummel, J. Heigenhuber, H. Vassen 1912, zum Aufst. (Turenbuch der P. S., S. 16); einen noch weiter n. gelegenen, äußerst schwierigen Ramin: R. Oberhammer und Egger 1921 (Turenbuch, S. 135).

Durch die W.-Wand bietet der im n. Teile lassende, riesige Ramin eine Aufstiegsmöglichkeit. Eine große Stufe, die r. an feuchter Plattenwand überlistet werden kann, ist das größte Hindernis dieser Schlucht.

Auch von N., aus der eng zwischen Nordturm und Südturm eingeschnittenen Scharte wurde der Südturm schon mehrmals erstiegen. Man klettert zunächst etwa 15 M. gerade empor auf ein Geröllband. Geht man auf ihm nur einige Meter nach r. bis zum ersten Riß und strebt dann von hier aus zum Gipfel, so ergibt sich ein überaus schwieriger Anstieg*). Die Schwierigkeiten, die immerhin noch ganz bedeutende bleiben, mindern sich jedoch, wenn man das Band etwa 50 M. nach r. bis vor die NW.-Kante verfolgt. (Hier zuerst 8 M. gerade empor, dann einige Meter nach l. in einen kurzen Ramin und weiter über eine plattige Wandstufe, die nach 10 M. in einen Riß übergeht, zum Gipfel.) Will man (ver-

*) Der Riß ist glatt und überhängend (länger und schwieriger als der „Milleriß“ am Nordturm) und führt zu einer Felshöhle; von dieser r. hinaus zur Kante und entweder l. von ihr durch einen oben überhängenden Riß oder r. von ihr unschwer über Stufen und Schotter zum Gipfel.

hältnismäßig) noch leichter den Turm gewinnen, so sucht man auf dem Bande die Send. S. auf, wo Wandstufen zum Gipfel führen ($\frac{1}{2}$ St.).

Uebergang zum Nordturm s. S. 119.

9. Schlicker Ostturm (2550 M.).

I. Erst. (über den D.-Grat): H. Delagoy 1894; über den W.-Grat E. Spöhl 1899; über die N.-Wand: H. Gebhardt, K. Hagspül 1916.

Ungemein fest springt im D.-Grat des Südturms der vertwegene Pfeiler des Ostturms empor. Vom Südturm an schmaler Gratleine im Zaume gehalten, häumt sich der Wildfang mit steiler W.-Kante auf, um sich dann gegen D., in die Steingrube hinab, mit hohem, senkrechttem Wandsturze auszutoben.

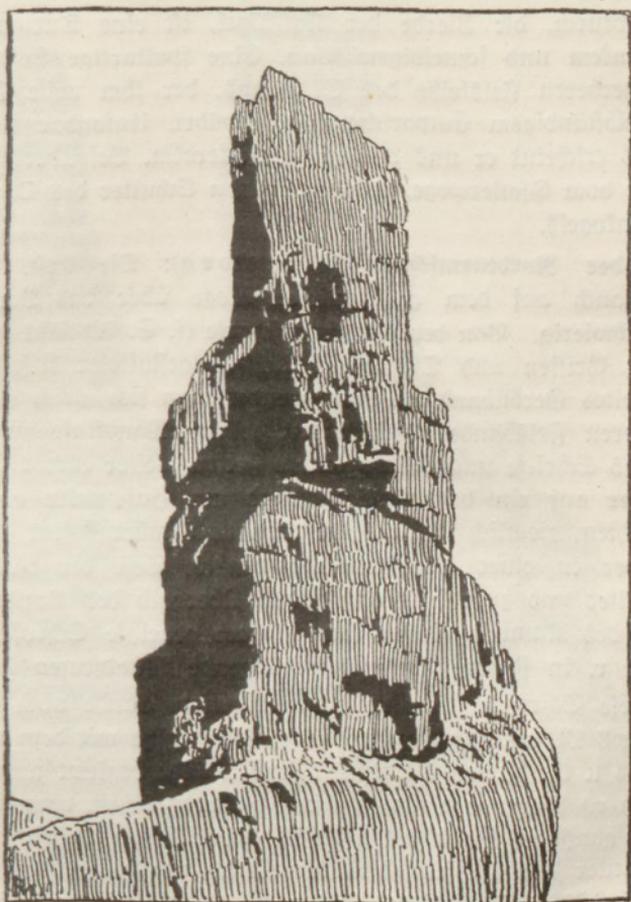
Die Aufst. über den D.- und W.-Grat sind kurze, jedoch sehr schwierige und ausgesetzte Kletterwege.

a) **W.-Grat:** Von der Steingrubenscharte (s. S. 71) geht man einige Schritte auf der Schl. S. bergab, und steht auf der schmalen Gratmauer, die den Südturm mit dem Ostturm verbindet, am Fuße des W.-Grates des letzteren. Sein 1. Absatz (ungef. 10 M.) wird gerade an der Kante erklettert, dann benützt man l. (in der N.-Seite des Turms) einen Riß (Einst. etwas überhängend) bis zu einer Gratschulter, worauf — nach ungef. 10 M. — wieder die steile Kante zum Gipfel leitet ($\frac{1}{4}$ St.). Das Gestein ist auf diesem Wege, dessen schwierigste Stelle das letzte Kantenstück ist, von erfreulicher Festigkeit, der Aufst. daher für den geübten Kletterer sehr anregend.

b) Etwas leichter ist der Weg über den **D.-Grat**. Man verfolgt zunächst vom Fuße des W.-Grates ein ziemlich breites, gut gangbares, aber über hohen Wänden dahinführendes Band, das die Südseite des Ostturms durchzieht, solange, bis der oberhalb des Bandes aufragende Wandgürtel aufgehört hat und Rasenhänge, auf denen im Frühsommer die schönsten Murikeln blühen, zum D.-Grat des Turms hinanleiten, wo die Kletterei beginnt*). Ein Absatz des Grates, den ein dünnes Türmchen kennzeichnet, wird hart erklettert, dann folgt ein kurzer Quergang in die N.-Wand des Turms auf sehr ausgesetztem, schmalem Bande. Ein steiler Riß mit ausnahmsweise festem Gestein führt wiederum auf den Grat, der sich nun leicht zum Gipfel fortsetzt (20 Min.).

*) Die Rasenhänge wurden vom Fuße der D.-Felsen (unmittelbar vom Gsallerweg) durch steile Ramine und über glatte, anstrengende Wand-

Die N.-Wand des Ostturms (Einst. in fast gleicher Höhe mit dem Fuße des Südturms) bietet einen überaus schwierigen Anst. zumeist durch Raine (ausführl. Beschreibung im Lurenbuch der P. G., S. 79).



SCHLICKEK OSTTURM.

Der Ostturm gewährt einen fesselnden Anblick des Nordturms.
Verbindung mit Nordturm s. S. 119.

stufen in überaus schwieriger Kletterei von L. Gerold, R. Hagspül, R. Schweikher 1919 erstiegen (s. Lurenbuch der P. G., S. 90).

10. Schlicker Nordturm (2570 M.).

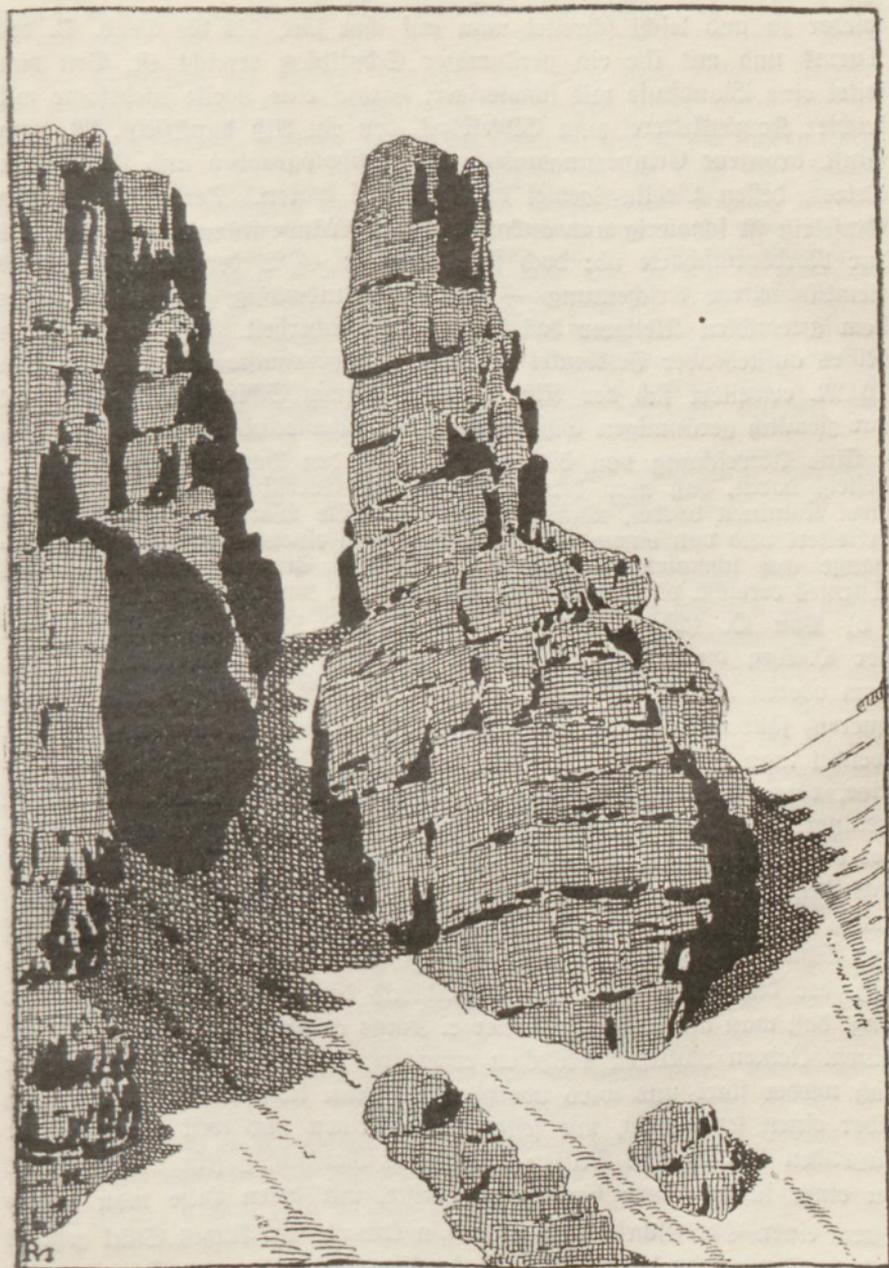
I. Erst. (von der Nordturmscharte): A. Hintner, S. Renner 1894; von O.: F. Miller, S. Lumler 1898; neuer Weg von O.: E. Hensler, A. Huber, S. Pfah 1919.

Der Nordturm, die Zierde der Kalkfögel, ist eine Turmgestalt von selten schlankem und schneidigem Bau. Eine spaltartige Scharle trennt ihn vom derberen Felsleibe des Südturms, der ihm volle Freiheit zu schönem, selbständigem Emporschwunge gewährt. Unsagbar fein, zierlich und keck, so erscheint er uns von der Kemateralm. Besonders schön zeigt er sich auch vom Gsallerwege, auf der grünen Schulter des O.-Grates des Steingrubenfogels.

a) **Von der Nordturmscharte (Bandweg):** Die Erst. des Nordturms ist auch auf dem gewöhnlichen Wege über das Band in der N.-Wand schwierig. Von der Nordturmscharte (s. S. 72) läßt zunächst ein kurzer, mit Griffen und Tritten ärmlich ausgestatteter Riß den Aufst. auf ein breites Geröllband zu. Nun wendet man sich gleich l. einer von einem höheren Felsbände abstürzenden gelben Wandstufe zu, und geht längs ihr 15 Schritte nach l., wo leichte Felsen weiter empor führen und zwar wieder auf ein breites Schuttband am Fußpunkte eines hohen, fast senkrechten, ziemlich tief eingerissenen und daher sofort auffallenden Kamins, der in einer Verschneidung den ö. Teil der N.-Wand des Turms spaltet und zum Millerriß führt. Oberhalb des Bandes, r. vom Fußpunkte des Kamins, stehen nur schwach geneigte Schrofen auf, die aber weiter r. in steilere, unten überhängende Wandstufen übergehen*).

Ueber diese Schrofen steigt man vom breiten Bande noch ein kleines Stück, etwa 3 M. an, bis man sich in gleicher Höhe mit dem eigentlichen Beginne des l. bleibenden Kamines befindet. Hier beginnt nun das westwärts (nach r.) führende Band, das den weiteren Aufst. vermittelt. Es ist das höchste gangbare Band (etwa 10 M. höher sieht man ein anscheinend breiteres, unter dem Gipfelaufbau kanzelartig vorspringendes Band, das aber nicht benüßbar ist, weil es in der Wand verläuft) und läßt sich anfangs vortrefflich an, doch bald wird es schmal und knapp und bricht plötzlich auf eine kurze Strecke ganz ab. Oberhalb des Abbruches beugen sich Felsen vor, die dem Kletterer den heiklen Spreizschritt bedeutend erschweren. Jenseits des Abbruches nimmt das Band rasch an Breite

*) Diese Angaben erfolgen zur genaueren Kennzeichnung des Bandes, das — von unten gesehen ohne auffallende Merkmale — bei zu geringer Aufmerksamkeit verfehlt werden kann.



SCHLICKER NORDTURM.

wieder zu und leicht schreitet man auf ihm fort, bis die Send. C. des Turms und mit ihr ein geräumiger Schuttplatz erreicht ist. Von hier leitet eine Wandstufe mit schwieriger, darauf eine zweite niedrigere mit leichter Kaminflitterei zum Gipfelblock, den ein Riß durchzieht. (R. vom Einst. bronzene Erinnerungstafel an den Photographen und Kunstmaler Peters, dessen Lieblingsgebiet die Kalkfögel waren.) Der Einst. in den Gipfelriß ist schwierig und ausgesetzt; steile Wände stürzen unter ihm bis zur Nordturmscharte ab; doch festes Gestein — in den Kalkfögeln eine ziemlich seltene Erscheinung — und verhältnismäßig gute Griffe geben dem gewandten Kletterer das Gefühl der Sicherheit. Ein inmitten des Risses aufstehender Felsbuckel ist seine unangenehmste Stelle. Nach etwa 10 M. erweitert sich der Riß zu einer kleinen Schlucht und bietet bis zur ziemlich geräumigen Gipfelfläche keine Schwierigkeiten mehr ($\frac{1}{2}$ St.)

Eine Abweichung von diesem Wege, die den Bandabbruch vermeidet, besteht darin, daß man dem ersten breiten Geröllband etwa 40 M., an zwei Kaminen vorbei, nach r. folgt, eine steile Wandstufe sehr schwierig erklettert und von einem Schuttplätzchen nach einem 15 M. langen Quergange auf schmalen Gefimse die gerölligen Stufen der W.-Seite des Turmes erreicht, von wo sich der weitere Anst. wie oben ergibt.

b) **Von D.** (Millerriß). Eine überaus schwierige Kletterei bietet der D.-Weg durch den „Millerriß“. Bis zum ersten Geröllbande (auch vom oberen breiten Geröllbande kann man leicht in die D.-Seite hinausqueren) fällt er mit dem gewöhnlichen „Bandwege“ zusammen. Hier aber wendet man sich ö. um eine Felsdecke herum und erreicht durch unschwierige, kurze Kamine die Schulter unterhalb der Gipfelwand. Schwierig gelangt man hierher, wenn man zum Aufstieg auf die erwähnte Schulter den ungemein steilen, etwa 30 M. hohen Kamin benützt, der dort, wo das den gewöhnlichen Anst. vermittelnde „Nordturmband“ seinen Lauf nach r. beginnt (s. oben), die N.-Wand des Turmes durchfurcht. Auf der Schulter angelangt, gewahrt man alsbald den fast senkrechten Millerriß, der die glatte Wand des Gipfelblocks durchzieht. Dieser Riß ist so eng, daß man am besten an seiner r. Kante emporklettern, bis er sich mit einem kleinen plattigen Plätzchen erweitert; doch bald darauf verengt er sich wieder stark und wird überhängend. Nun klettert man r. vom Riß über einen senkrechten, mit festen, aber kleinen und weit von einander liegenden Griffen und Tritten versehenen Wandabsatz sehr ausgesetzt bis zu einer flachen, halb handbreiten Leiste, mit deren Hilfe man wieder durch einen Spreizschritt in den Kamin kommt. Ein kurzes Stück geht es jetzt in ihm empor bis zu einem dachartigen Ueberhang, wo sich ein guter Verankerungsplatz findet. Ein schmales Band leitet unter dem Ueberhange

nach I. in die Wand hinaus, über die man 3 M. gerade emporklettern, bis sie mit einer senkrechten Stelle, die durch Ruckstemme überwunden wird, in das Geröllfeld des Gipfels übergeht ($\frac{1}{4}$ St.). Noch größere Klettergewandtheit erfordert die Durchsteigung des ganzen Risses. Seine Flächen sind stark nach außen geöffnet, so daß die Reibung nur wenig sichern kann.

c) Unmittelbar vom Gsallerweg ergibt sich ein Anst. zum Bandwege und zum Millerriß durch einen tief eingerissenen Kamin, der die untersten Ostfelsen des Turmes durchzieht. (Von der P. S. über Alpenfluscharte bis zum Einst.: $1\frac{1}{2}$ St.) Weiter oben, l. von der Gratrippe, die bis zur senkrechten Gipfelwand emporzieht, setzt er sich in mehreren kleinen Kaminen, die schon bei b) erwähnt wurden, fort. Vor diesen Kaminen kann man r. zum Bandwege queren, durch sie erreicht man den Millerriß. Auch eine Seillänge l. vom Einst. in den Millerriß wurde die Gipfelwand in ungemein schwieriger Kletterei (diesen Wufft. kennzeichnet eine deutlich sichtbare abschüssige Platte) erstiegen. (Nähere Beschreibung s. Turenbuch der P. S., S. 115.)

d) **Uebergang zum Süd- oder Ostturm.** Will man mit der Erst. des Nordturms die der anderen Türme verbinden, wendet man sich auf dem ersten Geröllbände oberhalb der Nordturmscharte — wie beim Anst. zum Millerriß — l. um die Felssecke herum, die oberen abschüssigen Hänge einer Felschlucht querend, und folgt nun dem hie und da etwas schmaler werdenden, im großen ganzen aber sehr gut gangbaren und wagrecht verlaufenden Bände, das um den Nordturm herumführt und nach Durchquerung der O.-Hänge des Südturms bei einer überhängenden Felssecke (guter Unterstand) in eine brüchige Rinne übergeht, die in kurzer Zeit in die Gratrinne zwischen Süd- und Ostturm und weiter zur Steingrubenscharte emporleitet. (Auch von dem oberen breiten Geröllbände knapp unterhalb des eigentlichen „Nordturmbandes“ kann man auf die Schl. S. hinausqueren, muß aber dann von der Gratrippe, auf die man gelangt, über einige unschwierige Felsstufen absteigen, um das eben erwähnte untere Band auf der dem Südturm zugekehrten Seite des Nordturms zu erreichen.) Geht man von der Steingrubenscharte aus, so überquert man den Verbindungsgrat zwischen Süd- und Ostturm und steigt nun durch die Geröllrinne etwa 20 M. ab, zwischen den eng zusammenstretenden Felsen der beiden Türme durch, wo dann gleich das Band l. ansetzt (am Beginne der dachartige Ueberhang). Nun geht es um den Südturm herum in die Hänge des Nordturms, wo man vom Bände aus über einige Schrofen auf die Gratrippe steigen kann, von der man entweder gerade hinauf zum Millerriß oder r. auf einem Bände zum Fußpunkte des bei a) erwähnten Kamins und damit zum „Nordturmband“ gelangt ($\frac{1}{4}$ St.).

11. Steingrubentwand (2550 M.).

I. Erst.: R. Gjaller 1883; über den NB.-Grat: H. Delago, E. Spötl 1900.

Zwischen den prächtigen, kühnen Gestalten des Nordturms und der Schlickerzinnen lagert ein plumpes, gezacktes Felsgestell, das vom Senderstal nirgends besonders aufzufallen vermag, die Steingrubentwand. Vom Schlickertal gibt sie sich wichtiger als Doppelgipfel. Eine leichte Senke verbindet ihre beiden Gipfelerhebungen. Vom S.-Gipfel zweigt ein langer ED.-Grat ab, der zunächst als hochziehende, ungegliederte Felsmauer den Trennungsdamm zwischen den Geröllfeldern der Steingrube und der Malgrube bildet und dann, nach seinem Steilabsturze sich verzweigend, mit seiner S.-Gabel die Roßgrube in zwei Mulden scheidet und mit seiner N.-Gabel, die mit dem Hühnerpiel (2111 M.) endet, die n. Roßgrube von dem unteren Teil der Malgrube, dem Schlaucherloch, trennt.

Die Steingrubentwand läßt sich von der Nordturmscharte (s. S. 72) leicht in $\frac{1}{4}$ St. erreichen. Steigspuren auf breiten Geröllbändern führen von der Scharte in die W.-Seite hinaus; Geröll und kleinsplittrige Felsstufen leiten von dort in die Senke zwischen den beiden Gipfelerhebungen und in wenigen Minuten auf den etwas höheren S.-Gipfel.

Etwas schwieriger ist die Erstiegung von der Zinnenscharte (s. S. 72). Man benützt am besten die Schl. S., wo man vorerst in der Nähe der zur Scharte abfallenden Gratkante über steile, grasige Schrofen ansteigt und dann weiter oben auf die Send. S. übertretend über Geröll leicht zum Gipfel gelangt. Auf der Send. S. vermittelt ein von der Zinnenscharte schräg emporziehendes abschüssiges Band, das auf eine vom N.-Gipfel gegen W. absinkende Gratrippe führt, den Aufst. Es ist anfangs schmal und sehr brüchig, daher nicht besonders angenehm zu begehen.

Ueber den W.-Grat (Einst. unmittelbar vom Hochtennbodensteig) durch Kamme und Risse sehr schwierig; nähere Beschreibung: J. und A. Purtscheller im Turenbuch der P. H., S. 112.

12. Schlickerzinnen (2570 M.).

N. der Steingrubentwand erhebt sich mit wuchtigen Flanken ein tief zerfägtes Felsriff, der Stoc der Schlickerzinnen. Als kühne, engberschlungene Turmgenossenschaft bilden die Zinnen ein prächtiges Stück im formenreichen Zuge der Kalkkögel. In vornehmem Eigensinn drängt sich aus der Mitte der Gruppe die schmalgebaute Nordzinne heraus, stolz ihre beiden Schultertrabanten, die Südzinne und die nördlichste Zinne, überragend. Zwischen Südzinne und Nordzinne lagert noch ein viertes kleineres, doch festes Turmgebilde, die Mittelzinne.

Südzinne: I. Erst. (von der Zinnenscharte): D. Ampferer, H. Renner 1894; über die W.-Wand: R. Berger, J. und S. Hegenblaikner 1903. Mittelzinne: I. Erst.: R. Berger, J. und S. Hegenblaikner 1903. Nordzinne: I. Erst.: A. Hintner, M. Peer, H.

Renner 1893; über den NW.-Grat: H. Delago, H. Grifsemann, F. Müller 1900. Nördlichste Zinne: I. Erst. (über die N.-Wand): D. Ampferer, R. Berger 1899; über den NW.-Grat: F. Krämer, G. Pfeifer, J. Purtscheller 1919). I. Ueberquerung der Zinnen von der Hochtennscharte zur Binnenscharte: D. Ampferer, R. Berger 1899.

a) Zur **Südzinne** bietet ihre S.-Seite einen kurzen, aber sehr schwierigen Zugang. Ein tiefer Kamin, den man nach kurzem Aufst. von der Binnenscharte*) über kleine Felsstufen erreicht, durchspaltet hier ihren Wandabsturz. Eine glatte, vordrängende Wandstufe schließt ihn ab. Sie erfordert bedeutende Metterarbeit. (Ausgesetzt und nicht minder schwierig ist das Ausweichen aus dem Kamin auf der l. (w.) Kante oder von seinem Beginne auf der Send. S. auf einem glatten, abschüssigen Plattenbände.) Nach Ueberwindung dieser Stelle liegt der Zugang zum Geröllgipfel offen ($\frac{1}{2}$ St.)**).

b) Der Aufst. über die W.-Wand wurde nicht wiederholt. Ich gebe daher im folgenden den Bericht der Erstersteiger wieder: „Der Einst. in die W.-Wand erfolgte am nördlichsten Teil ihres Fußes. Ueber ein brüchiges Band querten wir nach r. Ueber unschwere Felsen kletterten wir gerade hinan zur ersten senkrechten Stufe, die durch einen engen, schwierigen Kamin genommen wurde. Der Weiterweg vollzog sich nach r. ansteigend. Der westl. Vorbau der Südzinne wurde an seiner S.-Seite erstiegen; am Grat dieses Anbaues kamen wir zu dem der Mittelzinne südl. vorgelagerten Turme, den wir l., unter dem Uebergang gebückt, umgingen. Zwischen diesem Turme und der Mittelzinne stemmten wir uns empor und gelangten über unschwierigen Fels und Schutt zum Gipfel der Mittelzinne. Hierauf erfolgte der kurze Uebergang zur Südzinne auf altem Wege.“

c) Die **Nordzinne**, die sich vom Senderstale aus als kühnste Erhebung des Binnensockels gibt, hat einen zwar etwas verwickelten, aber überraschend unschwierigen Zugang. Die D.-(Schl.)Seite des Binnensockels spaltet bis unter den Hauptkamm eine ziemlich breite Geröllschlucht so tief auseinander, daß die Binnengipfel, vom Schl.feralmboden aus gesehen, wie Doppeltürme erscheinen: l. die Südzinne, r. der Sockel der nördlichsten Zinne mit der Nordzinne, dazwischen die tiefe Klüft. Zu dieser Geröllschlucht, die zum Aufst. benützt wird, gelangt man von der P. H. über die Alpenklubcharte auf dem Gjallerweg. Nach Durchsteigung des „Kirchls“ im D.-Grate der Steingrubenwand (s. S. 72: Weg zur Binnenscharte) quert man unter der Binnenscharte zum D.-Fuße der Südzinne und hat nun die geröllführende Aufstiegsreise vor sich (von der

*) (s. S. 72).

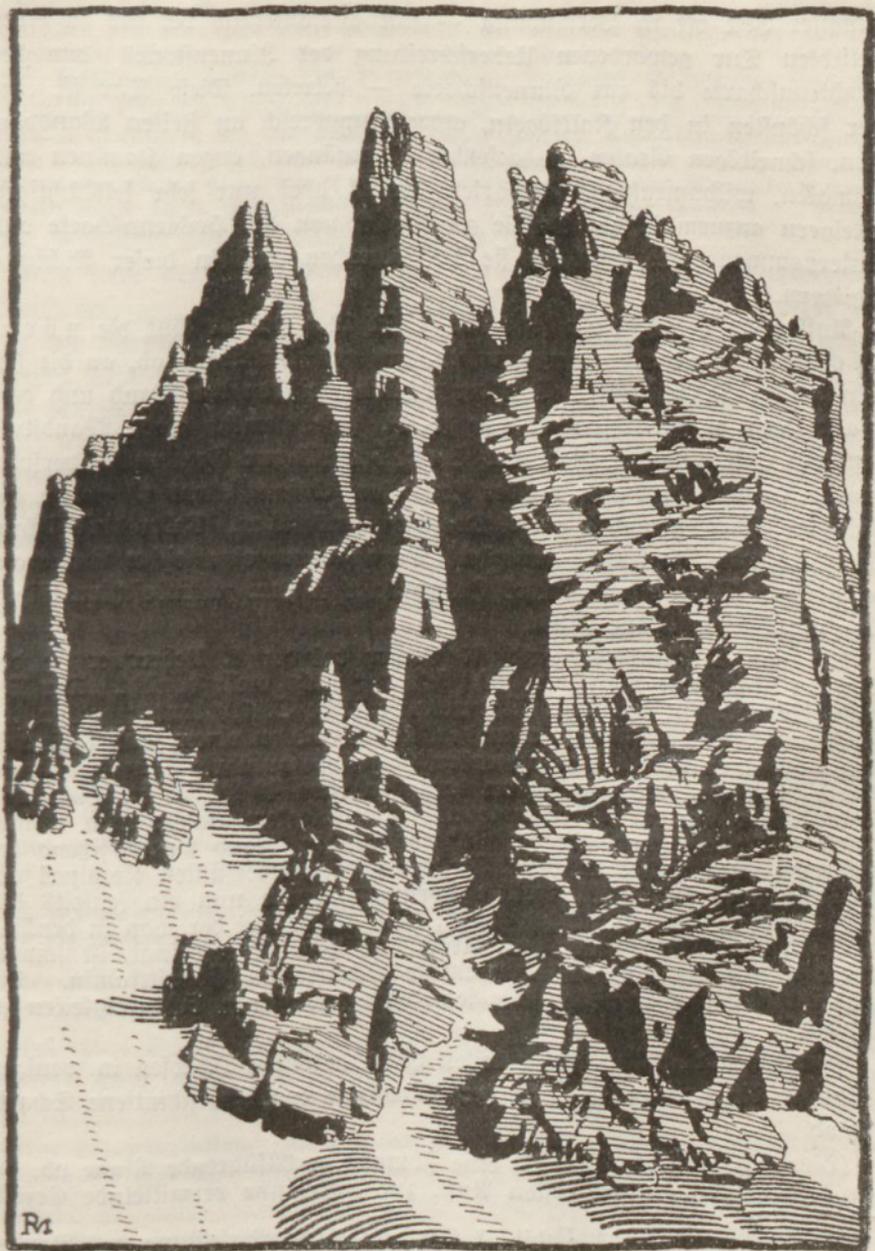
***) Ein anderer Aufst. von der Binnenscharte geht durch den äußersten l. Kamin (s. Tourenbuch der P. H., S. 143).

P. S. 2 St.; hieher kann man auch von der Hütte (in derselben Zeit) ohne besondere Mühe über Hochtennboden, Hochtennspitze und Hochtennscharte (f. S. 126 f.), von der man über Geröll absteigend den Fuß der nördlichsten Zinne umgeht, gelangen. Von der Schlickeralm ausgehend, steigt man zur Quelle in der Malgrube — f. S. 51 — und von dort über Geröll zum Fuße der Zinnen hinan). Am besten überwindet man die Geröllreise, wenn man sich knapp an den Seitenwänden hält. Weiter oben mündet von r. eine 2. Schuttrinne ein, die von der Scharte zwischen Nordzinne und nördlichster Zinne herabkommt. An dieser vorbei steigt man weiter gerade empor, bis sich die Schuttreise in enge Rinnen verzweigt. N. will ein großer, eingeklemmter, plattiger Block über morschem Steilgehänge den Weiterweg versperren, allerdings vergeblich, da das Hindernis nicht allzu groß ist; man kann ihm aber auch ausweichen und durch die l. Teilrinne ansteigend über ein Band oberhalb des Blockes in die r. Teilrinne queren, die dann bald in die Scharte zwischen Nord- und Mittelzinne emporleitet. Durch das wilde, schmale Felsentor, von dem eine steile Rinne gegen W. hinabzieht, geht man auf die Send, S. über und folgt r. einem breiten, geröllbedeckten, schwach aufwärts führenden Bande bis zu einem Schärtchen in der W.-Flanke der Nordzinne, von welchem dann schief r. eine schrofige Rinne und unschwierige, aber brüchige Felsen einen ziemlich harmlosen Zugang zum Gipfel gewähren (1 St.).

d) Von den Schwierigkeiten der ungemein steil aufgerichteten NN.-Schneide gibt der Bericht der Erstersteiger einen deutlichen Begriff: „Knapp neben der Gratkante zieht eine Reihe von Kaminen zu einer kleinen Schutt-Terrasse am Fuße einer ungefähr 8 M. hohen, senkrechten Wand empor. Da letztere vollständig glatt ist, konnte sie nur überwunden werden, indem man das Seil um einen oberhalb befindlichen Felszacken warf und frei daran emporklimm. Etwas oberhalb des Zackens wurde sehr schwierig eine schmale Felsleiste erreicht, die nach kurzem Quergang l. zu einer 2. Wand führte, über die der Grat wieder erklimmen wurde. Der weitere Anst. vollzog sich ohne wesentliche Schwierigkeiten, teils am Grate selbst, teils durch l. davon emporziehende Kamine. Die Kletterei nahm vom Einst. 3 St. in Anspruch.“

e) Die gegen das Senderstal zwischen Nordzinne und Südzinne niederziehende Schlucht benützten G. Spötl und H. Ebieger im Winter 1900 zum Anst. auf die Nordzinne. Die sonst jedenfalls sehr schwierigen Kamine waren zur ungemein steilen Schneerinne verwandelt.

f) **Ueberquerung der Zinnen; nördlichste Zinne; Mittelzinne.** Die Mittelzinne und die nördlichste Zinne kommen für eine selbständige Ersteigung nicht in Betracht; auch die Süd- und die Nordzinne werden für sich allein selten besucht; wohl aber werden die einzelnen Zinnengipfel in



R1

SCHLÖCKERZINNEN.

jüngster Zeit oft in Verbindung — fast ausschließlich bei der zu einer beliebten Tur gewordenen Ueberschreitung des Binnenstockes von der Hochtenscharte bis zur Binnenscharte — betreten. Diese Tur ist eine der schönsten in den Kalkfögel, abwechslungsreich an steilen Wandpartien, schneidigen Graten, ausgesetzten Quergängen, engen Kaminen und schmalen, wildumrahmten Scharten; sie ist aber nur sehr felstüchtigen Steigern anzuempfehlen. Da sie gewöhnlich von der Hochtenscharte aus unternommen wird, will ich sie im folgenden auch in dieser Richtung schildern.

Aufst. zur Hochtenscharte s. S. 72. Zu ihr fällt die nördliche Zinne mit einer schroffen, breitgefügtten Wand ab, an die sich ein kleiner Zacken lehnt. Von der Scharte zwischen der Wand und dem Zacken geht es zunächst über eine 15 M. hohe, ziemlich glatte Wandstufe auf ein gutes, nach r. ziehendes Band, das bis zur Gratkante*) verfolgt wird; dann klettert man an der Kante (am Anfang etwas r.) empor, bis leichtere Schrosen nach l. ein Ausweichen ermöglichen. Ueber diese Schrosen hält man sich halb l. aufwärts, worauf dann eine leichte Rinne auf eine kleine Scharte und kurzes Felsgehänge r. zum zackenbesetzten Gipfel der nördlichsten Zinne leiten.

Der von D. Ampferer und R. Berger bei der l. Ueberquerung der Binnen begangene Weg wird jetzt fast gar nicht mehr benützt. Der Bericht hierüber (in der Oest. Alpenzeitung 1900, S. 72) lautet: „Von der Hochtenscharte klettern wir an plattiger Wand zu einem Bande hinauf, das uns einer nach W. abstürzenden Gra'rippe zuführte. An sehr unzuverlässigem Gesteine ging es an derselben etwa 40 M. in die Höhe und dann unter starkem Ueberhange auf schuttbelegtem Bande nach r. hin. Diese Leiste, die man der weit überhängenden Wand wegen sitzend bewältigen muß, bricht in der Nähe eines oben eiserfüllten Kamines ab. Mittelfst eines fast 2 M. weiten Sprunges wurde nun ein jenseits des Spaltes befindlicher Tritt gewonnen. Diese Stelle, bei der man in denkbar unbequemster Lage, unter dem Ueberhang gebückt, abspringt, ist schwieriger und ausgesetzter als der „weite Schritt“ im Schmittkamin. Die nördlichste Zinne erreichten wir jetzt, ohne bedeutende Schwierigkeiten zu finden.“

Von der nördlichsten Zinne leiten heikle geröllige Schrosen in wenigen Min. in die zwischen ihr und der Nordzinne eng eingeschnittene Scharte hinab.

(Hier geht auf der Schl. S. eine schmale, geröllführende Rinne ab, die in die breitere, den leichtesten Anst. zur Nordzinne vermittelnde Geröll-

*) Für den Abst. empfiehlt es sich, um einer Verfehlung des Bandes vorzubeugen, die Gratkante weiter hinab bis in die Geröllreihe unterhalb der Hochtenscharte zu verfolgen.

rinne mündet. Sie ist zwar ungemein verwittert, aber ohne Felschwierigkeiten begehbar und stellt daher auch die leichteste Anstiegslinie auf die nördlichste Zinne dar. Auf einem schwierigeren Wege — über die zum Gfallerweg abstürzende O.-Wand — erstiegen C. Beyrer und F. Ungetüm 1902 die nördlichste Zinne, indem sie hiezu einen schluchtartigen Kamin benützten, der die Wand in ihrer ganzen Ausdehnung durchzieht. Der Aufst. vollzog sich teils in ihm selbst, teils an seiner l. Begrenzungswand und weiter oben, wo er durch einen vorspringenden Turm in 2 Nester geteilt wird, im l. Ast, worauf leichtere Hänge erreicht wurden. — Ueber den NW.-Grat auf die nördlichste Zinne s. unten g).

Nun stellt sich dem Kletterer die Nordzinne mit einer gelbroten Wand entgegen. Ihre Erst. gerade hinauf von der Scharte ist sehr schwierig, die Wandstufen sind steil und griff- und trittarm, das Gestein im oberen Teile außerdem unzuverlässig. (Etwas leichter gelingt der Aufst. r. auf der Send. S. durch einen Kamin; der Einst. in ihn ist aber gleichfalls sehr schwierig.) Auch l. der Aufst. über das Band und durch den Kamin ist nicht so schwer zu bewältigen als die gerade N.-Wand. Von der Scharte steigt man einige geröllige Felsstufen empor und quert dann auf schwach abfallendem, schmalem Plattenbände nach l., bis man bei einem kleinen, ebenen Plätzchen den Beginn eines tief eingerissenen Kamins erreicht. Der Kamin ist sehr steil, besonders der Ausstieg erfordert größere Klettergewandtheit. Darnach gelangt man auf das Gerölldach des Gipfels. Die Nordzinne gewährt infolge ihrer günstigen Lage in der Mitte der Gruppe zur weiten Fernsicht auch einen schönen Einblick in den Zug der Kalkfögel.

Für den Abst. stehen 2 Wege offen: entweder südl. durch einen engen, steilen Stammkamin, der unten in eine leichte Rinne ausläuft, aus der man r. in die Scharte zwischen Nord- und Mittelzinne gelangt; oder r. auf der Send. S. auf dem unter c) geschilderten, mittelschweren Wege (zuerst Felsstufen und Rinne in ein Scharthl, dann Band) in diese Scharte. Die Ueberquerung der Mittelzinne, die auch l. umgangen werden kann, stellt bedeutende Anforderungen an den Kletterer. Zunächst geht es über Wandstufen auf ein Felsköpfchen empor, dann quert man auf einem ausgesetzten Bände an die O.-Kante der Mittelzinne, von wo dann der weitere Aufst. durch eine flache, sehr steile Felsrinne erfolgt. Oben sperrt ein lockerer Block den Ausstieg; man muß sich daher über die Kante sehr lustig herausarbeiten, womit der schuttbedeckte Gipfel der Mittelzinne erreicht ist. Der Abst. erfolgt durch eine plattige Rinne und dann nach r. querend auf einen kanzelartigen Vorbau, dem gegenüber — durch eine fast 2 M. breite Kluft getrennt — ein schmaler Zacken steht. Durch diesen Spalt spreizt oder stemmt man sich in ein Scharthl hinab, umgeht den Zacken

fen auf der Schl. S. und gelangt über Wandstufen in die Scharte zwischen Mittel- und Südzinne. Nun quert man etwa 6 M. auf einem ausgefleckten Band gegen die Send. S. und erreicht durch einen Kamin ein Schuttband und von hier über Wandstufen und Geröll den Gipfel der Südzinne. Beim Abst. von der Südzinne folgt man nicht den ausgetretenen Spuren im Geröll, die irreführend südl. zu einem überhängenden Kamin hinleiten, sondern wendet sich ein Stück auf dem Anstiegswege zurück, indem man über Geröll und eine Wandstufe auf das oben erwähnte Band hinabsteigt; dieses verfolgt man nun südl. in ein Schartl (r. davon ein Zacken), von dem der als Aufst. beschriebene Kamin (s. a) zur Zinnenscharte hinabzieht. Nun entweder durch den Kamin oder r. an der Kante oder durch einen Riß auf der Send. S. hinunter auf ein plattiges Band, das steil und abhüssig zum Fuße des Kamines führt. Am bequemsten ist es, wenn man sich durch den Kamin, der dem letzten Abstiege immerhin noch große Schwierigkeiten bereitet, zur Zinnenscharte abseilt.

g) Nördlichste Zinne über den NW-Grat. Der Ginst. befindet sich in gleicher Höhe mit der Hochtennscharte in der N.-Wand beim Beginn des schiefen, nach r. ziehenden Risses. Ueber Band (nach r.), Wandstufe und wieder Band zur Kante. Nach einem kleinen Ueberhang auf einem Bande nach l. aufwärts, dann nach r. empor zur Gratkante (Ranzel). Von hier über die Gratstufen bis zu einem Turm. Nun auf breitem Bande nach r. zu einem flachen Kamin und durch diesen auf die letzte Gratstufe vor dem Gipfel. Durch einen Kamin (10 M.) empor, auf einem Bande 25 M. nach l. und wieder durch einen Kamin (6 M.) zum Gipfel.

13. Hochtennspitze (2551 M.).

I. tur. Erst.: R. Seidler, R. Wechner 1883; über die N.-Wand: G. Lenz, R. Mittelstädt, R. Ziemer 1910.

Bei der Hochtennspitze verlegen die Kalkfögel endgültig ihre Streichrichtung nach O., nachdem sie schon beim Steingrubenfogel allmählich mit nö. Absehwentung begonnen hatten. Die Kalkfögel verändern aber hier nicht nur ihre Richtung, sondern auch ihre Gestalten. Nach dem engen, von schmalen Scharten durchbrochenen Turmgedränge, das dem Steingrubenfogel gefolgt war, schwingt sich nunmehr der Kamm der Kalkfögel zu dreieckig-prismatischen, von verhältnismäßig weiten Sätteln gesonderten, ausgesprochenen Gipfeln auf.

Vom Senderstal aus gibt sich die Hochtennspitze, den Kamm nur wenig übersteigend, unbedeutend; vom Schlictertal erscheint sie als langgezogenes, grünbehängtes Gratreieck mit schwacher Gipfelerhebung. Doch mit schroffen, durchspaltenen Wänden stürzt sie gegen W. in die Lizumer-

grube nieder und verleiht dem Hintergrund derselben ein wildes Felsgepräge.

Wichtig ist die Hochtennspitze auch dadurch, daß sie gegen N. einen Grat entsendet, der zunächst von Felsklippen besetzt, nach der begünstigten Kalkfläche des Hochtennbodens in den grünlössigen Senderkamm (Hoadl 2348 M., Meisenjochl 2266 M., Aramerkögele 2093) übergeht, der das Senderstal vom Bizumertal scheidet.

Die Hochtennspitze ist eine der unschwierigsten Gipfelerhebungen im Kamm der Kalkkögel. Ihre Besteigung, die wegen der schönen, weiten Aussicht*) durchaus lohnend ist, kann auch weniger Geübten empfohlen werden. Am Hochtennboden (1 St. von der B. S., s. S. 62 f.) beginnt ein bezeichnetes Steiglein, das über den N.-Grat und neben ihm in $\frac{1}{2}$ St. zum Gipfel leitet. Der Grat gebärdet sich wild; doch überrascht er durch seine leichte Zugänglichkeit. Wir vertrauen uns dem Steige an, der zuerst r., dann l. und hierauf wieder r. sorglich den Felschwierigkeiten aus dem Wege zu gehen trachtet und uns zum Fuße eines breiten, unten von Schrosen durchsetzten, oben mit Rasen bekleideten Gratkopfes führt. Allzu ängstlich weicht nun das Steiglein r. absinkend in die Geröllreise (die auch in ihrem ganzen Verlaufe vom Hochtennbodensteig mühsam zum Anst. benützt werden kann) aus, wo es neben dem N.-Grat ansteigend in eine Scharte im SW.-Grate, nahe der Hochtennspitze, hinanföhrt. Von hier sind es nur noch wenige Schritte l. auf den Gipfel. Wir können aber auch, ohne dem Steig auf seiner voreiligen Flucht zu folgen, den Gratkopf unschwer über Schrosen und Rasen ersteigen. Von seinem Grashaupt weg halten wir uns, auch hier auf einem Steiglein, noch ein Stück weit auf dem Kamme, bis ein schroffes Gratgebilde der weiteren Gratbegehung ein Ende bereitet und wir nun doch gezwungen sind, den Geröllhang zur N. und damit den bezeichneten Steig aufzuzuchen.

Auch zur Hochtennscharte (s. S. 72) leitet ein Steiglein über den sanft gezogenen SW.-Grat in 10 Min.

Will man auf der anderen Seite zur Bizumerscharte, welcher Weg hauptsächlich für die Weiterwanderung zur Malagrubenspitze in Betracht kommt, so weicht man voreerst, in der schrofigen und grassdurchsetzten S.-Flanke der Hochtennspitze absteigend, dem schroff abfallenden Grate aus, quert aber dann weiter unten auf Steigspuren auf den Grat in eine Scharte, von der eine lange Geröllrinne durch die ganze N.-Wand der Hochtennspitze in die Bizumergrube hinabzieht. Dem nächsten Gratfelsen geht man nicht auf dem unteren Schafsteiglein, sondern knapp unter dem Grate nach r.

*) Auf die Stubai er Berge; schöne Talschau, auch auf Teile von Innsbruck.

aus dem Wege und gelangt nun auf den Grat selbst. Hier geht man auf die Viz. S. über und erreicht durch eine kleine Rinne die Vizumerscharte ($\frac{1}{4}$ St.).

Die Flanke von der Hochtennspitze zur Vizumerscharte ist überall unschwer gangbar. Vorstehender Weg wurde nur deshalb genauer beschrieben, weil ein zu tiefer Abfst. in der S.-Flanke zum Schlusse eine etwas mühsame Querung durch schrofiges Sandgehänge zur Scharte hinüber erfordert.

Ueber die N.-Wand aus der Vizumergrube s. Beschreibung im Turenbuch der P. H., S. 110.

Die Hochtennspitze kann auch zu einem lohnenden, wenig anstrengenden Uebergange von der P. H. ins Stubaital oder zu einem anregenden kleinen Rundgange um die Kalkfögel benützt werden. Bis zum Hochtennboden (1 St.) und auf die Hochtennspitze ($\frac{1}{2}$ St.) bedienen wir uns des Steiges. In der Hochtennscharte sind wir in 10 Min. Ein kurzer Geröllabstieg (5 Min.) bringt uns zum Gsallerweg am O.-Fuße der Schlickerzinnen hinab. Nun können wir unter seiner Führung über die Alpenklubscharte (1 St.) zur P. H. ($\frac{1}{2}$ St.) zurückkehren oder gerade zur Quelle in der Malgrube ($\frac{1}{4}$ St.) und weiter entweder l. (von dem dort ansetzenden Grat mit den kleinen grünen Köpfchen) auf dem Malgrubensteig oder r. auf landschaftlich schönerem Wege durch die Kofzgrube zur Schlickeralm ($\frac{1}{2}$ St.) absteigen.

14. Malgrubenspitze (2576 M.).

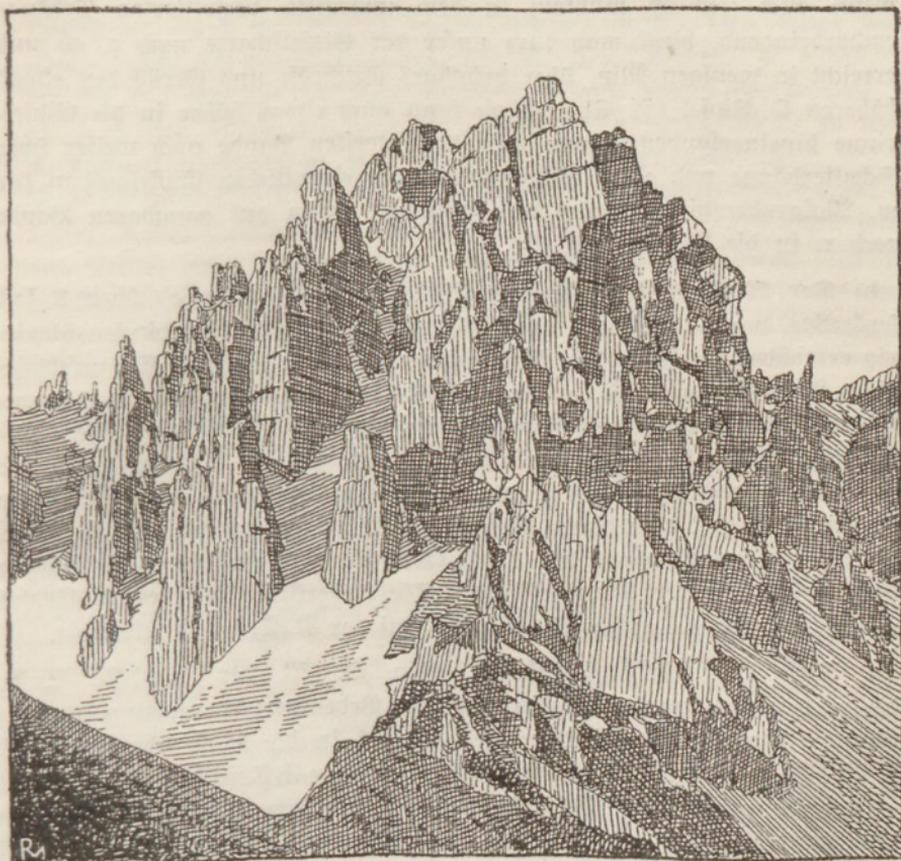
I. Erst. des O.-Gipfels: R. Gsaller 1883; über die N.-Wand zum W.-Gipfel: R. Grissefmann, D. Melzer, F. Miller 1899; auf neuem Wege: E. Hensler, J. Purtscheller 1919; W.-Grat des W.-Gipfels: J. Ostler 1902.

Die Malgrubenspitze, ein kühner, nordwärts mit mächtiger Wand abstürzender Doppelgipfel, gehört zu den schönsten Gipfelscheinungen der Kalkfögel. Etwas ö. vom O.-Gipfel zweigt gegen N. ein Grat ab, der stufenförmig absetzend, eine große Staffel, die „Kleine Malgrubenspitze“, bildet. Schroff stürzen ihre Felsen zum Widderbergjoch ab. Nördl. des Jochs steigt schwach der grüne Widderberg (2338 M.) an, als dessen Ausläufer sich die Herzogswand talnieder senkt.

Die gegen den Gsallerweg abfallende S.-Seite der Malgrubenspitze ist stark von Grassändern durchsetzt. Eine Schlucht durchspaltet hier den Gipselförper und schneidet bis in die Scharte zwischen den beiden Gipfelerhebungen ein.

Die Malgrubenspitze ist von den beiderseitigen Scharfen mit Ausweichungen in der Flanke unschwer erreichbar.

a) **Durch die S.-Flanke auf den O.-Gipfel.** Von der Vizumerscharte (s. S. 74) steigt man noch einige Min. über den Schotterkamm hinan, bis unter den schroff ansteigenden Felsen des W.-Gipfels Steigspuren auf die Stubaiertseite in eine kleine begrünte Senke hinausleiten.



*MALGRUBENSPITZE,
vorne Widdersbergjüchl.*

Von hier geht es über rasendurchsetztes, brüchiges Gesehröse in gerader n. Richtung auf ein Schotterband und auf diesem etwa 30 Schritte nach r., wo eine schmale Rinne oder daneben unschwierige, brüchige Schroffen auf ein 20 M. höheres, teilweise begrüntes, gut gangbares Band emporführen. Dieses verfolgt man nach r. — um einen viereckigen, unten glattwandigen Felszacken herum — und gelangt in die von der Gipfelscharte herabziehende Rinne*). Durch diese Rinne ohne Felschwierigkeit,

*) Die Rinne, die bis zum Gsallerweg hinabzieht, in ihrem ganzen Verlaufe zum Anst. oder Abst. zu benutzen, ist nicht ratsam, da sie weiter unten einen schwierigen Wandabsatz enthält.

wenn auch ziemlich mühsam in dem ungemein verwitterten Gehänge emporbringend, biegt man kurz unter der Gipfelscharte nach r. ab und erreicht in wenigen Min. über brüchiges Gestrübe und Geröll den etwas höheren D.-Gipfel ($\frac{1}{4}$ St.). (Man kann auch etwas höher in die Gipfelrinne hineingelangen, indem man vom zweiten Bande noch weiter über Schotterhänge und einen Schottergrat zum eigentlichen Gipfelaufbau der w. Malgrubenspitze ansteigt und nun auf einem gut gangbaren Bande nach r. in die Rinne quert.)*)

b) Der **W.-Gipfel** ist von der Gipfelscharte (s. oben a) über 3 fast senkrechte, von abschüssigen Geröllbändern überlagerte Wandstufen schwierig erreichbar ($\frac{1}{4}$ St.). Der Abst. erfordert erhöhte Vorsicht. Ein unschwieriger Weg führt von W. auf den W.-Gipfel. Vom südl. Fuße des eigentlichen Gipfelaufbaues, den man auf dem unter a) beschriebenen Wege unschwer erreicht, steigt man, statt (auf dem höheren Bande) r. in die Gipfelrinne abzuschwenken, l. nw. durch eine ungemein brüchige Rinne empor, und geht von einem Scharfl im W.-Grat auf die Viz. S. über, wo der weitere Weg auf den W.-Gipfel nur noch ein kurzer Geröllgang ist ($\frac{1}{4}$ St. von der Vizumerscharte). Die Ueberkletterung des W.-Grates mit Umgehung des ersten Gratturms (auf der N.-Seite) ist schwierig.

c) **Von der Malgrubenscharte.** Von D. ist der leichteste Anst., der nach Eröffnung des Gfallerweges an Bedeutung gewinnen wird, folgender: Von der Einmündung des Steiges in die Malgrubenscharte (s. S. 72, 136) — die Scharte ist durch mehrere Türme in Teilscharten zersplittert — umgeht man auf der Schl. S. drei Schartentürme auf einem Steiglein und quert dann von der westlichsten Teilscharte**) (8 Min.), dem schroff ansehenden D.-Grat der Malgrubenspitze ausweichend, r. — zunächst wagrecht — auf die Viz. S. Richtungsziel ist eine Geröllschulter mit einem kleinen Zacken. Etwas über Schotter ansteigend, erreicht man vor dieser Gratschulter den Ausang einer engen, geröllführenden Rinne, die unschwer bis zu einer Scharte im D.-Grat des D.-Gipfels verfolgt wird. (20 Min.) (Sieher gelangt man auch schwieriger, indem man südl. dem D.-Grat auf grünem Bande ausweicht, durch eine schmale, steile Rinne und über einige brüchige Schrofen den Grat erreicht und nun mit südl.

*) Abst. auf diesem Wege und Uebergang zur Hochtennspitze s. bei Marchreißenspitze unter c) (S. 139).

**) Wenn man von der Alpenfluhcharte aus den Gfallerweg verfolgt, kann man natürlich auch vor Erreichung der Malgrubenscharte den Steig verlassen und zur w. Teilscharte ansteigen.

Umgehung eines Gratturnes in die Scharte quert.) Von dieser Gratscharte erhebt sich der Gipfelaufbau mit schroffen Wänden. N. jedoch, auf der Biz. S., ragt ein niedriger Wandgürtel auf. Diesen überwinden wir am leichtesten, indem wir von der Gratscharte r. einige Meter zu seiner n. Begrenzungskante in ein kleines Scharfl (hier zieht gegen N. ins Marchreisenkar eine lange, enge Schlucht hinab) ansteigen, von wo wir ein kurzes, steiles Felsgehänge nicht schwer (gutes Gestein und gute Griffe und Tritte) schief l. durchklettern und darnach die Geröllhänge unterhalb des Gipfels und bald darauf den D.-Gipfel erreichen ($\frac{1}{4}$ St.). (Schwieriger ist der letzte Gipfelanstieg auf der Schl. S. durch enge, steile Ritze.)

Auf diesem Wege kann die Malgrubenspitze leicht mit dem Abst. von der Marchreisenspitze auf dem Gfallerwege verbunden werden.

d) Ueber die N.-Wand (bisher zwei Durchstiege auf den W.-Gipfel; zum Teil überaus schwierig).

1. Die Malgrubenspitze hat im N. eine große Schulter (s. oben S. 128), die von den ersten Ersteigern (H. Behrer, A. Sintner, F. Stolz 1898) „Kleine Malgrubenspitze“ genannt wurde. H. Grissemann, O. Melzer und F. Müller erkletterten sie unmittelbar vom Widdersbergköhl über die schroffen N.-Felsen und gelangten von ihrem Gipfel in den Geröllsattel, der sie von der eigentlichen N.-Wand der Malgrubenspitze trennt. (Dieser Geröllsattel kann aus der Bizumergrube leicht über Schutthänge erreicht werden.) Ueber den weiteren Aufst. lautet ihr Bericht folgendermaßen: „Eine steile Rinne, die von der Scharte zwischen D.- und W.-Gipfel herabfällt, vermittelt den weiteren Anstieg. Nachdem zwei wasserübertonnene Wandstufen überwunden waren, zwang uns blankes Eis zum Stufenschlagen. Bald verließen wir das Eis und wandten uns r. durch einen ganz außergewöhnlich brüchigen Kamin auf ein schmales Band, das bis zu seinem Abbruche — etwa 12 M. — verfolgt wurde, und erreichten über die sehr ausgefakte, aber kurze Schlußwand direkt den W.-Gipfel.“

2. Weiter w., nicht die Rinne zwischen den beiden Gipfeln, sondern einen langen Kamin benützend, der von den Geröllhängen der Bizumergrube direkt zum W.-Gipfel emporzieht, führten E. Hensler u. J. Purtscheller ihren Durchstieg aus. Sie berichten hierüber wie folgt (Turenbuch der B. S., S. 114): „Vom Hochtennboden und von der Bizumergrube aus sieht man in der N.-Wand der w. Malgrubenspitze zwei auffallende Kamine. Durch den r. (w.) gelegenen führt unser Weg. Da der Kamin unten mit einem Ueberhange abbricht, querten wir von r. über Schrofen in ihn hinein. Dann folgten zwei anstrengende, etwas überhängende, wasserübertonnene Abfälle (sie können r. an der Kante umgangen werden). Im Kamine ging es bis hinter einen eingeklemmten Block empor, wo der Kamin weit überhängt. An der r. Begrenzungswand kletterten wir durch einen Riß auf ein Band, das gegen die Kaminsohle hin ein Stück verfolgt wurde, bis ein Hinüberspringen auf ein an der l. Begrenzungswand ziehendes breites Band möglich wurde. Das Band wurde bis zur Kante verfolgt, dann über eine Wandstufe das nächst höhere Band erreicht, das in den Kamin hineinführt. Nun ging es wieder im Kamin empor bis

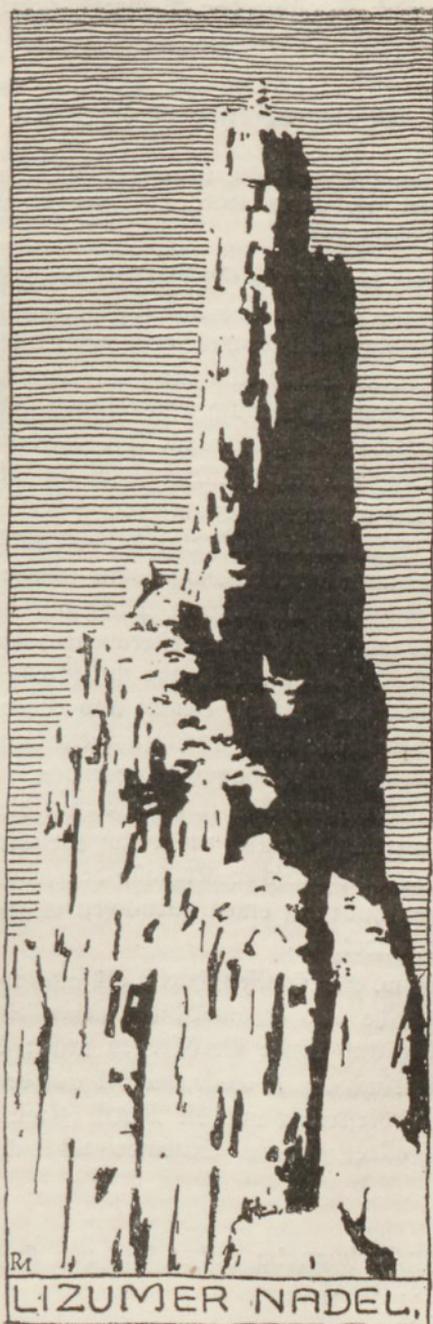
unter ungeheure Ueberhänge, die ein Ausweichen nach r. nötig machten; sodann in der Fortsetzung des Kamins über Schrofen zum Gipfel."

16. Lizumerspitze und Lizumernadel.

Die von drei Zacken gekrönte Lizumerspitze, der w. Nebengipfel der Marchreispitze, kommt für eine selbständige Erst. nicht in Betracht. Der Gsallerweg durchquert ihre S.-Hänge. Von der Malgrubenscharte, in die der Gsallerweg bei seiner Erstiegung der Marchreispitze (s. S. 135) leitet, läßt sich die Lizumerspitze in $\frac{1}{4}$ St. durch brüchiges Schrofengehänge (am besten zuerst schief r. empor, dann nach l. auf die Liz. S. und durch eine Rinne) ohne Schwierigkeit ersteigen. Der östlichste, höchste Gipfelzacken ist unschwer zugänglich, die beiden anderen jedoch bieten schwierigere Kletterei. Im D. trennt eine Geröllscharte die Lizumerspitze von der Marchreispitze. Auch von dieser Scharte ist die Lizumerspitze auf der Schl. S. (zuerst kleines Band, dann eine Rinne und schließlich einige Felsstufen) in 10 Min. unschwer erreichbar. Unter dem ö. Gipfelzacken kann man l. auf breitem Bande die ganze Gipfelkrone umgehen und gelangt auf die w. Schulter der Lizumerspitze, von der man, wie oben erwähnt, zur Malgrubenscharte absteigen kann.

N. vorgeschoben, ragt ein ungemein schlankes, lustiges Turmgebilde auf, die Lizumernadel, deren Gratzusammenhang mit der Lizumerspitze an einer Stelle senkrecht durchschnitten ist. (l. Erst.: H. Delago, H. Grifffmann, H. Kremser, D. Melzer 1900.) Ihre Erst. die nur reinen Kletterwert hat, ist sehr schwierig, das Gestein zum Teil sehr brüchig, der Gipfel so schmal, daß er nur für eine oder höchstens zwei Personen Platz gewährt. Der Anblick dieses überaus schlanken Gebildes ist daher empfehlenswerter als seine Erstiegung.

Vom Scharth zwischen Lizumerspitze und Lizumernadel steigt man in der steilen, sehr brüchigen Westrinne solange abwärts, bis man in eine weitere n. gelegene gegen den N.-Grat hinan ziehende Rinne hineinqueren kann. Man verfolgt sie nach aufwärts bis unter die senkrechte w. Turmwand, wo ein mit Rasen durchsetztes Geröllband bis unter die tiefste Stelle des N.-Grates hinansührt. Beinahe senkrecht geht es über eine 8 M. hohe Wandstufe bis zur genannten Gratstelle, die durch einen kleinen Felszahn gekennzeichnet ist; hierauf verfolgt man den scharfen Grat aufwärts, bis ein schmales, einmal durch einen Riß durchbrochenes Felsband (Spreizschritt) l. in die Wand hineinführt. Hierauf ist eine ungefähr 20 M. hohe steile, aber gut gestufte Wand zu erklettern, über welcher sich ein breites Band mit einem der Turmwand n. vorgelagerten, einige Meter hohen Felszahn befindet. Diesen umgeht man entweder w. oder ö. und steht hierauf vor der eigentlichen Gipfelfwand. Ueber eine plattige, beinahe senkrechte 10 M. hohe Wandstufe klettert man empor bis zu einem Bande, das man bis zur D.-Kante des Turmes nach l. verfolgt und hier bis zum Gipfel vordringt. (Man kann auch gerade über die 15 M. hohe Schlußwand ansteigen, indem man hierzu einen in halber Höhe der Wand emporziehenden Riß benützt, bei dessen Durchkletterung der Ausstieg eine Rückstemme erfordert.) Eine Ueberschreitung der Lizumernadel von D. (über



Rt

LIZUMER NADEL,

die ganze D.-Kante) nach S. (über den S.-Grat*) führten E. Arnold, J. Hager und D. Schmid 1919 aus. (Beschreibung im Lurenbuch der P. G., S. 87.)

15, Marchreisenspitze (2623 M.).

I. turistische Erst.: R. Gfaller 1879; über die NW-Wand: D. Ampferer, H. Ficker, A. Hintner, F. Stolz 1898; über die N.-Wand: K. Berger, K. Grifflmann, D. Melzer 1898.

Die Marchreisenspitze, die schönste Gipfelgestalt der Kalkfögel, erfüllt mit ihrer Felsmacht den Hintergrund des kleinen, walddüsteren Lizumertales. Groß und stolz hebt sie sich mit ihrer mehrere hundert Meter hohen, in einer Flucht niederstürzenden N.-Wand aus ihrer Umgebung heraus. „Großartig und dabei doch anmutig, mächtig und dennoch schlant ist die Gestalt dieses regelmäßig aufgebauten Felsdomes. Der Eindruck des Unruhigen, Abenteuerlichen, den die meisten Kalkfögelgipfel auf den Beschauer ausüben, fehlt der Marchreisenspitze gänzlich.“ (H. Ficker: „Aus Innsbrucks Bergwelt“, S. 112.) Ganz anders erscheint sie von südl. Talpunkten aus gesehen; hier gibt sie sich als breite Masse ohne scharfe Gipselform; dunkel, von Gras und Schrofen in gleichem Maße durchsetzt, sind ihre arg durchfurchten, fast bis zur Taltiefe niederstreichenden Hänge, während die Lizumerpitze, die von N. aus betrachtet nur mit ihrem Vorbau, der über-schlanten Lizumernadel, zur Geltung kommt und daher den selbständigen Emporschwung der Marchreisenspitze nicht zu beeinträchtigen vermag, sich hier w. von ihr als klobiger Nebengipfel breitmacht. Je weiter wir jedoch im Schlictertal vordringen, desto mehr gewinnt die Marchreisenspitze, das Anhängsel der Lizumerpitze tief unter sich zurücklassend, wieder ihre schöne Gipselform als prismatischer Kristall, der jedoch hier mit seiner reichen Grasbänderverschmürung einen harmlosen Gegensatz zur schroffen, gewaltigen N.-Wand bildet.

Sowohl ö. (von der w. Marchreisenscharte) als auch w. (von der Scharte zwischen Marchreisenspitze und Lizumerpitze) ziehen Schotterhänge gegen N. ins Marchreisenkar und lange Geröllreisen gegen S. bis weit in die Zundernhänge hinab. Nach der ö. Reise, die bis auf den Verbindungsweg Schlickeralm—Falzl niederstreicht und die March (Grenze) zwischen Telfer- und Schlickergebiet bildet, haben Stubaiier Wildschützen den Gipfel benannt.

*) Der S.-Grat wurde schon im Jahre 1913 von R. Baumgartner und H. Dagn im Aufst. erklettert.

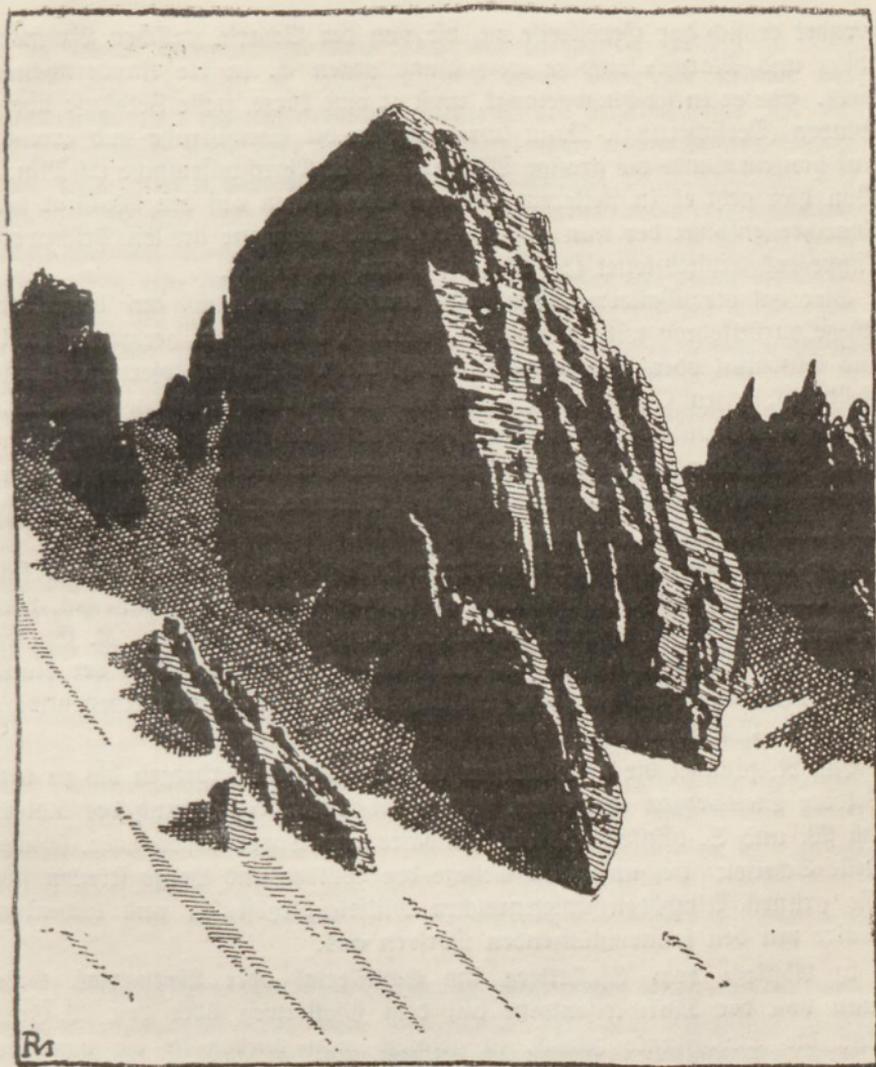
a) **Nebet Alpenklubcharte und Gjallerweg.** Die Marchreijenspitze ist von der P. G. über die Alpenklubcharte und den Gjallerweg in genußreicher Wanderung leicht zugänglich (3 St.). Der Weg auf die Alpenklubcharte ist auf S. 60 geschildert. Wenige Min. jenseits der Scharre, auf den Rasenhängen der Schlickernadeln, angesichts des Habichts und Tribulauns, des Serlesstammes und der Luger Firnberge, beginnt, vom Talweg zur Schlickeralm abzweigend, der im Jahre 1921 hergestellte und nach dem verdienstvollen Erforscher der heimatischen Berge (s. S. 11) benannte, rotbezeichnete „Gjallerweg“^{**}), der auch deshalb von Bedeutung ist, weil er die im Kammstücke von den Schlickernadeln bis zur Marchreijenspitze gelegenen Scharren ihrer Geröllmühseligkeiten zum größten Teile beraubt (s. S. 70). Zur Begehung des schmalen Steiges, der die steilen Hänge durchquert und hie und da ein wenig auch die Felsen in Anspruch nimmt, ist Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich; Schwierigkeiten sind nicht vorhanden, die ausdrückliche Bemerkung auf der Wegtafel „Nur für Geübte“ muß aber unbedingt beachtet werden, denn ein Höhengespaziergang für ganz bergungewohnte Personen ist dieser Steig nicht. Der Gjallerweg verläuft zunächst wagrecht, den Wänden der südl. Nadel entlang, überschreitet unterhalb der Nadelcharte die schmale, aber weit hinabziehende Nadelreife und erreicht, an dem senkrechten Spalt vorbei, der den N.-Grat des Steingrubentogels von dem eigentlichen Felskörper des Berges abschneidet, eine grüne Schulter, die einen prächtigen Anblick einzelner Kalkfögelgipfel gewährt (von der Alpenklubcharte $\frac{1}{4}$ St.). Besonders schön zeigen sich außer der Gr. Dachsenwand die Schlickernadeln und im Gegenjage zu diesen schroffen Felswildlingen auf der anderen Seite der feingestaltete Nordturm, der schlank und schmal in die Höhe ragt. N. von ihm erhebt sich, den Eckpunkt der Steingrube bildend, in gedrungener Gestalt die Steingrubenwand, weiter ö. schwingen sich die schönen Gipfel der Malgruben- und Marchreijenspitze empor^{**}). Der Steig quert nun die steile N.-Flanke des Steingrubentogel-Distgrades und gelangt in die von der Steingrubencharte herabziehende Geröllreife und zum Fuß des Schlicker Ostturms (6 Min.), dessen unterster Abjaß auf einem Felsbände überstiegen wird (hier Versicherung). Damit sind die

* Die Eröffnung wird im Sommer 1922 stattfinden.

** Von dieser Rasenschulter scheint sich gerade hnan über den Kamm ein bequemer Anst. auf den Steingrubentogel, dessen obere Rasenhänge sichtbar sind, zu ergeben. Der Kamm ist aber — wie schon oben erwähnt, — gespalten, so daß man bald, wenn man hier ansteigt, vor dem Abbruch steht.

oberen Hänge der Steingrube erreicht. Die Durchquerung dieses von kühnen Steingestalten eingefassten, früher selten besuchten Hochlars, dessen Boden ein grobes Trümmerwerk von großen Blöcken erfüllt, erschließt schöne Felsbilder. (Im Hintergrunde die Schlickertürme, besonders Ostturm, der hier mit seiner schroffen N.-Wand abstürzt, l. hievon ein Stück des Steingrubenfogels, dessen D.-Grat in der von hier aus schwer begehbar erscheinenden N.-Flanke der Gfallerweg durchzieht, r. die Steingrubenwand, von der eine schwoße Gratmauer weit gegen D. herabzieht.) Diese Gratmauer scheint der weiteren Querung ein Ende zu bereiten: doch der Steig weiß, wo er durchzukommen hat. Unter der Nordturmscharte sinkt er ein wenig abwärts und wir stehen wieder vor einem tiefen Spalt im Grat, dem sog. „Kirchl“. Durch diesen schmalen Spalt, über dem die Felsen eng zusammentreten, geht der Weg etwas ansteigend auf einen kleinen Geröllsattel ($\frac{1}{4}$ St.) und dann wieder zwischen düsteren Wänden, die nur ein kleines Stück Himmel hereinschauen lassen, ungefähr 40 M. steil absteigend*) in die Geröllreihe unter der Zinnenscharte und zum Fuße der Schlickerzinnen (6 Min.; hier dachartiger Ueberhang als (allfälliger) Unterstand). Oberhalb der grünen Moränenböden der Malgrube (unten Quelle) und unter der Hochtennscharte steigt er nun allmählich durch die begrünten, hie und da von Steinfurchen durchschnittenen und weiter oben von vielen Türmchen und Felschen besetzten Hänge der Hochtennspitze an, geht unter der Bizumerscharte in die Hänge der Malgrubenspitze über, wo ein begrüntes Köpfchen unterhalb des Malgrubenwestgipfels eine schöne Aussicht gewährt ($\frac{1}{4}$ St.; Rückblick auf die Binnen, Steingrubenfogel, G. Ochsenwand, Seespitze, Mannndl; die Marchreispitze ist nun schon in die Nähe gerückt, die Gipfelstange auf dem abgerundeten Geröllgipfel wird deutlich sichtbar); von hier geht er ein Stück — mehrere von der Malgrubenspitze herabziehende Geröllrinnen querend — fast eben fort, bis er schließlich nach einem Blicke auf die kühn empor springende Bizumernadel und kurzem Anstiege in der Malgrubenscharte landet (2360 M.; $\frac{1}{4}$ St.; $1\frac{1}{4}$ St. von der Alpenklubsscharte). Hier weitet sich der Blick auf die gipfelreichen Züge des Wetterstein- und Karwendelgebirges und auf die inneren Stubai-er Gletscherberge (Zuckerhütl, Pfaff); zu Füßen liegt das ernste Marchreijentar. Nun geht der Steig ein ganz kurzes Stück auf der Biz. S., quert dann wieder auf der Schl. S. um einen Schartenturm herum und läuft nun in die zum großen Teile

*) In diesem wandumschlossenen Teile des Spaltes, in den wenig Sonne gelangt, kann nach schneereichen Wintern bis tief in den Sommer hinein Schnee liegen.



MARCHREISENSPITZE VON N.

grünen Schlickerhänge der Lizumerspitze, herrliche Aussicht auf die Stubaier Gletscherwelt (Pfaffengruppe, Alpeinerberge) und auf die Gruppe der Ralkkögel, die sich in ihren Einzelheiten immer mehr entfaltet, und schöne Tiefblicke auf das Schlicker- und Stubaital gewährend. Hierauf

wendet er sich der Geröllreise zu, die von der Scharte zwischen Lizumerspitze und Marchreisenspitze weit hinab gegen S. in die Zundernhänge zieht. Ehe er in sie hinabgelangt, muß er eine kurze, steile Felsstufe überwinden (Versicherung). Dann durchquert er die Geröllstraße und erreicht auf breitem Bande die grasige SW.-Flanke der Marchreisenspitze (20 Min.). Von hier geht es in steilerem Anstiege über Rajen auf den W.-Grat der Marchreisenspitze, der nun auf der Liz. S. bequem zur breiten Trümmerkuppe des Gipfels leitet ($\frac{1}{2}$ St., 3 St. von der P. H.).

Hier hat der Gsallerweg sein Ende erreicht. Wer nicht auf demselben Wege zurückkehren will, wenigstens teilweise, bis sich ein geeigneter Abst. ins Stubaital oder Lizumertal ergibt (s. unter b), kann, soferne er berggeübt ist, gegen O. zur w. Marchreisenscharte (s. unter c) oder vom W.-Grate etwas unterhalb der Stelle, wo der Gsallerweg einmündet, gegen NW. durch eine steile, kurze Schlucht auf die Geröllreise absteigen, die von der Scharte zwischen Lizumerspitze und Marchreisenspitze in das Marchreisenskar hinabzieht (s. unter d).

Die Rundschau von der Marchreisenspitze ist wunderschön. Was sich auf dem Gsallerwege da und dort an schönen Ausblicken gezeigt hat, vereinigt sich nun zu einem herrlichen Berg- und Talbilde. K. Gsaller nennt die Marchreisenspitze mit Recht den lohnendsten Gipfel der Kalkfögel und rühmt die harmonische Gruppierung und reiche Farbenentwicklung der Gipfelaussicht.

Im N. säumen die n. Kalkalpen von den Miemingerbergen bis zu den Voserer Steinbergen in weiten, felsgrauen Bügen den Grund des Tales; im W. und S. blinken aus den Stubai- und Tuxer Alpen hohe, schneehelle Scheitel; tief unten im Gehege der Wälder und Berge strecken sich die grünen Umböden, wiesenreichen Mittelgebirgsstufen und lachenden Täler mit den sonnenglänzenden Dörfern aus.

b) **Abstiege vom Gsallerweg ins Schlickertal oder Lizumertal.** Geht man von der Marchreisenspitze auf dem Gsallerweg über den W.-Grat und die SW.-Flanke zurück, so gelangt man wieder in die von der Scharte zwischen Lizumerspitze und Marchreisenspitze herabziehende Geröllreise*). Diese kann man zum Abst. in die Schlick benützen. Sie ist eine der ödesten Geröllhalden in der ganzen Gruppe; als ziemlich breite Schutzgasse zieht sie talnieder, wohin man sieht, nur Trümmerwerk,

*) Auf den Abst. durch die S.-Hänge der Marchreisenspitze (vom Gsallerweg, ehe er w. in die Reise abschwengt, gerade hinab), die im weiteren Abfalle von schroffen Schluchten und steilen Wänden durchsetzt sind, lasse man sich nicht ein.

das in seinen Geröllmassen auch nicht die geringsten Grasinseln aufkommen läßt, r. und l. begleiten uns beim Abst. die Wände der Bizumerspitze und Marchreispitze, während der Rückblick über die gerade verlaufende Reise stets bis hinauf zum engen, felsumstarrten Schar-tentor reicht. Nach dem Aufhören der Seitenwände trifft man auf den Schlickergrubensteig, der von der Hinteren Bachgrube durch alle Schlicker-gruben auf den S.-Grat des Ampfersteins führt (s. S. 52) $\frac{1}{2}$ St. vom Gipfel. Ihn eine Zeitlang nach r. verfolgend (besser als durch die Reise weiter hinab, da sie unten in Zundernhängen verläuft), gelangt man zu den Rasenböden der Malgrube (Quelle; $\frac{1}{4}$ St.) und entweder l. auf anfangs wenig ausgeprägtem, dann aber gutem Steige zur Schlickeralm oder r. durch die n. Roßgrube in die südl. Grube zum Alpenklubshartenweg und hinab zur Alm ($\frac{1}{2}$ St.). Alm—Fulpmes 1 St.

Auf der anderen Seite kann man beim Rückgange von der Marchreispitze, und zwar über die Scharte zwischen ihr und der Bizumerspitze, die man vom Gjallerwege über die Reise in $\frac{1}{2}$ St. etwas mühsam erreicht*), über die weiten Geröllhänge in das Marchreisenkar ($\frac{1}{2}$ St. von der Scharte) absteigen. Kar—Bizumalm $\frac{1}{2}$ St. (s. unten bei d). Geht man auf dem Gjallerwege noch ein Stück weiter zurück, und zwar über die oben erwähnte Geröllreise bis zur Malgrubenscharte, so kann man die hier nach N. ins Marchreisenkar niederziehenden Geröllhänge zum Abst. benützen oder nach S. über eine Reise in die Malgrube absteigen, durch deren Zundernhänge schmale Geröllgassen auf den Steig führen, der zuerst gerade hinab und dann in weitem Bogen nach r. zur Schlickeralm leitet. Noch weiter auf dem Gjallerwege zurück, nach Durchquerung der Hänge der Malgrubenspitze, ergibt sich unter der Hochtennspitze ein guter Abst. (in 10 Min.) hinab zur Quelle in der Malgrube und weiter wie oben zur Schlickeralm.

c) **Uebergang zur Malgrubenspitze—Hochtennspitze—Fischer-Hütte.** Von der Marchreispitze auf dem Gjallerweg bis zur Malgrubenscharte zurück ($\frac{1}{2}$ St.). Nun auf dem auf S. 180 unter c) geschilderten Wege auf den N.-Gipfel der Malgrubenspitze ($\frac{1}{4}$ St.). Will man die Gratwanderung mit Umgehung des Malgruben-W.-Gipfels zur Hochtenns-pitze fortsetzen, so steigt man von der Senke der schwach doppelgipf-ligen ö. Malgrubenspitze gegen W. in die Gipfelrinne (s. S. 128 a), die man bis zum ersten nach r. führenden Band oder weiter hinab, nach-

*) Für Metterer ist empfehlenswerter der unter e) erwähnte Abst., der unter die Scharte auf die Biz. S. führt.

dem die Rinne enger geworden, über einen kleinen Absatz, bis zum 3., tieferen Bande verfolgt. Die Bänder führen, wie auf S. 129 f. unter Anst. a) erwähnt, in die S.-Flanke des Malgruben-W.-Gipfels, wo man über Schrofen in südl. Richtung auf die begrünte kleine Senke absteigen und hierauf r. in die Bizumerscharte queren kann (20 Min.)*. Von hier erreicht man die Hochtennispitze (s. S. 127), zuerst ein kurzes Stück auf der Biz. S. knapp neben dem Grate, dann durch die Schlickerhänge ansteigend, leicht in $\frac{1}{2}$ St.; Hochtennispitze—P. S. $\frac{1}{4}$ St.

d) **Abstieg zur w. Marchreijenscharte (Uebergang zum Ampferstein).** Man steigt vom Gipfel über seine Geröllabdachung einige Schritte nach S. ab und wendet sich dann nach O., wo gut gestuftes, überall gangbares Felsgehänge — für den geübten Bergsteiger leichtes Gebiet — gerade oder etwas r. ungefähr 70—80 M. hinabführt. Richtungsziel ist ein Grateinschnitt im ö. Abfalle, von dem eine wilde Felschlucht nordwärts hinabzieht. Von dieser Gratscharte über Rasen gegen S. absteigend, steht man bald vor dem Beginne zweier schmaler Rinnen, die durch eine gegen S. hinausziehende Gratrippe von einander getrennt sind. Leichter, ohne jedes Hindernis geht es durch die r. engere Rinne (auch die l. ist nicht schwer zu durchsteigen, sie enthält jedoch einen kurzen griffarmen Wandabsatz, dessen unterer überhängender Teil einige Gewandtheit erfordert) hinab, an deren Ausgange sich ein großer abgeschliffener Block befindet. Unter diesem wendet man sich gegen O. und erreicht, an dem Ausgange der l. Rinne vorbei und um eine Felsede herum, ein schmales Band, auf dem ein ausgetretenes Steiglein in fast gleicher Höhe — zum Schlusse schwach ansteigend — in die w. Marchreijenscharte leitet ($\frac{1}{2}$ St.). Eine plattige Stelle am Beginne des Bandes kann leicht auf einem tieferen Bande umgangen werden. Abst. von der Marchreijenscharte nach N. über die Geröllhänge ins Marchreijenkar ($\frac{1}{2}$ St.) und entweder r. auf dem von der P. S. herüberziehenden Wege zum Halsl ($\frac{1}{2}$ St.) oder durch das Kar zunächst auf gutem Steige, dann steil r. neben einer schmalen Geröllzunge hinab zur Bizumalm ($\frac{1}{2}$ St.); nach S. über die lange Marchreise hinab auf den Verbindungsweg Halsl—Schlickeralm ($\frac{3}{4}$ St.) und auf diesem zur Alm ($\frac{1}{2}$ St.); nach Fulpmes 1 St.

*) Die Gipfelrinne stößt in ihrem weiteren Verlaufe auf den Gjallerweg. Vor dem Abst. durch sie muß aber gewarnt werden, da sie eine schwierig zu nehmende Felsstufe enthält. Will man auf den Gjallerweg absteigen, so strebt man am besten auf dem (unteren) Bande die kleine, grüne Senke an, von wo ein Grasgrat in 5 Min. auf den Gjallerweg hinabführt.

Ueberquerung der Fehlbachspitze zur ö. Marchreihenscharte ($\frac{1}{2}$ St.) und Aufst. auf den Ampferstein ($\frac{1}{4}$ St.) f. S. 143.

e) Abstieg vom W.-Grat auf die Lizumerseite. Vom Gipfel der Marchreihenspitze auf dem Gällertweg bis zur Stelle zurück, wo der Weg vom W.-Grat l. in die begrünte SW.-Flanke ausweicht. Nun folgt man noch ein kurzes Stück r. dem Grate und gelangt zum Ansatze einer steilen Schluchtrinne, die vom Grat gegen NW. hinabzieht. Sie ist leicht kenntlich durch einen großen eingeklemmten Block, der in ihrer Mitte hängt und einen guten Durchschluß gewährt. Die Schlucht enthält drei kurze Felsstufen: gleich am Beginn, unter dem eingeklemmten Block und am Ausgange. Diese kleinen Hindernisse sind bei einiaer Klettergewandtheit halb überwunden und man gelangt (einige M. unter der Scharte zwischen Marchreihenspitze und Lizumerspitze) in die Geröllreise, die in das Marchreihentkar hinabzieht.

f) Ueber die N.-Wand (sehr schwierig). An ihrer N.-Seite ist die Marchreihenspitze im Gegensatz zur S.-Seite, die nur einen schwachen Gipselschutz gewährt, vom Fuße bis zum Haupte gewaffnet mit schroffem, hartnäckigem Fels. Dennoch wurde sie in den letzten Jahren (vor Eröffnung des Gällertweges) öfter über die N.-Wand als auf dem damals gewöhnlichen unschwierigen Wege von der w. Marchreihenscharte erstiegen. Die Durchkletterung der N.-Wand ist und bleibt aber, trotzdem sie von den neueren Wanddurchstiegen in den Ralkfögeln an Schwierigkeit weit überholt wurde, neben der abwechslungsreichen Ueberquerung der Schlickerzinnen die schönste Felskette in der Gruppe, deren Bezwingung einem Klettergeübten Bergsteiger auch ohne künstliche Hilfsmittel sicher gelingt und hohen Genuß gewährt. Heute, in der Zeit hochentwickelter Felssteigerei, muß sie sich allerdings bei ihrer Beurteilung durch einseitige Kletterkünstler den Ton der Geringschätzung gefallen lassen, „weil man für sie nicht einmal Kletterschuhe unbedingt notwendig braucht“. Der Einst. in die N.-Wand erfolgt aus dem Marchreihentkar, indem man ihre untersten Felsen, die einen vorgeschobenen Sporn bilden (2 St. von der B. S. über Hochtennboden und Widbersbergjochl, $2\frac{1}{2}$ St. über Alpenklubhscharte, Gällertweg und Malarubenscharte — von der Scharte gegen N. hinab, den N.-Fuß der Lizumerspitze umgehend —, $1\frac{1}{2}$ St. von der Lizumeralm), w. umgeht und über einen Geröllstreifen neben den Felsen ansteigt. An seinem Ende befindet sich eine tiefeingeschnittene, meist wasserübertroffene, kaminartige Rinne. Man quert vor ihr nach r. auf schotterbedeckte Bänder hinaus und steigt neben der sich steil aufbäumenden Wand empor, bis man zur Rinne hingedrängt wird. Ein Sprößschritt auf die gegenüberliegende Seite führt, wieder über kleine Schuttbänder, auf eine breit vorspringende Kanzel hinaus. Hier beginnt nun ein hartes Stück ern-

fter Kletterarbeit S. von einem auffallenden, mächtigen, dunkel-dräuenden Kamin durchzieht ein feiner Riß eine ungefähr 40 M. hohe Wand, die von einem vom Hauptstoß der N.-Wand sich ein wenig ostwärts abgliedernden, mit drei Thürmchen gekrönten Grat auf die Kanzel abstürzt. Schwierig geht es in diesem durch Absätze unterbrochenen Risse empor, bis er überhängend wird. Gerade hinauf ist eine der schwierigsten Kletterstellen in den Kalkfögel (Melzerriß). Ihr kann man aber l. (ö.) unter dem Ueberhange auf einer schmalen Leiste ausweichen; doch zählt auch diese Stelle wegen ihrer ausgeletzten Lage und der Griffarmut zu den schwierigsten der ganzen N.-Wand. Nach einigen Querschritten erklet'ert man eine senkrechte, niedrige Wandstelle und gelangt nun über leichtere, mäßig geneigte Felsänge zu den Thürmchen am Grat; zwischen zwei derselben stemmt man sich auf. Jenseits des westlichsten Turmes ist ein kurzer Ueberhang hinab zu einem kleinen Scharl zu überwinden, das den zackenbesetzten Anbau mit der eigentlichen N.-Wand verbindet. Man durchsteigt von dem Scharl einen tiefen, vom sö. Kar heraufziehenden brüchigen Kamin und folgt dann einem waagrechten Schuttbande, das nach r. hinausleitet und ist nun mitten in der N.-Wand, die von jetzt an schön gestuft wird. Breite Bänder ziehen von W. her quer durch die Wand, eine Wandstufe folgt der andern. Dadurch wird das Gehänge treppenförmig; die einzelnen Absätze sind jedoch hoch und steil, zumeist senkrecht, Ueberhänge erschweren fast regelmäßig den Einst. in dieselben; doch hat die Kletterei hier ihre Gefahr zum großen Teil verloren. In der Falllinie des Gipfels geht es über die Wandstufen lange empor, bis man die Absätze hinter sich hat und vor dem in gelbroten, zerrissenen Mauern jäh ansteigenden Gipfelbau angelangt ist. Die Fortsetzung des geraden Anstieges über die steilen Gipfelwände bietet noch eine zum Teil sehr schwierige, anstrengende Kletterei durch überhängende Risse. Doch auf breitem Bände nach D. ausweichend, kann man durch eine tiefe, steil nach r. emporkührende Geröllschucht und über unschwierige, aber durch äußerst brüchiges Gestein ausgezeichnete Felsstufen leichter den Gipfel der Marchreisenspitze erreichen (3—4 St.).

g) Ueber die NW-Wand. Leicht im Verhältnis zur N.-Wand, aber bedeutend schwieriger als die Anst. durch die S.-Gehänge ist der Aufst. über die NW-Wand. Er ergibt sich ungefähr von der Mitte der Geröllreise, die aus dem Vizumerkar zur Scharle zwischen Vizumerspitze und Marchreisenspitze hinanzieht. Ein breites Band zieht hier in die NW-Wand hinaus, das zum Einst. benützt wird. Dann geht es über Bänder und Wandabsätze, brüchige Schrofen und eine Reihe von Rinnen in zum Teil schwieriger Kletterei zum Gipfel.

17. Rehlbachspitze (2530 M.).

Der untergeordnete Doppelzacken der Rehlbachspitze ist nur als Bindeglied zwischen Ampferstein und Marchreifenspitze von Bedeutung. Seine nicht schwierige Uebersteigung ist kurzweiliger als seine Umachung, die besser auf der Schl. S. erfolgt. Von der w. Marchreifenscharte (s. S. 74, 140) erreicht man in kurzer Zeit r. vom Grate durch eine Rinne und aus dieser r. über ein Band und hierauf über kurze, brüchige Felsstufen den höchsten Gipfelpunkt. Von dem wenige M. niedrigeren D.-Gipfel steigt man etwas gegen S. ab und stemmt sich durch einen engen, senkrechten Spalt in eine Rinne hinab, die zur ö. Marchreifenscharte führt ($\frac{1}{2}$ St.). Von hier in $\frac{1}{4}$ St. ganz leicht über den Grat auf den Ampferstein.

18. Ampferstein (2555 M.).

I. touristische Erst.: R. Gsaller 1879; vom Halsl: R. Wechner 1880; durch die W-Wand: F. Hohenleitner, Th. Ranzi 1903.

Der Ampferstein, ein hübsch geformter, leicht ersteiglicher Felsgipfel, bildet den Eckpfeiler des Kalkfögelzuges. Mit seinem zerrissenen, von klobigen Türmen gekrönten N.-Grat, der zum Halsl niederstreicht, enden die Kalkfögel. Ins Halslthal stürzen steile, von Schluchten und Kaminen vielfach durchsetzte Wandstufen ab. Ein mäßig geneigter S.-Grat trägt die begrünte Salzplattenspitze (2383 M.; „Kleiner Ampferstein“).

a) **Von der ö. Marchreifenscharte.** Die Erst. des Ampfersteins erfordert von der ö. Marchreifenscharte (s. oben und S. 74) nur $\frac{1}{4}$ St. Geröll und Rasen ist dabei zu überschreiten.

b) **Ueber den S.-Grat (Salzplattenspitze).** Gleichfalls ganz leicht, wenn auch mühsam, ist der Ampferstein von der Schlickeralm über die Marchreise, die bis zum Halslweg ihre Geröllzunge erstreckt, und von dieser in N.-Abzweigung über die grünen S.-Hänge und die Salzplattenspitze zu erreichen (3 St.). Bequemer ist der Weg, wenn man von der Schlickeralm durch die Maigrube ansteigt, bis man auf den auer durchlaufenden Schlickergrubenstein (s. S. 52) trifft. Diesem folgt man bis zu seinem Endpunkt am S.-Grat des Ampfersteins, über den man in 1 St. mit Uebersteigung der Salzplattenspitze den Gipfel erreicht. Auch von weiter unten heraus kann man über den S.-Grat ansteigen, indem man von der Schlickeralm etwa $\frac{3}{4}$ St. dem Verbindungswege zum Halsl (bis zum Bürtliaboden, auf dem ein Kreuz steht) folgt und nun, den Zundern möglichst ausweichend, zunächst l. auf verwachsenem Pfade, dann r. durch eine schotterige Mulde und hierauf wieder etwas l. vom Grate sich in steilem Anst. zum Fuße der Salzplattenspitze emporhebt. Nach diesem runden Gratkopfe geht es bequem auf dem sanft geneigten Grate zum Gipfel. (Beim Abst. über den S.-Grat ist darauf zu achten, daß nach der Salzplattenspitze der Grat sich in zwei Nester verzweigt. Im w. Grat sieht man — von der Salzplattenspitze absteigend — ein kleines Felsköpf-

chen, das gegen W. mit dem Grat einen kleinen Halbbogen bildet. In die Senke vor dem Köpfchen, von der eine Reihe zur Marchreihe hinabzieht, mündet der Schlickergrubensteig ein. Auf dem ö. Grate gewahrt man in der tief aufgerissenen, bloßgelegten O.-Flanke eine Reihe von großen, klobigen, gegen N. schroff abfallenden, im S. begrünten Türmen. Von der Scharte n. dieser Türme zieht eine lange Schuttgasse gegen die Jß im Halsktal hinab (s. S. 53). Jß—Fulmes 1 St.*). Wenn man über den S.-Grat weiter hinabsteigt (auf den Halsktweg), hat man, wie oben erwähnt, darauf zu achten, daß man nicht in die Zundern gerät, die dem unvorsichtigen Wanderer den Durchgang durch ihr dicht verschlungenes Gehege nur widerstrebend gestatten. Vom Bürstliaboden r. etwas absteigend, trifft man auf einen Steig, der zu Wilzbachverbauungszwecken errichtet wurde. Er zieht in zahlreichen Kehren den steilen Hang l. neben dem Schlickerbache, der hier seinen Ursprung hat, hinab. Wenn man ihn zum Abst. benützt, gelangt man weiter unten, nachdem die Steilheit der Gehänge aufgehört hat, zum Bache (über den Bach kann man den Schlickeralmweg und Froneben erreichen) und an seinem l. Ufer neben den Wehren abwärts und dann l. talaus, bis das Steiglein auf das rechte Ufer leitet, wo man bald auf den Bachsteig (s. S. 46) trifft, der durch das Blöfnerloch nach Blöfen hinausführt).

c) **Vom Halsl über die N.-Wand.** Auch der früher berüchtigte Aufst. über den N.-Grat und die N.-Wand entbehrt jeder besonderen Schwierigkeit. Vom Halsl (s. S. 37, 43) steigt man zunächst über einen breiten Gras- und Schutttrücken ziemlich steil und daher etwas mühsam 20 Min. bis zu kleinen Zacken, die l. bleiben, hinan und dann weiter über den Kamm auf einen grünen Gratkopf ($\frac{1}{2}$ St.), wo man hinter einem schrofigen Aufbau die großen Türme emporragen sieht, die den N.-Grat des Ampfersteins versperren und ungangbar machen. N. hievon Marchreisenspitze, Bizumernadel und Malgrubenspitze. (Kommt man von der P. G., wird man nicht ganz zum Halsl absteigen, sondern nach Durchquerung des Marchreisensfars vom Bizumer Hoabl (s. S. 64) auf Steigspuren gegen den Kamm — zunächst über den l. Begrenzungsgrat des Fars und dann über den Rücken — hinansteigen, bis man auf den grünen Kopf vor den Türmen gelangt.) Nun geht man über den Grasboden des Kammes etwas abwärts, folgt einem schmalen Steiglein, das dem vor den Türmen beginnenden Grataufbau ausweicht, nach l. und gelangt an einer engen düsteren Wandspalte vorbei, in eine kleine Senke zwischen einem viereckigen Turme des N.-Grates r. und einem spitzigen Felsköpfchen l. und von dieser r. neben einer Wand auf der Biz. S. über Geröll absteigend in ein Scharfl (10 Min.), das man auf die Stubaierteile hin (besser etwas abwärts als aufwärts) überschreitet. Damit erreicht man das

*) s. S. 65.

untere Ende einer tiefeingeschnittenen Rinne, die den weiteren Aufst. vermittelt. In dieser felsengen Rinne (auf einer Matte bemerkt man weiter oben die Namen Wechner und Beer, sowie den rotgemalten Birkel des Akad. Alpenklubs Innsbruck) geht es, wenn sie in schneefreiem Zustande ist, ziemlich mühsam über Geröll, aber unschwer ungefähr 150 M. empor. Im Frühsommer und oft auch bis tief in den Sommer hinein deckt Schnee den Grund der Rinne, über den man bequemer emporstapfen kann. Kleine Felsriegel sind rasch bewältigt. Beim Ausgange der Rinne gelangt man auf den N.-Grat des Ampfersteins (r. stehen auf dem Schuttgrate einige Felsköpfe, worauf beim Abst. zu achten ist) und trifft bald, nach Uebersteigung einer kleinen Felsstufe, auf ein Steiglein, das die ins Halsltal abfallenden Hänge, etwas ansteigend, an einer wilden, ins Marchreisental hinabziehenden Felschlucht vorbei, durchquert und den Gipfel in der O.-Flanke gegen S. umgeht, bis Rasen- und Schutthänge einen leichten Aufst. gewähren ($\frac{1}{4}$ St.). (Man kann auch vom Schartl, in das die Rinne ausmündet, über den hier und da etwas schmalen, aber gut gangbaren Grat ansteigen, dann unter dem eigentlichen Gipfelaufbau L. an der Schlucht vorbei, die O.-Flanke queren und nach einer kurzen Strecke vom Steiglein abweichend, geradewegs in unschwieriger Kletterei den Gipfel erreichen.)

b) Der Aufst. über die W.-Wand ist schwierig, aber von geringer turistischer Bedeutung. Nach dem Berichte der Erstersteiger erfolgte der Einst. aus dem Marchreisental, r. von der gewaltigen Schlucht, die die ganze Wand durchspaltet, in der Falllinie eines großen Vorgipfels im N.-Grat, der gegen das Kar hin den Gipfel verbirgt, in einer Geröllschlucht: sie wurde bald über arafische Schrofen nach L. verlassen. Ein Wandabsatz leitete auf eine Terrasse. Nach Durchkletterung eines weiten Ramins etwas nach r., später gerade aufwärts kletternd, wurde zuletzt über Schrofen der Fuß des Vorgipfels erreicht, dessen senkrechte Wand r. umgangen wurde, worauf leichte Felsen zum Gipfelgrat führten.

Die Aussicht vom Ampferstein ist sehr lohnend; besonders schön ist die Talschau. (Inntal, südl. Mittelgebirge, Stubaital.)

19. Saile (Nochspitze, 2406 M.)

Die Saile, der nö. Ausläufer des Kalkfögelzuges, ist als viel besuchter, leicht zugänglicher Innsbrucker Ausichtsberg allgemein bekannt, so daß von einer eingehenderen Schilderung abgesehen werden kann. Der gewöhnliche, bezeichnete Weg, der von Innsbruck auf die Saile führt, geht über Mutters und die Nothhöfe (1240 M.) auf die Muttereralm (1610 M.) und von dort über die steilen Pfrimesmäher auf den Grat unter dem Pfrimes,

quert dann oberhalb der Gökneralm die N.-Hänge der Saile zum Birgitzköpfl (2098 M.) und steigt oberhalb des Halsls über den breiten W.-Rücken gemächlich auf den Gipfel (4½ St.). Von Kalkfögelart ist der anregendere, für geübte Bergsteiger unschwierige Aufstieg vom Primes (2097 M.) über den N.-Grat Auch von der B. H. läßt sich die Saile in 3½ St. erreichen; ihre Erst. kann mit dem genußreichen Uebergange von der Hütte über Hochtennboden und Halsl nach Innsbruck leicht verbunden werden (f. S. 66).

Das Gebiet Saile—Halsl—Neberjoch ist ein sehr dankbares Alpenblumengebiet. Die Abhänge der Saile gegen Innsbruck sind ein vortreffliches, vielbesuchtes Schneeschuhgelände.

*

Anhang: Burgstallkamm und Fotscherkamm.

Einige Nachbarberge der B. H. mögen hier noch, wenn sie auch nicht mehr zu den Kalkfögeln gehören, anhangsweise Erwähnung finden: die Gipfel des Burgstallkamms und des ö. Fotscherkamms.

Der **Burgstallkamm**, von gleichem geologischem Baue wie die Kalkfögel, verläuft zunächst ziemlich schroff SW. bis zu seinem Höchste, dem **Hohen Burgstall** (2613 M.). Dieser altberühmte Ausichtsborg steht beim Uebergange von der B. H. über das Seeischl und die Starckenburaerhütte oder über das Schlickerschartl ins Stubai am Wege und kann leicht „mitgenommen“ werden. Von der Starckenburaerhütte führt ein bequemer Weg über die von einzelnen Schrofen durchsetzten Rasenhänge im 1 St. zum Gipfel, den auch vom Schlickerschartl ein neu angelegter, weißrotweiß bezeichneter Steig durch die teils aeröllige, teils grafiue O.-Flanke ohne jede Schwierigkeit, nur im letzten Teile etwas steiler durch eine kurze Geröllrinne, in ¾ St. erreicht. Beim Hohen Burgstall biegt der Kamm gegen NO. um und bildet nach einem Sattel, dem Burgstallsattel, noch einige kleinere, teilweise felsige Erhebungen: den **Kleinen Burgstall** (2436 M.), dann nach dem Sattel des **Sennezjochs**, das früher nur von Einheimischen als Uebergang von der Schlickeralm zur Kaserstatalm bemerkt wurde, in den letzten Jahren aber als lohnender Schianausflug bekannt geworden ist, einen unbenannten zundernbesetzten Gratkopf und hierauf den **Marchleitensfels** (2559 M.), eine schmale, schöngeformte Felspitze mit einer ö. arünen Schulterwelle, dem **Fulpmersjochkreuz**, und schließlich die **Grinnenköpfe** (2136 M.), von denen die Waldhänge gegen Froneben absinken. Die Gipfel des Burgstallkamms bieten eine genußreiche Kammwanderung mit schönen Ausblicken auf die in ihrem ganzen Verlaufe gegenüber liegenden Kalkfögel. Sie können leicht mit der Erst. des Hohen Burgstalls verbunden werden; man kann aber auch vom Schlickerschartl, ohne zum Hohen Burgstall anzusteigen, durch dessen O.-Hänge vom bezeichneten Steige, den man ein gutes Stück benutzen kann, zum Burgstallsattel und zum Kl. Burgstall durchqueren und die Kammwanderung bis zu den Grinnenköpfen fortsetzen. Vom Kl. Burgstall (schöner Blick auf das Seespiegelmassiv, das als Glocke erscheint, an der die Mannbln die Krone bilden), dem O.-Abstürze auf der Schl. S. durch eine Rinne und über Schutthänge ausweichend, zum Sen-

nesjoch, dann über das spitzige, mit Zundern besetzte Köpfschen (besonders schön von hier aus Gr. Ochsenwand als breit geschwungener Felsbau mit feiner Spitze, Schlicker Nordturm) und unter dem Marchleitenfels auf der Schl. S. auf das Fulpmer Jochkreuz und weiter über den Grat auf die Grinnenköpfe (prächtiger Blick auf alle Kalkkögel, besonders schöner Einblick in die Steingrube mit den drei Schlickertürmen). Der Abst. von den Grinnenköpfen kann über steile Hänge (neben einer Rinne) gerade hinab zur Schlickeralm oder besser auf der anderen Seite in der Weise genommen werden, daß man ein Stück gegen das Fulpmer Jochkreuz zurückgeht und nun auf den sichtbaren Umweg hinabsteigt, auf dem man, bei den Abzweigungen sich r. haltend, hinab zur Galtberaalm (zwischen Froneben und Kaiserstatt) und von dort nach Froneben gelangt (1 St.).

Der ö. **Kottschertkamm** bildet mit seinen Uraebirgsköpfen den Scheidekamm zwischen Senderstal und Kottschertal. Von seinen Gipfeln kommt vor allen das im sw. Winkel des Senderstales emporragende **Schwarzhorn** („Rote Wand“, 2813 M.) in Betracht, ein dunkelfelsiges, stattliches Berggerüst, das eine weite, schöne Aussicht gewährt.

Das Seejochl trennt den Zug der Kalkkögel vom Kottschertkamm. Sanft steigt der breite Uraebirgsrücken w. vom Joch auf den runden **Gamskogel** (2655 M.; $\frac{1}{4}$ St.), einen leichten, dankbaren Aussichtsberg, streicht dann über den **Steinkogel** (2560 M.) zum **Sendersjoch** (2489 M.) absinkend, eine Strecke südl., um sich dann wieder westwärts über die „**Marchsäule**“ (2624 M.) zum **Schwarzhorn** aufzuschwingen. Die Gratwanderung vom Gamskogel zum Schwarzhorn ist ein leichter, bequemer, nur vor der Marchsäule steiler Blockgang.

Eine Kürzung wird der Zuanga zum Schwarzhorn durch die Herstellung des beabsichtigten Verbindungsweges P. H.—Franz-Senn-Hütte erfahren, der ohne den Umweg über das Seejochl und den Gamskogel unmittelbar über den Suntiagerat und über durch die Hänge des Gamskögels und Steinkögels in das Sendersjoch führen wird (f. S. 56). Den Rückweg vom Schwarzhorn zur P. H. kann man durch eine steile Rinne und über Platten geradwegs in das weite nö. vorgelagerte, zumeist firnbedeckte Kar nehmen und aus diesem am r. Hänge des „**Anaerberas**“ (des einen Zweiges des Senderstales) talauswandern, bis die Senke südl. des **Sonntagsberges**, der niedrige „**Sonntagsboden**“, einen raschen, nur kurzen Anst. erfordernden Uebergang zur P. H. ermöglicht.

Vom Schwarzhorn zweigt gegen N. der Kamm ab, der das Senderstal vom Kottschertal trennt. Zunächst zackenstarrend sinkt er bald tief ab (der Abst. über den N.-Grat des Schwarzhorns erfordert eine nicht gering zu schätzende Kletterei) und geht mit dem runden Kopf des **Schafkogels** (2560 M.) in einen Graßkamm über. Es folgen in dem gegen N. langsam abfallenden Kamme noch mehrere wenig hervorragende Gratpunkte, **Schaflegerkogel** (2410 M.), **Angerbergkopf** (2400 M.), **Breitschwemmkogel** (2304 M.), **Sonnenwein** (2271 M.), **Fotischer Grieskogel** (2068 M.) und **Salzeins** (2001 M.), die alle aus dem Senderstal leicht über Weidehänge in 2—2½ St. zu erreichen sind. 20 Min. von der 2. Kapelle im Senderstal talein*), über-

*) f. S. 32.

brückt ein Steg den Sendersbach; von seinem w. Ufer zieht ein Weg durch die Waldblößen zur Alpe Salseins und weiter auf die gleichnamige nur wenig aus dem Wald emporragende Graskuppe empor, auf die auch von Grinzens gerade südl. über die Gallalm und den Kammrücken und von Rotenbrunn im Sellraintal über den Weiler Tanneben und die Schmalzgrubenalm ein Weg heraufführt. Die Gratwanderung über die Gipfel dieses Kammes, die allerdings fortwährend auf und ab führt, ist sehr lohnend; besonders schön ist der Blick auf die gegenüber liegenden Kalkfögel; am schönsten im Aufst. von Grinzens dort, wo man aus dem dichten, pilz- und beerenreichen Wald zum erstenmal auf die freien Hänge hinaustritt; überhaupt ist der aussichtsreiche, vom Wanderverkehr nicht berührte Salseinskamm mit seinen weiten Grasböden am Schönanger, dem ersten Gratpunkte, mit den geschwungenen Kammwellen, auf denen noch vereinzelte Zirben stehen, und den alpenrosengeschmückten Mulden dazwischen ein Plätzchen wie geschaffen zum ruhig-genießenden Liegen und Schauen.
